



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zur syntaktischen Variation  
adnominaler Possessivkonstruktionen in Österreich“

verfasst von / submitted by

Pamela Goryczka, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra Lenz



## Danksagung

Diese Masterarbeit stellt den Endpunkt einer Studienzeit dar, die mir ohne die Begeisterungsfähigkeit und Unterstützung der folgenden Menschen nur halb so viel Freude bereitet hätte.

Ein ganz besonderer Dank gilt Frau Univ.-Prof. Dr. Alexandra Lenz, die mir nicht nur bei der Vorbereitung dieser Arbeit stets mit konstruktiven und inspirierenden Ratschlägen zur Seite stand, sondern auch generell maßgeblich den Verlauf meines Studiums geprägt hat. Ich bedanke mich insbesondere für die vielen angebotenen Möglichkeiten, wertvolle Erfahrungen im wissenschaftlichen Tätigkeitsbereich zu sammeln.

Zu großem Dank bin ich auch Mag. Ludwig Maximilian Breuer verpflichtet, der im Schreibprozess eine unerlässliche Unterstützung war.

Ein herzliches Dankeschön möchte ich auch an meine (*morpho*)*syntax-partners in crime* Anja Wittibschlager, MA, Dr. Matthias Fingerhuth, M.A. und Mag. Dr. Katharina Korecky-Kröll aussprechen, von deren fachlicher Expertise ich beim Verfassen meiner Arbeit immer wieder profitieren konnte. Ebenso möchte ich mich generell bei allen SFB DiÖ Kolleginnen und Kollegen für die zahlreichen motivierenden Gespräche bedanken.

Schließlich gilt meine Dankbarkeit einer Reihe von Menschen, die mein Leben auch abseits des Studiums maßgeblich beeinflusst haben. Ich danke insbesondere Agnes, Barbara, Nicole und Susanne für ihre ständige moralische Unterstützung.

Für seine Inspiration und Motivation danke ich Christoph: *è così!*

Außerdem danke ich meiner gesamten Familie, vor allem meinen Schwiegereltern Brigitte und Heinz, für den Rückhalt und die Geduld in den letzten Jahren.

Der wohl größte Dank gilt jedoch Alex, der mich kontinuierlich ermutigt hat, in vielen Lebenslagen den scheinbar mühsameren Weg einzuschlagen. So mühsam war der Weg dann zu zweit doch nicht. Danke für alles.



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	1
2	Theoretische Grundlagen und Forschungsstand .....	4
2.1	Zum Konzept der Possession .....	4
2.2	Adnominale Possessivkonstruktionen im Gegenwartsdeutschen .....	11
2.2.1	Überblick .....	12
2.2.2	Prä- und postnominale Genitivattribute .....	14
2.2.3	Der adnominale „possessive Dativ“ .....	21
2.2.4	Prä- und postnominale Präpositionalattribute mit <i>von</i> .....	28
2.3	Areal-horizontale und sozial-vertikale Analyseperspektive .....	32
2.4	Zusammenfassung.....	34
3	Methodik .....	37
3.1	Der Spezialforschungsbereich (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ .....	38
3.2	Computergestützte Sprachproduktionsexperimente .....	41
3.2.1	Aufbau und Ablauf.....	41
3.2.2	Vor- und Nachteile der Sprachproduktionsexperimente .....	43
3.2.3	Aufgabensets zum Phänomen „Adnominale Possession“ .....	45
3.2.4	Transkription, Annotation und Datenauswertung .....	49
3.3	Untersuchungsgebiet und Informant_innensample.....	52
4	Ergebnisse der empirischen Untersuchung .....	54
4.1	Überblick.....	56
4.2	Linguistische Steuerungsfaktoren .....	60
4.2.1	Besitzrelationen .....	61
4.2.2	Meronymische Relationen.....	66
4.2.3	<i>kin</i> -Relationen .....	70
4.3	Soziolinguistische Steuerungsfaktoren .....	73
4.3.1	Sozial-vertikale Analysedimension .....	73
4.3.2	Areal-horizontale Analysedimension .....	76
4.4	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	82
5	Resümee und Ausblick.....	85

6 Literatur- und Ressourcenverzeichnis .....	89
6.1 Literaturverzeichnis .....	89
6.2 Online-Ressourcen .....	95
7 Abbildungsverzeichnis .....	96
8 Tabellenverzeichnis der Arbeit .....	97
9 Tabellenverzeichnis des Anhangs .....	98
10 Kartenverzeichnis .....	99
Anhang A: Liste der Erhebungsorte .....	100
Anhang B: Tagset „Adnominale Possession“ .....	101
Anhang C: Tabellen .....	103
Anhang D: Abstract .....	111
Abstract (Deutsch) .....	111
Abstract (English) .....	111

## 1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist dem Phänomenkomplex der adnominalen Possession gewidmet und im Bereich der syntaktischen Variationsforschung angesiedelt, wobei der areale Fokus der empirischen Untersuchung auf ländlichen Gebieten Österreichs liegt. Das Forschungsvorhaben zeichnet sich dadurch aus, dass die Variation adnominaler Possession erstmals für dieses Untersuchungsgebiet auf der Grundlage einer umfangreichen empirischen Basis, die im Rahmen des Spezialforschungsbereichs (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“<sup>1</sup> geschaffen wurde, analysiert wird.

Im Allgemeinen stellt Possession insofern ein spannendes Forschungsgebiet dar, als sich ihre Komplexität gerade an der Schnittstelle zwischen Syntax und Semantik entfaltet, denn unter dem Begriff „Possession“ werden alltagssprachlich bzw. im juristischen Sinne grundsätzlich Eigentumsverhältnisse verstanden, doch innerhalb der Linguistik wird der Terminus auch zum Ausdruck weiterer semantischer Relationen wie beispielsweise Teil-Ganzes-Relationen und Verwandtschaftsverhältnisse herangezogen (s. (1)).<sup>2</sup>

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen adnominale Ausdrucksstrategien dieser semantischen Relationen: Die Beispiele in (1) sind dadurch gekennzeichnet, dass die entsprechende possessive Relation adnominal ausgedrückt wird, d. h. aus mindestens zwei Nomen besteht.

(1)

- a. *Anjas Haus* liegt direkt an einem See. (Besitzrelation)
- b. *Die Äste des Baumes* sind schon ganz kahl. (Teil-Ganzes-Relation)
- c. *Dem Matthias sein Bruder* ist Arzt. (Verwandtschaftsrelation)

Um semantische Relationen der Possession auszudrücken, stehen den Sprecher\_innen des Deutschen, wie (die jedoch nicht exhaustiven) Beispiele in (1) bereits andeuten, zahlreiche adnominalen Realisierungsmöglichkeiten zur Verfügung, deren Gebrauch und Akzeptanz sowohl von sprachinternen als auch von sprachexternen Faktoren beeinflusst werden. Während

---

<sup>1</sup> Der SFB DiÖ ist ein vom FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) finanziertes Gemeinschaftsprojekt, das an den Universitäten Wien, Salzburg und Graz sowie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betrieben wird. Die Projektwebseite ist unter dem folgenden Link zugänglich: [www.dioc.at](http://www.dioc.at) [Zugriff: 20.8.2018]. Eine ausführliche Beschreibung des Projekts erfolgt in Kapitel 3.1.

<sup>2</sup> Die Beispielsätze wurden weitgehend von mir konstruiert. Handelt es sich um Beispiele aus der Forschungsliteratur bzw. aus den ausgewerteten Sprachdaten, wird dies entsprechend vermerkt.

sich die strukturellen und semantischen Besonderheiten der einzelnen Varianten in den vergangenen Jahren innerhalb syntaxtheoretischer Paradigmen eines großen Forschungsinteresses erfreuen (s. DEMSKE 2001; ZIFONUN 2003; WEIß 2008; RAUTH 2014), wurden sprachexterne Fragestellungen in der traditionellen Dialektologie primär dahingehend aufgegriffen, als das Forschungsinteresse hier lange Zeit vor allem auf der Untersuchung der arealen Verteilung der verschiedenen Ausprägungen gerichtet war (s. WEISE 1898; BEHAGEL 1923; MIRONOW 1957; HENN-MEMMESHEIMER 1986).

In rezenten Studien wird die diatopische Ausbreitung des Variationsphänomens hingegen verstärkt in Kombination mit dessen innersprachlichen Gebrauchsbedingungen diskutiert (s. BART (2006) für das Schweizerdeutsche; KASPER (2015a,b) für die Dialekte Hessens; KALLENBORN (2016) für das Moselfränkische) bzw. gilt die Untersuchung dem (vertikalen) Variationsspektrum zwischen Dialekt und Standard (s. KALLENBORN (2016) für die moselfränkische Regionalsprache; BREUER (i. V.) für die Regionalsprache in Wien). Mit der vorliegenden Arbeit wird ein Ansatz verfolgt, der sich an diesen neueren Studien insofern orientiert, als die empirische Datengrundlage systematisch sowohl im Hinblick auf sprachinterne als auch auf sprachexterne Einflussfaktoren analysiert werden soll.

Die übergeordnete Leitfrage, die in Bezug auf die Sprachsituation in Österreich geklärt werden soll, lautet:

- Welche (sozio)linguistischen Steuerungsfaktoren beeinflussen die Variation der adnominalen Possession in ruralen Gebieten Österreichs?

Konkret wird damit eine Reihe von Subfragen abgedeckt, die im Folgenden präzisiert werden:

- Welche semantischen Parameter steuern die Wahl der Konstruktionsvarianten?
- Welche Konstruktionen werden zum Ausdruck für welchen semantischen Relationstyp verwendet?
- Welche Beobachtungen können hinsichtlich der sprachgeografischen Verteilung der verwendeten Konstruktionen gemacht werden?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen soziodemografischen Kriterien wie Alter und Ausbildungsgrad und der gewählten Konstruktion?

Die Beantwortung der Fragen erfolgt in zwei Schritten. Zunächst werden in Kapitel 2 der theoretische Hintergrund des Themenkomplexes und der dazugehörige empirische Forschungsstand erörtert. Zu Beginn steht die semantische Dimension der Possession im Mittelpunkt (Kapitel 2.1), bevor auf deren syntaktische Realisierungsmöglichkeiten im Gegenwartsdeutschen eingegangen wird (Kapitel 2.2). Einem ersten Überblick (Kapitel 2.2.1) folgt die syntaxtheoretische Diskussion der drei wichtigsten possessiven Konstruktionsvarianten im Deutschen. Dazu zählen prä- und postnominale Genitivkonstruktionen (Kapitel 2.2.2), der adnominale „possessive Dativ“ (Kapitel 2.2.3) und prä- und postnominale Präpositionalkonstruktionen mit *von* (Kapitel 2.2.4). Zu diesen, den sprachinternen Steuerungsfaktoren gewidmeten, Kapiteln fügen sich Beobachtungen zu soziolinguistischen Faktoren, die sich in bisherigen Studien als relevant erwiesen haben (Kapitel 2.3). Die anschließende Zusammenfassung (Kapitel 2.4) gibt schließlich Aufschluss über mögliche sprachinterne und sprachexterne Aspekte, die die Variation der adnominalen Possession beeinflussen.

Inwiefern diese tatsächlich die Wahl der jeweiligen Possessivkonstruktion bedingen, wird im Rahmen einer empirischen Analyse überprüft. Kapitel 3 ist hierbei der Methodenbeschreibung gewidmet: Einem kurzen Überblick zur Rolle des SFB DiÖ innerhalb der syntaktischen Variationsforschung (Kapitel 3.1) folgen Erläuterungen zur Erhebungsmethode (Kapitel 3.2), d. h. konkret zum Aufbau und Ablauf der Sprachproduktionsexperimente (Kapitel 3.2.1), zu deren Vor- und Nachteilen (Kapitel 3.2.2) sowie zu den ausgewerteten Aufgabensets (Kapitel 3.2.3). Darüber hinaus wird die Vorgehensweise der Datenaufbereitung und -auswertung erklärt (Kapitel 3.2.4). Abschließend folgen Angaben zur Zusammensetzung des Untersuchungsgebietes und der Informant\_innen (Kapitel 3.3).

In Kapitel 4 erfolgt die Präsentation der Ergebnisse der empirischen Analyse. Kapitel 4.1 bietet eine erste Zusammenschau der Datenauswertung. Kapitel 4.2 widmet sich den Resultaten in Abhängigkeit innersprachlicher Steuerungsfaktoren. In Kapitel 4.3 werden die Auswirkungen soziolinguistischer Aspekte diskutiert. Die Sprachdaten wurden dabei als Diagramme aufbereitet, zur besseren Darstellung der arealen Verteilung wurden hingegen Karten erstellt. In Kapitel 4.4 erfolgt eine kompakte Zusammenfassung der relevantesten Erkenntnisse, die im Zuge der empirischen Untersuchung gewonnen werden konnten.

Den inhaltlichen Schluss der Arbeit bildet Kapitel 5, in dem nicht nur ein Ausblick auf weitere Fragestellungen gegeben wird, sondern auch gezeigt wird, dass die vorliegende Arbeit eine ideale Ausgangsbasis darstellt, um die Forschungstätigkeit im Rahmen einer umfassenderen Untersuchung zu intensivieren.

## 2 Theoretische Grundlagen und Forschungsstand

Im folgenden Kapitel werden die für die Analysen der empirischen Ergebnisse relevanten theoretischen Grundlagen sowie bisherige empirisch ausgerichtete Studien zum Themenkomplex der adnominalen Possession präsentiert.

Dieses Vorhaben erfordert zunächst eine Auseinandersetzung mit der semantischen Dimension des Begriffs „Possession“, bevor anschließend auf deren syntaktische Realisierungsmöglichkeiten konkret im Deutschen eingegangen wird. Bei der Diskussion der wichtigsten adnominalen Possessivkonstruktionen im Gegenwartsdeutschen wird insbesondere die kontrastive Erfassung ihrer syntaktischen und semantischen Besonderheiten fokussiert. Unter Berücksichtigung generativistischer Beschreibungsansätze werden hierbei Vorschläge zur synchronen strukturellen Analyse der einzelnen Konstruktionen vorgelegt. Ergänzt werden diese theoretischen Betrachtungen durch die Darlegung des Forschungsstands zu areal-horizontalen und sozial-vertikalen Fragestellungen.

### 2.1 Zum Konzept der Possession

Das Erkenntnisinteresse an Relationen, die der semantischen Domäne der Possession angehören, und deren möglichen Konstruktionsvarianten, kann auf eine lange Forschungsgeschichte zurückblicken, die eine Vielzahl an einzelsprachlichen (vgl. WEISE 1898; BEHAGEL 1923; HENZEN 1932; SCHIRMUNSKI 1962; DEMSKE 2001; BART 2006; WEIB 2008; KASPER 2015a,b) sowie sprachübergreifenden Untersuchungen (vgl. CHAPPELL / MCGREGOR 1996; HEINE 1997; ZIFONUN 2003; KOPTJEVSKAJA-TAMM 2003; KARVOVSKAY 2018) hervorgebracht hat. Obwohl Possession folglich zu einem häufig untersuchten syntaktischen Phänomen in der Linguistik zählt, mangelt es dennoch nicht an offenen Fragestellungen, die sowohl formale als auch funktionale Aspekte des Konzepts „Possession“ betreffen.

Unabhängig von der syntaktischen Realisierung besteht eine possessive Relation grundsätzlich zumindest aus zwei Entitäten, zwischen denen ein Besitzverhältnis<sup>3</sup> evoziert wird: Der Possessor denotiert dabei in der Regel das Besitzende, während das Possessum das Objekt bezeichnet, das sich im Besitz des Possessors befindet (vgl. HEINE 1997: 143; SHIN 2004: 44). Bei näherer Betrachtung fällt jedoch auf, dass die Domäne der semantischen Relation zwischen zwei Entitäten, die in der Forschungstradition traditionell als Possession verstanden wird, nicht

---

<sup>3</sup> Die Komplexität der Verwendung des Terminus innerhalb der Linguistik beruht auf dem Umstand, dass dieser, wie weiter unten noch beschrieben wird, auch für die Bezeichnung anderer semantischer Relationen (z. B. Teil-Ganzes-Relationen, Verwandtschaftsverhältnisse usw.) herangezogen wird (vgl. SHIN 2004: 44).

nur Besitzrelationen umfasst, sondern auch weitere konzeptuelle Quellendomänen einbezieht (vgl. HEINE 1997: 33f). Daher scheitert nach HEINE jeder Versuch, den Begriff der Possession eindeutig zu definieren, denn „[p]ossession belongs to the kind of concepts that tend to be described as being inherently vague or fuzzy“ (HEINE 1997: 1). Ebenso beschreibt KOPTJEVSKAJA-TAMM das Konzept der Possession als „notoriously difficult to define and delimit from other related concepts“ (KOPTJEVSKAJA-TAMM 2002: 141).

Eine direkte Folge dieser Problematik betrifft Sprachen wie etwa Deutsch, die über mehrere syntaktische Möglichkeiten verfügen, um possessive Verhältnisse auszudrücken:

There is for example no single set of constructions in a particular language, which can be said to be the possessional constructions of that language by reference to some formal syntactic criteria. And there is no unified semantic field, which unifies exactly the possessive notions linguists want to use in their semantic characterization of different possessional constructions. (SØRENSEN 2001: 57)

Die Kerndomäne, die mit dem Begriff „Possession“ assoziiert wird, ist der Ausdruck von Besitzrelationen (vgl. KASPER 2015b: 212). Eine Besitzrelation zeichnet sich in der Regel dadurch aus, dass „das Possessum ein Teil oder in der persönlichen Sphäre des Possessors ist“ (SHIN 2004: 44). Darüber hinaus unterliegt das Possessum der Kontrolle des Possessors, was impliziert, dass dieser in der Lage ist, das Possessum zu modifizieren bzw. zu „manipulieren“, indem der Possessor beispielsweise das Besitzverhältnis auflöst (vgl. HEINE 1997: 3).

Bei meronymischen Relationen, also Teil-Ganzes-Relationen, spielen diese Merkmale ebenso eine Rolle, wobei etwa bei Possession, die Körperteile betrifft, fraglich ist, inwiefern der Possessor Kontrolle über das Possessum hat (vgl. CHAPPELL / MCGREGOR 1996).<sup>4</sup> Ähnliche Schwierigkeiten bezüglich des Ausmaßes an Kontrolle bereitet das Konzept der Verwandtschaftsrelation (*kin*-Relation), die auch unter dem Begriff „Possession“ in der Forschungsliteratur diskutiert wird und in vielen Sprachen ähnliche syntaktische Strukturen aufweist (vgl. KOPTJEVSKAJA-TAMM 2002: 142).

Die spatiale Nähe zwischen Possessor und Possessum wird ebenso häufig herangezogen, um die Domäne der Possession zu erfassen (vgl. HEINE 1997: 3). Dies hängt unter anderem „mit dem historischen Ursprung bestimmter Konstruktionen, die sich aus spatialen Relationen entwickelt haben“ (KALLENBORN 2016: 144) zusammen. Im Deutschen ist dies etwa noch margi-

---

<sup>4</sup> Diese Annahme ist insbesondere in Hinblick auf Relationen, die Körperteile beinhalten, nicht unumstritten. Dazu HEINE (1997): „[T]he question is whether manipulation includes the possibility of discontinuing ownership or not. The phrase *my head* implies control in the former but not in the latter sense: I can manipulate my head in various ways but I cannot normally terminate ownership of it“ (HEINE 1997: 3).

nal an der *von*-Konstruktion erkennbar, die ursprünglich zum Ausdruck von ablativen Relationen verwendet wurde (vgl. KASPER 2015a: 4).<sup>5</sup> Hier kann „[d]ie Relation des Possessums zum Possessor [...] auch konzeptualisiert werden als Lokalisation des Possessums beim Possessor“ (SHIN 2004: 62).

Zusammenfassend kann somit festgehalten werden, dass sich die Domäne der Possession primär aus den folgenden vier semantischen Relationstypen zusammensetzt:

- (2) Semantische Kerndomänen der Possession (nach z. B. KASPER 2015b: 212–215)
  - a. Besitzrelationen
  - b. meronymische Relationen
  - c. *kin*-Relationen
  - d. spatiale Relationen

Wesentliche Indikatoren zur Unterscheidung der einzelnen Relationstypen sind die semantischen Merkmale des Possessors und des Possessums. In einer possessiven Relation verfügen die beiden Referenten über Merkmale, die prototypisch folgendermaßen beschrieben werden können:

Beide Glieder der Possessivrelation sind eher Individuen bzw. individuierte Konkreta als Massen bzw. Abstrakta. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Eigenschaften „Empathie“ und „Relationalität“. Der Possessor ist typischerweise empathisch (d.h. belebt, menschlich oder das Ego) und das Possessum relational. (SHIN 2004: 44)

Die hierarchische Differenzierung der Eigenschaften des Possessors kann anhand einer „Empathiehierarchie“ (SHIN 2004: 17f) bzw. „Empathie-Skala“ (KASPER 2015b: 223f) dargestellt werden.<sup>6</sup> Der Begriff „Empathie“ bezieht sich dabei auf die Fähigkeit der Sprecher\_innen, sich mit einem Referenten identifizieren zu können (vgl. SHIN 2004: 17).<sup>7</sup> „[P]articipants are rated as to their similarity with the speaker. [...] The speaker is most empathic with himself and least empathic with entities which are not even thing-like“ (LEHMANN 2002: 3).

---

<sup>5</sup> Im Gegenwartsdeutschen ist die *von*-Konstruktion jedoch bereits so weit grammatikalisiert, dass ihre spatiale Lesart (z. B. *Das Haus befindet sich zehn Kilometer von Wien entfernt*) im Kontext von possessiven Relationen (z. B. *Maria hat sich gestern das Buch von Peter ausgeliehen*) kaum mehr ersichtlich ist (vgl. KASPER 2015a: 4).

<sup>6</sup> In manchen Fällen wird der Empathiehierarchie eine Referentialitätshierarchie entgegengesetzt, in der definite nominale Ausdrücke höher als indefinite sowie spezifische über unspezifischen angeordnet sind (vgl. LEHMANN 2002: 4). Da definite und spezifische Ausdrücke jedoch ohnehin an der Spitze der Empathiehierarchie stehen, ist es m. E. nicht notwendig eine weitere Gliederung für die folgenden Ausführungen einzubeziehen.

<sup>7</sup> Diese Referenten werden bei LEHMANN (2002) und SHIN (2004) als „Partizipanten“ bezeichnet. Der Terminus verweist allgemein auf die an einer Situation beteiligten Entitäten, wobei „[e]ine Situation [...] [als; PG] kognitive Repräsentation eines Sachverhaltes, der als Relation zwischen Entitäten in der außersprachlichen Wirklichkeit bestehen kann“ (SHIN 2004: 13), aufgefasst wird.

An der Spitze der Empathie-Skala in (3) stehen also die Sprechakteilnehmer, gefolgt von menschlichen verwandten bzw. nicht verwandten Nicht-Sprechakteilnehmern, Lebewesen, unbelebten Objekten und Substanzen sowie Ortsangaben. Über den niedrigsten Grad an Empathie verfügen propositionale Objekte, denn „[p]ropositions are most unlike human beings; they can actually only become a participant by conversion” (LEHMANN 2002: 4).

(3) Empathie-Skala nach KALLENBORN (2016: 145)

[[[[[[[[[EGO > Du]<sub>Sprechakteilnehmer</sub> > Nicht-Sprechakteilnehmer]<sub>verwandt</sub> > [EGO > Du]<sub>Sprechakteilnehmer</sub> > Nicht-Sprechakteilnehmer]<sub>nicht verwandt</sub>]<sub>menschlich</sub> > nicht menschlich]<sub>belebt</sub> > unbelebt]<sub>Individuum</sub> > Substanz]<sub>Objekt</sub> > Ort]<sub>Entität</sub> > Proposition]

In Bezug auf die possedierte Entität wurde bereits festgehalten, dass diese typischerweise relational ist, was bedeutet, dass die begriffliche Eigenschaft des Ausdrucks, der das Possessum denotiert, nur aus seiner Relation zum Possessor verstanden werden kann (vgl. SHIN 2004: 33).

In der Forschungsliteratur hat sich weitgehend die auf LÉVY-BRUHL (1914) zurückgehende Unterscheidung zwischen alienablen und inalienablen Possessa durchgesetzt. Ein inalienables Possessum zeichnet sich dadurch aus, dass in seiner Semantik bereits ein bestimmter Possessor vorgegeben ist (vgl. KALLENBORN: 142). Dies ist beispielsweise bei Verwandtschaftsbezeichnungen wie Sohn der Fall, da es sich um einen relationalen Terminus handelt, der eine Person voraussetzt, zu der eine Sohn-Beziehung besteht.<sup>8</sup> Ein Ball ist hingegen nicht relational, da dieser als Possessum keinen expliziten Hinweis auf seinen Possessor enthält (vgl. KALLENBORN: 145). Eine potentielle possessive Relation müsste in diesem Fall erst zwischen dem Possessor und dem possedierten Gegenstand etabliert werden: „Hence alienable possession calls for a possessor that does the acquiring, while inalienable possession is inherent, intimate possession that does not need to be acquired” (vgl. ALEXIADOU 2003: 167).<sup>9</sup>

Darüber hinaus bilden inalienable Possessa tendenziell eine geschlossene Klasse, während die Gruppe der alienablen Possessa beliebig erweiterbar ist (vgl. NICHOLS 1988: 562). Für

<sup>8</sup> Es geht hierbei nicht um die potentielle Austauschbarkeit des Possessums, sondern darum, dass „not only do these words [die Possessa; PG] invoke a special relation to another entity, but cannot simply be understood without this entity. Thus, a person cannot be a neighbour or a son without being someone's neighbour or son“ (KOPTJEVSKAJA-TAMM 2002: 148).

<sup>9</sup> Dass die Unterscheidung zwischen alienabler bzw. inalienabler und etablierter bzw. inhärenter Possession diskutabel ist, wird bei einem Possessum wie z. B. Fernbedienung deutlich: Eine Fernbedienung zeichnet sich durch ihren inhärenten Instrumentalcharakter aus (eine Fernbedienung ist nur als solche identifizierbar, wenn sie zur Steuerung eines dazugehörigen Fernsehgerätes dient) und ist, mit Ausnahme von Universalfernbedienungen, inalienabel (vgl. dazu BREUER i. V.).

HEINE (1997: 10) fallen nicht nur Verwandtschaftsbezeichnungen und Körperteile in die Kategorie der inalienablen Possessa, sondern auch mentale Zustände (wie *Angst*), Teile einer größeren Entität (wie *Ast oder Reifen*) und Possessa, die nominalisierte Verben sind (beispielsweise *das Pflanzen der Bäume*). Welche Konzepte jedoch tatsächlich mit dem Begriffspaar „alienabel/inalienabel“ assoziiert werden, unterliegt kulturspezifischen Konventionen, denn „[I]anguages do in fact differ considerably with regard to where the boundary between inalienably and alienably possessed items is located“ (HEINE 1997: 11).

Die Differenzierung zwischen inhärenter und etablierter Possession ist eine direkte Folge dieser Eigenschaften des Possessums. In einer inhärenten Possession sind der Possessor und das inalienable Possessum referenzidentisch, wodurch eine explizite Markierung des Possessivverhältnisses in den meisten Kontexten nicht weiter erforderlich ist (vgl. KALLENBORN 2016: 142). Dies ist etwa im Satz (4a) der Fall, wo die Possessivrelation syntaktisch weder adverbial noch adnominal hergestellt, sondern der Inferenz überlassen wird. In (4b) hingegen kann nicht automatisch von einem Besitzverhältnis zwischen den beiden Entitäten *Ludwig* und *Fahrrad* ausgegangen werden, auch wenn dies sicherlich inferiert werden könnte (Ludwig könnte das Fahrrad jedoch auch nur ausgeliehen haben). Die possessive Relation zwischen Possessor und alienablem Possessum müsste in diesem Fall also erst etabliert werden.

(4)

- a. Der Vater spielt mit dem Kind.
- b. Ludwig fährt mit dem Fahrrad zur Arbeit.

Grundsätzlich stehen zwei Strategien zur Verfügung, um in Beispiel (4b) eine possessive Relation zwischen den beiden Referenten *Ludwig* und *Fahrrad* herzustellen. Zum einen kann dies adverbial realisiert werden, indem Possessor und Possessum explizit von einem Verb gefordert werden. Zum adverbialen Ausdruck von Possessivität werden im Deutschen etwa Kopulaverben (beispielsweise *sein* in (5a)) und possessive Verben wie etwa *besitzen* in (5b), *gehören* in (5c) und das Vollverb *haben* in (5d) verwendet (vgl. KALLENBORN 2016: 143). Darüber hinaus werden prädikative Possessivrelationen primär zum Ausdruck von etablierten Relationen mit einem alienablen Possessum verwendet (vgl. HEINE 1997: 20f). Sätze mit inalienablen Possessum wie beispielsweise (5e) wirken häufig markiert, „wenn nicht ungrammatisch“ (KALLENBORN 2016: 143).

(5)

- a. Das Fahrrad ist seines.
- b. Ludwig besitzt ein Fahrrad.
- c. Das Fahrrad gehört Ludwig.
- d. Ludwig hat ein Fahrrad.
- e. ?Das Bein gehört Ludwig.

Eine possessive Relation kann jedoch auch adnominal hergestellt werden. Bei adnominaler Possession handelt es sich um Konstruktionen, die aus mindestens zwei komplexen Nominalphrasen (NPn) bestehen, die ihrerseits in einem referentiellen Akt verknüpft werden (vgl. KALLENBORN 2016: 143; KASPER 2017: 300). Ausgehend von SHIN, der Referenz als „Bezugnahme auf einen Referenten“ (SHIN 2004: 46) definiert, bedeutet dies, dass in einer adnominalen Possessivkonstruktion, zu einem Referenten, d. h. einem Possessum, ein weiterer Referent, d. h. ein Possessor, hinzutritt, der als Bezugs- bzw. Referenzpunkt fungiert, da er das Possessum überhaupt erst als solches spezifiziert (vgl. SHIN 2004: 46). Possessor und Possessum bilden folglich zusammen eine NP, in der „dasjenige Glied der Relation, das als der Referenzpunkt des anderen fungiert, als Attribut zum letzten kodiert wird“ (SHIN 2004: 46). Dies bedeutet also, dass z. B. eine possessive Relation zwischen den beiden Referenten *Fahrrad* und *Mann* dadurch etabliert werden könnte, dass z. B. das Genitivattribut *des Mannes* in seiner Funktion als Referenzpunkt das Possessum *das Fahrrad* explizit als jenes Fahrrad kodiert, das dem Mann gehört (und nicht etwa Ludwig, s. (5)).

Da der Fokus der vorliegenden Arbeit ausschließlich auf adnominalen Possessivkonstruktionen gerichtet ist, werden im Folgenden nur einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen prädikativer und adnominaler Possession skizziert, die bei der Analyse der empirischen Daten relevant sein könnten. Das Forschungsinteresse für eine Kontrastierung der beiden Strategien zum Ausdruck von Possession ist dahingehend naheliegend, da sie sich zum Großteil aus denselben konzeptuellen Quellendomänen speisen (vgl. HEINE 1997: 144).

Die Frage, ob die prädikative Variante zum Ausdruck von Possessivität die der Possession zugrundeliegende ist, bleibt weithin, zumindest für Konstruktionen mit dem Vollverb *haben*, umstritten (vgl. HEINE 1997: 28). Vieles spricht jedoch für diese These, da adnominale Konstruktionen im Allgemeinen eine größere Bandbreite an Interpretationsmöglichkeiten zulassen, während prädikative Realisierungen einen kleineren Auslegungsrahmen bereitstellen. Der NP *das Haus von Maria* könnte eine Vielzahl an potentiellen Sätzen vorangehen wie etwa *Maria*

*besitzt ein Haus, Maria mietet ein Haus, Maria lebt in einem Haus* usw., während die Konstruktion *Maria besitzt ein Haus* beispielsweise ausschließt, dass Maria ein Haus mietet.<sup>10</sup> Durch adnominale Possessivkonstruktionen werden folglich eher präsuppositive als assertive Informationen vermittelt (vgl. HEINE 1997: 143).<sup>11</sup> Dies erklärt auch, warum prädikative Konstruktionen nahezu ausschließlich zur Etablierung einer Possession verwendet werden, da durch das Verb selbst die possessive Relation assertiv hergestellt wird, während „[w]ith inherently possessed entities, i.e. relational nouns, the predicative construction is rather marginal [...] due to the uninformative nature of expressions like *Mary has a mother*“ (vgl. HERSLUND / BARON 2001: 13).<sup>12</sup>

Insgesamt unterscheiden sich adnominale und prädikative Fügungen somit insbesondere in Hinblick auf den inhaltlichen Gehalt der Aussage. So geben adnominale Possessivkonstruktionen tendenziell „object-like, time-stable-contents rather than event-like contents“ (HEINE 1997: 143) wieder.<sup>13</sup> Dies bedeutet zum Beispiel, dass im Satz *Maria besitzt ein Auto* nicht nur auf das vorliegende Besitzverhältnis hingewiesen wird, sondern mittels des Verbs auch eine gewisse Dynamik bzw. Handlung ausgedrückt wird, die für die Etablierung der possessiven Relation nötig gewesen ist (z. B. um das Auto zu besitzen, musste Maria es zuerst kaufen usw.). Die NP *Marias Auto* hingegen scheint gezielt das Possessum *Auto* zu konkretisieren, ohne nähere Auskunft über die Art, wie die Possession zustande gekommen ist, zu liefern.

Die bisherigen Ausführungen haben verdeutlicht, dass die Komplexität, die Domäne der Possession zu präzisieren, untrennbar mit ihrer semantischen Vielschichtigkeit zusammenhängt. Obgleich im nächsten Kapitel primär die Syntax ausgewählter adnominaler Possessivkonstruktionen im Gegenwartsdeutschen thematisiert wird, sei vermerkt, dass diese folglich nur unter Berücksichtigung der semantischen Merkmale der beiden Bezugsgrößen, Possessor und

<sup>10</sup> Anzumerken ist, dass diese Erklärung für Kontexte mit einer *haben*-Konstruktion nicht ausreichend ist (vgl. dazu HEINE 1997: 29).

<sup>11</sup> Ursprünglich bezieht sich der Begriff der Präsupposition „auf den referentiellen Teil einer Äußerung [und; PG] [...] impliziert [...] die Existenz des bezeichneten Gegenstandes“ (GLÜCK / RÖDEL 2016: 533). Sukzessive wurde das Konzept der Präsupposition auch auf andere Kontexte wie beispielsweise der Interpretation von possessiven Relationen übertragen. So präsupponiert etwa die NP *Marias Auto*, dass Maria ein Auto besitzt, jedoch könnte sie es genauso nur gemietet haben. Im Gegenzug dazu wird der Begriff „Assertion“ als „der propositionale Gehalt eines Satzes im Unterschied zu seinen Präsuppositionen, die weder von einer Satznegation betroffen noch ›behauptet‹ werden“ (GLÜCK / RÖDEL 2016: 63), aufgefasst.

<sup>12</sup> Diese Feststellung gilt zumindest für Possessa, die nicht modifiziert wurden. In Sätzen wie *Mary has two mothers* oder *Mary has no mother* wird relevante neue Information geliefert (vgl. HERSLUND / BARON 2001: 13).

<sup>13</sup> HEINE bezeichnet eine der Kerndomänen der prädikativen Possession als „Action Schema“ und meint damit „the notion of predicative possession is conceptually derived from a propositional structure involving an agent, a patient, and some action or activity“ (HEINE 1997: 47).

GIVÓN erläutert weiters: „Most commonly, a ‘have’ verb arises out of the semantic bleaching of active possession verbs such as ‘get’, ‘grab’ [...] etc., whereby the sense of ‘acting to take possession’ has been bleached, leaving behind only its *implied result* of ‘having possession’“ (GIVÓN 1993:1-145).

Possessum, sowie der Einbindung des ausgedrückten semantischen Relationstyps effizient untersucht werden kann.

## **2.2 Adnominale Possessivkonstruktionen im Gegenwartsdeutschen**

Dieses Kapitel widmet sich den adnominalen syntaktischen Realisierungsmöglichkeiten, die im Gegenwartsdeutschen zur Verfügung stehen, um semantische Relationen, die der Domäne der Possession angehören, auszudrücken. Nach einem allgemeinen Überblick der wichtigsten Konstruktionen folgt die ausführlichere Kontrastierung der drei wichtigsten Varianten in Hinblick auf ihre individuellen syntaktischen und semantischen Besonderheiten, welche schlussendlich in einem gesonderten Kapitel in Bezug auf etwaige gegenseitige Interdependenzen zusammengefasst werden.

Um die syntaxtheoretischen Zusammenhänge möglichst anschaulich erfassen zu können, ist für die folgenden Betrachtungen die Annahme einer funktionalen Determiniererphrase (DP) nützlich. Wie bereits RAUTH (2014: 353) ausführt, stellte ABNEY (1987) im Rahmen seiner DP-Analyse überzeugend fest, dass die Kongruenz in nominalen Syntagmen (analog zur Ebene des Satzes), z. B. zwischen Determinierer und Nomen, durch eine „Steuerungskomponente“ gewährleistet wird, die zugleich der Kopf der Konstruktion ist, d. h. jener Bestandteil, der die Gesamt-DP grammatisch determiniert (vgl. ABNEY 1987: 38–57). Rezentere Forschungsansätze setzen häufig bei einer noch komplexeren Struktur der DP an (vgl. WEIß 2008; ROEHRS 2013). Die in der vorliegenden Arbeit durchgeführten formalsyntaktischen Analysen orientieren sich jedoch an Ansätzen, die eine weniger komplexe funktionale DP annehmen, da sie für eine überblickshafte Darstellung syntaxtheoretischer Zusammenhänge geeigneter sind (z. B. OLSEN 1991).

## 2.2.1 Überblick

Zum Ausdruck von possessiven Relationen stehen den Sprecher\_innen des Deutschen eine Reihe unterschiedlicher adnominaler Konstruktionen zur Verfügung. In der folgenden Tabelle werden die relevantesten Konstruktionsvarianten<sup>14</sup> jeweils mit einem Beispiel sowie einer abstrakten Beschreibung der syntaktischen Anordnung der beiden Entitäten Possessor (PR) und Possessum (PM) innerhalb der jeweiligen Konstruktion angeführt.<sup>15</sup>

Konstruktionsart	Beispiel	Syntax
(A) Pränominales Genitivattribut	<i>(Das ist) Peters Ball.</i>	PR <sub>Gen</sub> PM
(B) Postnominales Genitivattribut	<i>(Das ist) der Ball des Hundes.</i>	PM PR <sub>Gen</sub>
(C) Prä- bzw. postnominales Präpositionalattribut mit <i>von</i>	<i>(Das ist) der Ball von/vom Peter.</i>	PM <i>von/vom</i> PR <sub>Dat</sub>
	<i>(Das ist) von/vom Peter der Ball.</i>	<i>von/vom</i> PR <sub>Dat</sub> PM
(D) „Possessiver Dativ“	<i>(Das ist) dem Peter sein Ball.</i>	PR <sub>Dat</sub> Poss PM
(E) Kompositum	<i>(Das ist) der/ein Hundeball.</i>	PR-PM
(F) Possessivum + NP	<i>(Das ist) sein Ball.</i>	Poss PM

**Tabelle 1: Adnominale Possessivkonstruktionen im Gegenwartsdeutschen**

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, bestehen alle Konstruktionen mit Ausnahme von (E) und (F) aus zwei DPn, bzw. im Falle von (C) aus einer DP und einer Präpositionalphrase (PP), die Teile einer übergeordneten DP sind. Dabei ist deren Kopf immer das Possessum, während die DP, die den Possessor denotiert, das syntaktisch abhängige Element ist (vgl. KASPER 2017: 301). Dementsprechend erhält die übergeordnete DP ihren Kasus auf Basis ihrer Funktion im Satz, während jener der syntaktisch dependenten DP von der jeweiligen Konstruktion gesteuert wird (vgl. KASPER 2017: 301): In (6a) fungiert die DP *der Garten von Peter* als Subjekt des Satzes und steht somit im Nominativ, in (6b) wird die übergeordnete DP als direktes Akkusativobjekt verwendet. Der Dativ-Kasus des dependenten Possessums wird in beiden Beispielen durch die Präposition *von* gefordert.

<sup>14</sup> Die Unterscheidung der einzelnen Varianten hängt mit deren syntaktischer Tiefenstruktur zusammen. Während sich in Kapitel 2.2.2 zeigen wird, dass einiges dafürspricht, im Falle von prä- und postnominalen Genitivattributen von zwei syntaktisch unterschiedlichen Konstruktionen auszugehen, ist dies bei prä- und postnominalen *von*-Konstruktionen nicht der Fall (s. Kapitel 2.2.4).

<sup>15</sup> Die Auswahl der Konstruktionen erfolgt anschließend an KALLENBORN (2016) und KASPER (2017), die in ihren empirischen Untersuchungen insbesondere die Varianten (A) bis (D) aufgrund deren hoher Frequenz in den jeweiligen analysierten Daten fokussieren. Analog zu diesen Vergleichsstudien bilden die Konstruktionen (A) bis (D) auch in der vorliegenden Arbeit das Zentrum der formalsyntaktischen Betrachtungen in den Kapiteln 2.2.2–2.2.4. Strukturelle Besonderheiten bzw. Erläuterungen zur diachronen Entwicklung von Komposita des Typs (E) finden sich z. B. in DEMSKE (2001: 297ff) und WERNER (2016).

Bezüglich der Konstruktion (F) weist KALLENBORN (2016) auf Beschränkungen in Bezug auf die Thema-Rhema-Struktur hin, denn im Gegensatz zu den Varianten (A) bis (D) „können Konstruktionen vom Typ *sein Auto* den Possessor nicht – oder nur sehr schwer – als Rhema einführen, was durch die anaphorische Verweisrichtung des Possessivums zu erklären ist“ (KALLENBORN 2016: 151).

Für weitere adnominalen Possessivkonstruktionen vgl. KASPER (2015a: 2).

(6)

- a. [<sub>Nom</sub> Der Garten [<sub>PP</sub> von Peter]] ist schön.
- b. Katharina hat [<sub>Akk</sub> den Garten [<sub>PP</sub> von Peter]] noch nie gesehen.

Mit Ausnahme der Komposita weisen zudem alle Varianten Konstruktionsmarker auf, die für den Ausdruck einer possessiven Relation notwendig sind. Diese können etwa in Form von Kasusmorphemen wie etwa in adnominalen Genitivkonstruktionen und in „possessiven Dativ“-Konstruktionen, Präpositionen wie im Falle der *von*-Konstruktion<sup>16</sup> oder Possessivelementen wie beispielsweise beim „possessiven Dativ“ und bei der Verwendung eines Possessivums auftreten (vgl. KASPER 2017: 301).<sup>17</sup>

Prä- und postnominale Genitivattribute, die nachgestellte *von*-Konstruktion sowie Komposita sind Optionen, die üblicherweise in den deutschen Standardvarietäten<sup>18</sup> verwendet werden (vgl. DUDEN 2016: 838f). Sowohl die nachgestellte *von*-Konstruktion als auch ihr vorangestelltes Gegenstück kommen zudem auch in dialektalen Registern<sup>19</sup> vor (vgl. ZIFONUN 2003: 122–123; KASPER 2015: 2–3; KALLENBORN 2016: 144; BREUER / BÜLOW i. D.). Der adnominale „possessive Dativ“ wird ausschließlich nicht-standardsprachlichen Varietäten zugeordnet (vgl. ZIFONUN 2003: 122–123; KALLENBORN 2016: 144). Im DUDEN wird zusätzlich festgehalten, dass die adnominale Dativkonstruktion „[t]rotz ihrer Geläufigkeit in den regionalen Umgangssprachen und in Dialekten [...] schriftsprachlich nicht verwendet [wird; PG]“ (DUDEN 2016:

---

<sup>16</sup> Anzumerken ist, dass unterschiedliche Konstruktionsmarker auch zusammen in einer Fügung auftreten können. In der DP *das Haus vom Peter* kommt es beispielsweise zu einer Kontraktion zwischen Präposition und definitem Artikel im Dativ. Wie und ob diese vom darauffolgenden Substantiv abhängt bzw. eventuell die Selektion der Konstruktionsvariante beeinflusst, wenn auch ein spannendes Themengebiet, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht diskutiert werden.

<sup>17</sup> Weitere strukturelle Besonderheiten sind Gegenstand der Kapitel 2.2.2–2.2.4.

<sup>18</sup> Der Terminus „Standardsprache“ wird in dieser Arbeit als „die in der Öffentlichkeit gebrauchte, normgebundene und überregional geltende Erscheinungsform einer Sprache“ (EBNER 2014: 441) verstanden. Die Standardsprache ist jedoch kein homogenes Sprachsystem, sondern besteht ihrerseits aus sogenannten Varietäten (vgl. WIESINGER 2014: 7). Standardvarietäten zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie „in mehr als einem Land als nationale oder regionale offizielle Amtssprache verwendet werden und über eigene, kodifizierte Normen verfügen“ (SCHMIDLIN 2011: 71). Bei SCHMIDT / HERRGEN werden Dialekte in Kontrastierung zur Standardsprache als „die standardfernsten, lokal oder kleinregional verbreiteten Vollvarietäten“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 59) definiert.

<sup>19</sup> Eine überblickshafte Darstellung zu den vielfältigen Verwendungsweisen des Begriffs „Register“ findet sich etwa in SINNER (2014: 141–143). In der vorliegenden Arbeit wird Register als Oberbegriff verstanden, der sich auf die Sprachvariation in bestimmten Situationen und hinsichtlich bestimmter Kommunikationsintentionen bezieht (vgl. GLÜCK / RÖDEL 2016: 560). Anschließend an KALLENBORN werden zudem die Termini „Varietät“ und „Sprechlage“ als Kohyponyme des Hyperonyms „Register“ aufgefasst (vgl. KALLENBORN 2016: 12). Während dabei „Varietäten sprachsozial als partiell systemisch differente Ausschnitte des komplexen Gesamtsystems Einzelsprache, auf deren Grundlage Sprechergruppen in bestimmten Situationen interagieren, [definiert werden können; PG]“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 51), handelt es sich bei Sprechlagen um „konventionelle allophonische und allomorphische Variation innerhalb einer Vollvarietät, die mit sozialen, situativen und arealen Faktoren korreliert“ (SCHMIDT 2010: 128). Für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Unterschied zwischen Vollvarietäten und sektoralen Varietäten sowie allgemeinen Fragestellungen zum Varietätenbegriff sei auf SCHMIDT / HERRGEN (2011: 51f) verwiesen.

1229). Ist diese Variante im entsprechenden Dialekt nicht vorhanden, werden Ersatzkonstruktionen verwendet wie beispielsweise die vorangestellte *von*-Konstruktion bzw. (archaisch anmutende) pränominalen Genitivkonstruktionen, in denen der Possessor durch ein Appellativum ausgedrückt wird, z. B. *des Hundes Ball* (vgl. BART 2006: 52).

Die empirischen Studien der vergangenen Jahre machen m. E. deutlich, dass weniger rezente Arbeiten zur situativen Verwendung mancher Konstruktionen wie beispielsweise der *von*-Periphrase kritischer betrachtet werden müssen. Bei WEGENER (1985: 157) wird etwa eine Phrase des Typs *das Haus von meinem Vater* noch als umgangssprachliches Pendant des schriftsprachlichen *das Haus meines Vaters* gewertet. Auch ZIFONUN verortet die *von*-Konstruktion in nicht-standardsprachlichen Registern, wo es ihrer Ansicht nach „zu einer Domänenaufteilung [kommt; PG]: Dat+Poss [der „possessive Dativ“; PG] ist die Konstruktion für belebte Possessoren, die *von*-Periphrase die für unbelebte“ (ZIFONUN 2003: 123). Neuere empirische Studien haben jedoch gezeigt, dass die *von*-Periphrase keineswegs auf standardferne Register beschränkt ist, sondern im Gegenteil sogar die Default-Variante in standardnahen und dialektalen Sprechlagen zu sein scheint (vgl. KASPER 2015b; KALLENBORN 2016; BREUER i. V.).

Der situative Kontext, wenn auch dominant, ist jedoch nicht der einzige Faktor, der die Verwendung und Akzeptanz der Realisierungsmöglichkeiten beeinflusst. In den folgenden Kapiteln zu den frequentesten Possessivkonstruktionen im Gegenwartsdeutschen wird ausführlich auf deren strukturelle und semantische Besonderheiten eingegangen, um die grammatischen Steuerungsfaktoren, die einen Einfluss auf die Variation haben, darzulegen.

### 2.2.2 Prä- und postnominale Genitivattribute

Gegenstand des folgenden Abschnitts sind Genitivkonstruktionen, die semantische Relationen der Possession ausdrücken. Konkret handelt es sich um DPn (z. B. *der Hund des Mannes*), die sich jeweils aus zwei untergeordneten DPn (*der Hund* und *des Mannes*) zusammensetzen, zwischen denen ein Kopf-Dependens-Verhältnis (jeweils *der Hund* bzw. *des Mannes*) besteht.<sup>20</sup> Auf den ersten Blick können grundsätzlich alle relevanten semantischen Relationen der Possession mittels Genitivkonstruktionen erfasst werden, wie in den Beispielen (7a–c) verdeutlicht wird.

---

<sup>20</sup> Ob und wie diese Beschreibung auf pränominalen Genitivkonstruktionen mit Eigennamen wie beispielsweise *Johanns Hund* zutrifft, wird im weiteren Verlauf des Kapitels eingehend besprochen.

(7)

- a. Johanns Hund; der Hund des Mannes (Besitzrelationen)
- b. Anjas Tante; die Mutter des Mannes (*kin*-Relationen)
- c. Peters Bein; das Bein des Roboters (Meronymische Relationen)

In Bezug auf die Stellung des Genitivattributs zu seinem Bezugswort werden im Deutschen zwei Positionen unterschieden: pränominale Genitive gehen dem Bezugswort voran, postnominale Genitive folgen diesem (vgl. DUDEN 2016: 838f). Darüber hinaus unterliegen prä- und postnominale Genitivattribute insbesondere in den Standardvarietäten des Deutschen unterschiedlichen (morpho)syntaktischen und semantischen Restriktionen, deren Analyse bislang einen konstitutiven Teil zahlreicher Arbeiten bildete (vgl. DEMSKE 2001; RAUTH 2014; ACKERMANN 2018).

Dabei erweisen sich vor allem pränominale Genitivattribute in Hinblick auf ihre semantische und formalsyntaktische Einordnung als äußerst komplex. Ausführlich werden diese zum Beispiel in DEMSKE (2001: 208–215) und RAUTH (2014: 353–357) beschrieben, an deren Darstellung sich die weiteren Ausführungen in diesem Kapitel orientieren.

Semantisch beschränken sich pränominale Genitivattribute in der Regel auf die Gruppe der Eigennamen, Bezeichnungen von bestimmten Verwandtschaftsbeziehungen, die als Eigennamen verwendet werden können<sup>21</sup> sowie auf einige Pronomen (*deren, dessen*), wie in (8a) angeführt (vgl. DEMSKE 2001: 210).<sup>22</sup> Pränominale Genitivformen von Appellativa mit dem Merkmal [+belebt] wirken markiert (s. (8b)), jene mit der Eigenschaft [-belebt] ungrammatisch (s. (8b)). Einige Ausnahmen bilden jedoch Verbindungen in idiomatisierten Formen oder Phrasen mit einem Adjektiv im Superlativ wie in (8c) (vgl. DEMSKE 2001: 210; RAUTH 2014: 343).

(8)

- a. Johanns Hund; Vaters Auto; dessen Ball
- b. ?des Mannes Hund; \*des Balles Farbe
- c. des Wodkas reine Seele; der Welt teuerste Briefmarke (RAUTH 2014: 343)

---

<sup>21</sup> Verwandtschaftsbeziehungen wie beispielsweise *Mutter* oder *Opa* wirken etwa in ihrer Funktion als Eigennamen in Fügungen wie *Mutters Rezept* oder *Opas Auto* weniger markiert als Verwandtschaftsnamen wie *Tante* in z. B. *Tantes Auto* (vgl. DEMSKE 2001: 210). Ob dies auf das verwandtschaftliche Näheverhältnis zurückzuführen ist, ist fraglich, da Phrasen wie *Schwesters Auto* genauso ungewöhnlich sind.

<sup>22</sup> Für viele germanische Sprachen wird für bestimmte pränominale Genitive, die ohne Determinierer auftreten (z. B. im Falle von Eigennamen) auch der Begriff „Sächsischer Genitiv“ verwendet. In Bezug auf die deutsche Sprachentwicklung ist die Bezeichnung in der Linguistik jedoch umstritten, „da sich die morphologischen Formen z. B. bei den Feminina von den echten Kasusendungen unterscheiden“ (vgl. RAUTH 2014: 343), z. B. „*der Mutter-Ø Schürze* vs. *Mutter-s Schürze*“ (RAUTH 2014: 343). Weitere Ausführungen dazu folgen im Verlauf des Kapitels.

Pränominale Genitive haben zudem die gleiche Funktion wie Determinierer (z. B. der bestimmte Artikel), da sie der übergeordneten DP Definitheit übertragen, und treten dementsprechend nicht gemeinsam auf, d. h. sie stehen in komplementärer Verteilung (s. (9a)) (vgl. RAUTH 2014: 343). Wie bei Determinierern ist es möglich, eine Adjektivphrase (AP) zwischen die Genitivphrase und ihrem Bezugsnomen zu setzen, um dieses zu modifizieren, was in (9b) ersichtlich ist. Weiterhin sind pränominale Genitive in Verbindung mit Appellativa obligatorisch, wie in (9c) verdeutlicht wird, wo sie die Rolle des definiten Artikels übernehmen.

(9)

- a. Fabians Ball; der Ball; \*der Fabians Ball
- b. Johannas neues rotes Auto; das neue rote Auto; \*neues Johannas rotes Auto; \*neue das rote Auto
- c. \*Uhr war ein Geburtstagsgeschenk; Peters Uhr war ein Geburtstagsgeschenk; die Uhr war ein Geburtstagsgeschenk

Darüber hinaus können pränominale Genitive rechts nicht modifiziert werden, unabhängig davon, ob es sich dabei um eine PP wie in (10a) oder eine Komplementiererphrase (engl. *complementizer phrase*, CP) wie in (10b) handelt. In (10c) wird das Genitivattribut durch eine PP erweitert, jedoch ist diese Modifikation nur deshalb grammatisch, da es einerseits seinem Bezugsnomen folgt und andererseits durch ein Artikelwort eingeleitet wird (vgl. DEMSKE 2001: 211; RAUTH 2014: 343).

(10)

- a. \*[Peters [<sub>PP</sub> aus Wien] Bruder
- b. \*[Peters [<sub>CP</sub> der im Lotto gewonnen hat] Auto]
- c. das Auto [(?<sub>des</sub>) Peters [<sub>PP</sub> aus Wien]]

Wie Beispiel (10c) bereits andeutet, liegen für postnominale Genitivattribute weniger semantische Beschränkungen vor als für ihre vorangestellten Gegenstücke. Einerseits stehen postnominale Genitive und Determinierer nicht in komplementärer Verteilung (s. (11a)), andererseits kann das regierende Bezugsnomen auch indefinit sein, was bei pränominalen Genitivattributen

nicht möglich ist, da diese der DP Definitheit verleihen (s. (11b)).<sup>23</sup> Interessanterweise müssen offensichtlich „postnominal realisierte NPen immer im Genitiv stehen. Im Unterschied zu Genitivobjekten [...] ist der hier vorliegende Genitiv ein struktureller Kasus, denn er hängt nicht von der lexikalischen Füllung seiner übergeordneten Phrase ab“ (RAUTH 2014: 344–345).

(11)

- a. \*Vaters das Haus; das Haus des Vaters (RAUTH 2014: 344)
- b. \*ein Mannes Ball; ein Ball des Mannes

Während sich vorangestellte Genitivattribute im Gegenwartsdeutschen also weitgehend auf die Gruppe der artikellosen Eigennamen beschränken (vgl. DUDEN 2016: 839), trifft diese Restriktion in der Regel nicht auf postnominale Genitivattribute zu, obgleich angemerkt werden muss, dass auch hier Konstruktionen mit Eigennamen tendenziell markiert wirken (s. (12b)).

(12)

- a. der Hund des Mannes
- b. ?der Hund Peters

Im Gegensatz zu pränominalen Formen können postnominale Genitive scheinbar durch eine beliebige Phrase modifiziert werden (s. (13a–b)). Analog zu pränominalen Genitivattributen gilt zwar allgemein auch bei den postnominalen Ausprägungen, dass diese in der Regel weniger markiert sind, wenn sie zum Bezugsnomen adjazent sind, was in den Beispielen (13c) und (13d) verdeutlicht wird (vgl. RAUTH 2014: 345). Jedoch könnte es sich m. E. auch um eine stilistische Präferenz handeln, die davon abhängt, welche Modifizierung des Bezugsnomens primär akzentuiert werden soll.<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> Es wurde bereits festgehalten, dass pränominalen Genitive der Gesamt-DP Definitheit verleihen (*Peters Ball*). Aus der postnominalen (zwar markierten aber nicht ungrammatischen) Verwendung der Genitivphrase mit Eigennamen können diesbezüglich interessante Rückschlüsse gezogen werden: So scheint auch hier der Ausdruck von Indefinitheit zumindest möglich (wenn auch ungewöhnlich) zu sein, z. B. *ein Ball (des) Peters*.

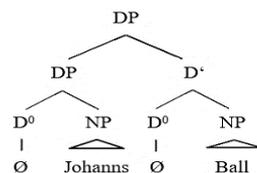
<sup>24</sup> So erscheint Variante (13c) besonders angemessen, wenn es darum geht, das neue Haus der Nachbarn von einem früheren Haus, das diese besessen haben, abzugrenzen. In (13d) scheint der Fokus eher auf der Tatsache zu liegen, dass das neue Haus der Nachbarn auch einen Garten hat. In (13e) könnte ähnlich argumentiert werden: Hier scheint das Flugziel die intuitiv „wichtigere“ Information zu sein als die Angabe der Fluglinie. Die DP *Der Flug der Alitalia nach Mailand* wäre m. E. genauso unmarkiert.

(13)

- a. der Hund [des Mannes [PP aus Wien]]
- b. der Hund [des Mannes [CP der zu Besuch kommt]]
- c. [das neue Haus [DP der Nachbarn] [PP mit Garten]]
- d. ?[das neue Haus [PP mit Garten] [DP der Nachbarn]]
- e. [der Flug [PP nach Mailand] [der Alitalia]]

Die Beschreibung der syntaktischen Struktur der Genitivattribute erweist sich somit im Hinblick auf die soeben ermittelten Stellungsrestriktionen als äußerst interessante Herausforderung, die gerade innerhalb syntaxtheoretischer Arbeiten immer wieder thematisiert wird (s. DEMSKE 2001; RAUTH 2014). Im Allgemeinen liegt allen relevanten Ansätzen die Annahme zugrunde, dass pränominalen Genitivattribute im Deutschen in der Spezifikatorposition (Spec) der DP basisgeneriert sind (vgl. RAUTH 2014: 354).<sup>25</sup> Wie bereits gezeigt, weisen sie im Gegenwartsdeutschen zudem eine komplementäre Verteilung mit Determinierern auf und sind größtenteils auf Eigennamen beschränkt. Daraus folgt nun unmittelbar, dass der Kopf der attributiven DP leer bleiben muss, d. h. nicht durch ein Artikelwort gefüllt wird (vgl. RAUTH 2014: 354):

(14) Syntaktische Struktur pränominaler Genitivattribute I (nach RAUTH 2014: 355)



Immer noch umstritten ist jedoch der Status des *s*-Suffixes, dessen Entwicklung hin zu einem (klitischen) Possessivmarker in den letzten Jahren von verschiedenen Autor\_innen ausführlich diskutiert wurde (vgl. FUß 2011; RAUTH 2014; ACKERMANN 2018). So wird argumentiert, dass in Phrasen wie *Johanns Ball* oder *Wiens Ringstraße* das *s*-Suffix synchron kein genuines Kasusmorphem mehr ist, sondern vielmehr dem englischen „possessive-s“ ähnelt (vgl. FUß 2011;

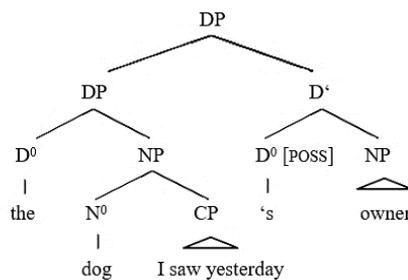
<sup>25</sup> Dass pränominalen Genitivattribute zum Beispiel nicht die Kopfposition der DP besetzen können, verdeutlichen die folgenden Sätze: i. Anna hilft [<sub>Dat</sub> *Peters* Mutter]  
ii. [<sub>Nom</sub> *Peters* Mutter] ist gerade krank.

Die DP erhält jeweils das Kasusmerkmal, das vom Verb gefordert wird (Dativ bzw. Nominativ). Wäre die pränominalen Genitivkonstituente *Peters* in D<sup>0</sup>, müsste die gesamte DP das Kasusmerkmal [GENITIV] tragen (vgl. dazu RAUTH 2014: 353).

ZIMMER 2018: 226).<sup>26</sup> Dafür spricht unter anderem, dass sich das *s*-Suffix in diesen Fällen „auch an Feminina hängt, in deren Flexionsparadigma es nicht vorkommt“ (RAUTH 2014: 354), was also auf die Genusunabhängigkeit des Markers schließen lässt (z. B. *Oma-s Haus*).

Allerdings kann das deutsche *s*-Suffix etwa nicht wie sein englisches Gegenstück enklitisch hinter rechts erweiterte NPn treten (z. B. eine CP wie in (15)), was impliziert, dass das *s*-Suffix im Englischen in diesen Fällen bereits vollständig als Klitikum reanalysiert wurde, „das eine possessive Relation zwischen einem Bezugswort und seinem nominalen Attribut herstellt, und [...] im mit einem Merkmal [POSSESSIV] versehenen Kopf der DP [...]“ (RAUTH 2014: 354) basisgeneriert ist (vgl. OLSEN 1991: 47–53; VATER 1991: 22–24).<sup>27</sup> Anzumerken ist jedoch, dass auch im Englischen Genitive bei Eigennamen und Verwandtschaftsbezeichnungen insofern Ausnahmen bilden, als sie ohne Artikel auftreten und rechts nicht erweiterbar sind.<sup>28</sup>

(15) [The dog <sub>[CP I met yesterday]] 's owner (nach RAUTH 2014: 355)</sub>



Darüber hinaus erwähnt DEMSKE, dass der Genitiv in pränominaler Position ohnehin nur durch das *s*-Suffix markiert wird, was „guten Grund zur Annahme [liefert; PG], dass die Morphologie in der pränominalen Position keine Instantiierung von Genitivkasus darstellt, sondern ein lexikalisch markiertes possessives Affix ist“ (DEMSKE 2001: 252). ZIMMER (2018) fügt noch eine weitere wichtige Beobachtung hinzu, die DEMSKES Aussage stützt: „Während z. B. *Michaela*

<sup>26</sup> Interessanterweise unterliegen in den älteren Sprachstufen des Deutschen pränominaler Genitivattribute nicht denselben semantischen Beschränkungen, wie sie im Gegenwartsdeutschen zu beobachten sind. Der durchlaufene Stellungswandel kann laut DEMSKE nur im Zusammenhang mit anderen Änderungen im nominalen System, insbesondere der Entstehung des Artikelsystems und der Entwicklung der Possessivpronomen hin zu Determinierern, ausreichend erklärt werden (vgl. DEMSKE 2001: 132–188). Aufgrund der strukturellen Nähe von pränominalen Genitiven und Possessivpronomen im Frühneuhochdeutschen ist nach DEMSKE anzunehmen, dass „sowohl das Possessivpronomen als auch der pränominaler Genitiv als Teil des Artikelsystems reanalysiert“ (DEMSKE 2001: 247) wurden. Für einen detaillierten Einblick in die Analyse der diachronischen Veränderungen betreffend prä- und postnominaler Genitivattribute vgl. DEMSKE (2001).

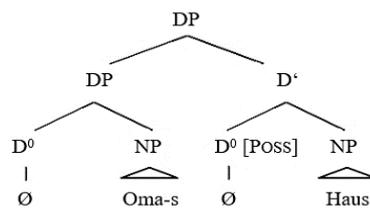
<sup>27</sup> Damit weisen die englischen Klitika offenbar eine strukturelle Ähnlichkeit zu den deutschen Possessivartikeln auf, die nach DEMSKE (2001: 136f) ebenfalls im Kopf der DP angesiedelt sind.

<sup>28</sup> Englische DPn des Typs *John's ball* verfügen daher über dieselbe Struktur wie die DP *Johanns Ball* in Beispiel (14).

bei vorausgehendem Artikel nicht mit Genitiv-*s* verwendet werden kann (\**das Buch der kleinen Michaelas*), ist der Possessivmarker obligatorisch (\**Michaela Buch*)“ (ZIMMER 2018: 226). Demnach sprechen einige morphologische und syntaktische Eigenschaften pränominaler Genitive für eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen pränominalen Genitivkonstruktionen und „echten“ (postnominalen) Genitivattributen (vgl. DEMSKE 2001: 254; ZIMMER 2018: 226).

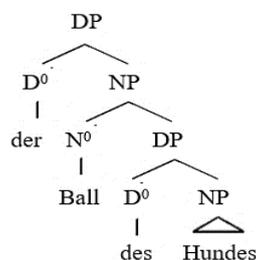
Allerdings scheitern bislang alle Erklärungsversuche, das deutsche *s*-Suffix in den mit [POSSESSIV] markierten Kopf  $D^0$  (also analog zum englischen Beispiel (15)) zu bewegen, da, wie bereits erwähnt, die rechte Erweiterung der Genitivattribute zu ungrammatischen Ausdrücken führt. Dies bedeutet folglich, dass sich das *s*-Suffix im Deutschen „nach wie vor an seinem Stamm in SpecDP befinden [muss; PG], wobei es sich auf dem Entwicklungsstand der analogen Extension auf feminine Eigennamen bzw. Verwandtschaftsbezeichnungen befindet“ (RAUTH 2014: 355). Der Strukturbaum könnte daher folgendermaßen dargestellt werden (vgl. RAUTH 2014: 355):

(16) Syntaktische Struktur pränominaler Genitivattribute II (nach RAUTH 2014: 355)



Im Gegensatz dazu liegt den postnominalen Genitivattributen eine weitaus einfachere Struktur zugrunde (vgl. RAUTH 2014: 357):

(17) Syntaktische Struktur postnominaler Genitivattribute (nach RAUTH 2014: 357)



Die Genitivattributs-DP *des Hundes* ist hier das Komplement des Kopfes seines Bezugsnomens *Ball*. Weiters wird der Kopf  $D^0$  der Gesamt-DP durch den Determinierer *der* belegt.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass die pränominale Positionierung von adnominalen Possessorausdrücken in vielen Sprachen dahingehend präferiert wird, da „mit einem vorangestellten Modifikator ein ‚referentieller Anker‘ für die Identifikation des mit der Gesamt-NP [bzw. DP; PG] Gemeinten in besonders effektiver Weise bereitgestellt [wird; PG]“ (ZIFONUN 2003: 122). Hierfür eignen sich insbesondere eindeutig identifizierbare Possessoren wie etwa Eigennamen, die in ihrer Funktion als „referentieller Anker“ (ZIFONUN 2003: 122) das dazugehörige Possessum als solches spezifizieren.

### 2.2.3 Der adnominale „possessive Dativ“

Das Forschungsinteresse an Konstruktionen des Typs *dem Peter sein Ball* reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück (vgl. WEISE 1898) und ist heute noch regelmäßig Grundlage sowohl theoretischer Auseinandersetzungen (vgl. DEMSKE 2001; ZIFONUN 2003; WEIß 2008) als auch empirischer Studien (vgl. KASPER 2015b; KALLENBORN 2016; BREUER i. V.).

In Hinblick auf die Terminologie erscheint es ungewöhnlich, dass es in der Forschungsliteratur bislang keine einheitliche Bezeichnung für diesen Konstruktionstyp gibt.<sup>29</sup> Für die vorliegende Arbeit wird der Terminus „adnominaler possessiver Dativ“ in Orientierung an KASPER (2017: 301) verwendet. Diese Bezeichnung ist natürlich nicht unproblematisch, erfolgt mit dem direkten Verweis auf den Dativ schließlich eine Bezugnahme auf den vermeintlichen Kasus des Possessors.<sup>30</sup> WEIß (2008) hat jedoch bereits angemerkt, dass der Kasus des Possessors schlussendlich in Abhängigkeit des Kasussystems des jeweiligen Dialekts gewählt wird (vgl. WEIß 2008: 384). Wird in einem Dialekt folglich kein Genitiv mehr verwendet, tritt der „Idealfall“ ein, d. h. die Possessorconstituenten wird im Dativ realisiert. Sollte im Dialekt auch kein Dativ mehr gebräuchlich sein, steht die DP im Akkusativ. Sind gar keine Kasus-kategorien mehr unterscheidbar, wird der Kasus der Konstruktion als Einheitskasus interpretiert (vgl. WEIß 2008: 384).<sup>31</sup> In Bezug auf die Terminologie stellt KASPER (2015a) richtig fest: „[T]he construction [...] is usually called an ‘adnominal possessive dative’ but it is obviously a nomenclature that

---

<sup>29</sup> ZIFONUN spricht von „adnominaler Dativ+Possessiv-Konstruktion“ (ZIFONUN 2003: 98), KOPTJEVSKAJA-TAMM von „possessive noun phrase with linking pronouns“ (KOPTJEVSKAJA-TAMM 2002: 161), WEIß von „DP-internal prenominal possessor construction“ (WEIß 2008: 383), SHIN von einer „Konstruktion, in der der Possessor als dativischer nominaler Dependent kodiert wird“ (SHIN 2004: 97).

<sup>30</sup> Zudem wird die Bezeichnung auch häufig synonym mit dem Begriff „Pertinenzdativ“ verwendet. Dabei kommt es in einem Satz wie *Dem Peter schmerzt das Knie* zu einer Überschneidung der semantischen Rollen Possessor und Benefizient (vgl. DUDEN 2016: 830).

<sup>31</sup> Die Kasus-Variation betrifft lediglich die externe Form der Konstruktion, tiefenstrukturell gibt es keine Unterschiede: „It is common to distinguish between morphological and abstract or deep case [...]. Morphological case is an exponent of the phonetic form (PF) and as such language specific, whereas abstract or deep case is or can be conceived of as a formal feature in the sense of the Minimalist Program (MP), and it is thus universal, not open to variation“ (WEIß 2008: 384).

draws from the Standard German case system, where we do not find this construction” (vgl. KASPER 2015a: 3).

Im Gegensatz zu Genitivattributen, die je nach semantischer Kategorie ihrer Konstituenten prä- bzw. postnominal realisiert werden, können die Elemente der Phrase in „possessiven Dativ“-Konstruktion nicht umpositioniert werden (s. (18a) vs. (18b)).

(18)

- a. Katharinas Hund; die Tasche der Frau
- b. dem Peter sein Auto; \*sein Auto dem Peter; \*Auto dem Peter sein

Eine Konstruktion des Typs *dem Peter sein Auto* besteht in der Regel aus einer Dativkonstituente (hier *dem Peter*), die den Possessor bezeichnet, sowie einem Possessivpronomen in der 3. Person Singular bzw. Plural (*sein-/ihr-*; hier *sein*), das dem possedierten Kopf-Substantiv (hier *Auto*) vorangeht.<sup>32</sup> Die Possessorconstituente im Dativ kann neben NPn<sup>33</sup> auch von deiktischen Pronomen oder Fragepronomen eingenommen werden (vgl. DUDEN 2016: 1229), wobei „[d]as Denotat des Dativausdrucks [...] überwiegend belebt [ist; PG]“ (DUDEN 2016: 1229) (s. (19)).

(19)

- a. dem Fabian sein Garten; diesem Mann sein Bein
- b. dem sein Auto; der ihre Schwester
- c. Wem sein Haus ist das?
- d. ?dem Auto sein Reifen

In den südlichen deutschen Dialekten wird die Possessor-Konstituente manchmal mit dem Konstruktionsmarker *in* (homonym mit der Präposition *in*) realisiert (vgl. MAUSER 1998: 131). Dieser entstand laut MAUSER „primär aus falscher Deutung aufgrund lautlichen Synkretismus zwischen schwachtoniger Form des bestimmten Artikels im Dat.Sg.Mask. und Neutr. *dem* und präpositionalem *in dem*“ (MAUSER 1998: 131). Konkret bedeutet dies, dass *in* hier die „Rolle des schwachtonigen einfachen Demonstrativums (sog. best. Artikel) übernommen“ (MAUSER 1998:

---

<sup>32</sup> Interessanterweise wird das Possessivum in manchen Dialektgebieten auch dann in der maskulinen bzw. neutralen Form realisiert, wenn der Possessor ein Femininum ist wie z. B. in *Das ist der Johanna sein Auto* (vgl. HENNMEMMESHEIMER 1986: 137; KALLENBORN 2016: 150). Da in den ausgewerteten Sprachdaten nur maskuline Possessoren vorgegeben wurden, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht näher auf diese Besonderheit eingegangen.

<sup>33</sup> „Bei den Nominalphrasen handelt es sich häufig um Eigennamen mit Artikel oder um Nominalphrasen mit substantivischem Kern und definitem Artikel bzw. Possessiv bzw. deiktischem *der, dieser*“ (DUDEN 2016: 1229).

131) hat. Analog tritt in einigen Dialekten eine Variante des „possessiven Dativs“ mit dem Konstruktionsmarker *an* bzw. *am* auf (vgl. WEIB 2012: 284), während in anderen Fällen auf den Artikel bzw. die Konstruktionsmarker *in/im/an/am* gänzlich verzichtet wird.<sup>34</sup> In (20) werden Beispiele für dialektale Varianten mit den Konstruktionsmarkern *in/im* bzw. *an/am* sowie der artikellosen Variante gegeben.<sup>35</sup>

(20)

- a. In Mou sei Boi. (SPE-D, 0026, NM, Jung II)
- b. Im Peter sei Hund. (SPE-D, 0331, OW, Jung I)
- c. An Monn sei Hund. (SPE-D, 0478, TK, Alt)
- d. Am Peter sei Voter. (SPE-D, 0367, PA, Jung I)
- e. Peter sei Boll. (SPE-D, 0067, WB, Jung II)

Des Weiteren sei noch auf die Möglichkeit verwiesen, die Konstruktion rekursiv in sich selbst einzubetten, was beispielsweise bei Genitivattributen markiert wirkt, wenn einer der Possessoren durch einen Eigennamen bezeichnet wird (s. (20a) vs. (20b)) (vgl. DUDEN 2016: 1229).

(21)

- a. dem Mann seine Frau ihr Hund; dem Anton seine Frau ihr Hund
- b. der Hund der Frau des Mannes; ?der Hund (des) Antons Frau

Im Allgemeinen liegt die Besonderheit des „possessiven Dativs“ in der adnominalen Verwendung der Dativkonstituente (z. B. *dem Peter*), die attributiv zum Kopf-Substantiv (z. B. *Auto*) auftritt, während in der heutigen Standardsprache der Dativ in der Regel nur adverbial vorkommt, wodurch folglich der adnominale Gebrauch markiert wirkt (vgl. ZIFONUN 2003: 102).<sup>36</sup>

---

<sup>34</sup> Im weiteren Verlauf der Arbeit wird grundsätzlich nicht zwischen den morphologisch unterschiedlichen Varianten unterschieden, da das Forschungsinteresse ausschließlich der syntaktischen Struktur der Konstruktion gilt, d. h. alle soeben erwähnten Ausprägungen werden unter dem Terminus „possessiver Dativ“ subsumiert.

<sup>35</sup> Alle Beispiele, die direkt aus dem ausgewerteten Datenkorpus entnommen sind (s. (20)), enthalten zur besseren Auffindbarkeit im Folgenden immer Angaben zum jeweiligen Durchgang, die Identifikationsnummer der Informant\_innen, die Abkürzung des Erhebungsorts (s. Anhang A) und die zugehörige Altersgruppe (genaue Details s. Kapitel 3.3). Die Beispiele in (20) stammen aus Erhebungsdurchläufen, in denen dialektale Register („SPE-D“) evoziert wurden. Während z. B. die Gewährsperson (GP) 0026 aus Neckenmarkt (NM) ist und zur Gruppe der jungen Sprecher\_innen (18-35 Jahre) mit Hochschulreife (Matura) zählt (= Jung II), handelt es sich bei GP 0331 um eine junge Person aus Oberwölz ohne Matura (= Jung I).

<sup>36</sup> „Innerhalb der NP kommt eine Dativ-NP im (Standard-)Deutschen nur dann vor, [...] wenn die NP a) ein präpositionales Attribut enthält mit einer dativregierenden Präposition (*der Hut auf seinem Kopf*) oder b) ein adjektivisches/partizipiales Attribut mit Dativreaktion (*der seiner Frau treue Ehemann* [...]) ist“ (ZIFONUN 2003: 102).

Nicht unwesentlich ist zudem die Rolle des Possessivums, das die syntaktische Strukturierung der Konstruktion maßgeblich mitbestimmt. In der traditionellen Konstituentenstrukturgrammatik sind grundsätzlich zwei Beschreibungsansätze<sup>37</sup> zu beobachten: Entweder wird das Possessivum als Determinierer aufgefasst und als Kopf der übergeordneten DP gedeutet (s. Struktur (22a)) oder dem Possessivum wird eine adjektivähnliche Rektionsfähigkeit zugesprochen, so dass es mit einer phrasalen Erweiterung als Kopf einer Possessivphrase (PossP) fungiert (s. Struktur (22b)) (vgl. ZIFONUN 2003: 103).

(22)

- a. Rechtsverzweigend: [[dem Johann]<sub>Dat</sub> [sein<sub>Poss</sub> Ball<sub>Kopf</sub>]]
- b. Linksverzweigend: [[dem Johann]<sub>Dat</sub> sein<sub>Poss</sub>] Ball<sub>Kopf</sub>]

Ansätze, in denen das Possessivum als Determinierer interpretiert wird, plädieren für eine Struktur wie sie in (22a) dargestellt wird; das Possessivum in Funktion eines Artikels wird hier als Kopf der Gesamt-DP interpretiert (vgl. HAIDER 1992; KAPPUS 1999; DEMSKE 2001). Ausgehend von dieser Annahme, bietet sich ein formalsyntaktischer Analysevorschlag an, der die in Kapitel 2.2.2 diskutierte syntaktische Struktur der pränominalen Genitivattribute mitberücksichtigt (s. (16)). Dabei wurde festgestellt, dass das *s*-Suffix der pränominalen Genitivattribute zunehmend die Funktion eines Possessivmarkers übernommen hat. Dieselbe Funktion erfüllt nach DEMSKE auch der Possessivartikel, der jedoch nicht, wie das *s*-Suffix des Deutschen in pränominalen Genitivattributen mit Eigennamen in der Spec-Position der Gesamt-DP ist, sondern analog zum *s*-Suffix im Englischen, im Kopf der DP angesiedelt ist (vgl. DEMSKE 2001: 136f).

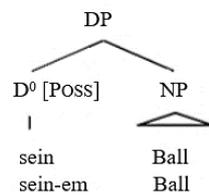
Die Struktur des „possessiven Dativs“ lässt sich nun also sehr gut mit jener des Possessivartikels (s. (23a)) bzw. des englischen *s*-Klitikums (s. (15)) vereinbaren, was anhand des Strukturbaumes in (23b) verdeutlicht wird.

---

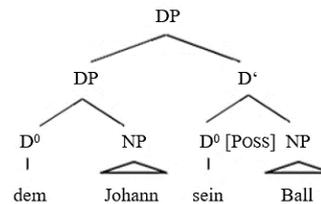
<sup>37</sup> ZIFONUN erwähnt einen dritten Lösungsansatz, der von einer flachen, nicht-binären Struktur ausgeht: In einem Beispiel wie [[dem Mann]<sub>Dat</sub> sein<sub>Poss</sub> Hund<sub>Kopf</sub>] wird eine hierarchische Anordnung der Konstituenten vermieden, was jedoch in allen gängigen Grammatiktheorien weitgehend verworfen wird (mehr dazu vgl. ZIFONUN 2003: 103; 106).

(23) Vergleich der Syntax: Poss+NP und „possessiver Dativ“ (nach RAUTH 2014: 355–356)

a.



b.



In (23b) befindet sich die mit dem Dativ markierte Possessor-DP *dem Johann* in der Spec-Position der Gesamt-DP, während das als Possessivartikel reanalysierte Possessivum nun in seiner Funktion als Possessivmarker, der nun auch eine rechte Erweiterung der Spec-DP zulässt, D<sup>0</sup> besetzt.

In dieser Struktur ist die Dativkonstituente hierarchisch höher angeordnet als das Possessivum, was nicht unproblematisch ist, wie ZIFONUN anmerkt:

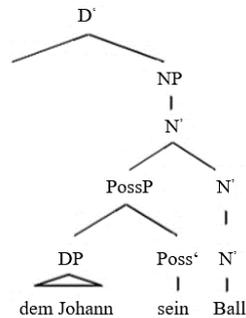
Bei einfachem Possessivum wie in *sein Anruf* [...] sei dann die hier vom Dativ gefüllte Spezifikator-Position leer. Es liege eine Art Pro-drop-Konfiguration vor. Das heißt, wir hätten anzunehmen, dass hier ein schwaches Pronomen fehle, ähnlich wie die schwachen Subjektspronomina im Italienischen oder Spanischen fehlen können. Nun ist es unter semantischem Gesichtspunkt aber schon weit hergeholt, wenn man annimmt, dass zusätzlich zu *sein*, das ja bereits 3. Person Maskulinum Singular und die Zugehörigkeitsrelation vollständig ausdrückt, auch noch ein schwaches *ihm* als zugrundeliegend anzusetzen sei, das dieselben grammatischen und semantischen Informationen kodiert. (ZIFONUN 2003: 105)

Eine linksverzweigende Struktur, wie sie in (22b) vorgeschlagen wurde, umgeht dieses Problem, indem angenommen wird, dass das Possessivum für die Dativreaktion verantwortlich ist (vgl. ZIFONUN 2003: 102–103). So ähneln sich Possessivum und Adjektiv insofern, als sich das Possessivum in der „possessiven Dativ“-Konstruktion wie ein adjektivisches bzw. partizipiales Attribut mit Dativreaktion verhält (vgl. ZIFONUN 2003: 102). Einerseits stimmen die Flexionsendungen des Possessivums mit dem Kopfnomen hinsichtlich Genus, Kasus und Numerus überein, andererseits verfügt es über eigene Stammkategorien, die durch den vorangehenden Possessor determiniert werden (vgl. ZIFONUN 2003: 102). Auffällig ist jedoch, „dass das Antezedens und das Possessivum innerhalb einer NP kookkurrieren und dass [...] das Antezedens vom Possessivum kasusregiert wird“ (ZIFONUN 2003: 103).

In (22b) bilden die Dativ-DP *dem Johann* und das Possessivelement *sein* eine Konstituente. Wird dem Possessivum nun eine adjektivähnliche Reaktion zugesprochen, so erscheint es durchaus plausibel, dass die Konstituente, bestehend aus Dativ-DP und Possessivum, als Possessiv-

Phrase (PossP) interpretiert wird (vgl. ZIFONUN 2003: 103; auch OLSEN 1996: 132). Dieser Zusammenhang könnte folgendermaßen dargestellt werden:

(24) Syntaktische Struktur des „possessiven Dativs“ (nach OLSEN 1996: 132)



Weitere Unterstützung für diesen Ansatz liefert ein Blick in die Beschreibungsansätze der Sprachtypologie, in denen üblicherweise angenommen wird, dass zwar die „Kopf-Assoziation des Possessivums [also die rechtsverzweigende Struktur in (22a); PG] die allen Sprachen gemeinsame Ausgangsstruktur ist, dass aber eine ‚graduelle Reanalyse‘ in Richtung D[ependens; PG]-Assoziation sprachabhängig stattgefunden haben“ (ZIFONUN 2003: 114) könnte (folglich zu einer linksverzweigenden Struktur wie in (22b) führt).

Eine interessante Hypothese stellt in diesem Zusammenhang etwa RAMAT (1986) auf, der sich insbesondere mit Sprachen beschäftigte, in denen die Possessivrelation vollständig durch Adjazenz zweier NPn realisiert wird.<sup>38</sup> Anschließend an RAMAT könnte es sich bei der Dativ-Konstituente in „possessiven Dativ“-Konstruktionen demnach um topikalisierte Possessoren handeln, deren possessive Relation zum Kopfnomen erst durch die Dativ-Zuweisung hergestellt wird (vgl. RAMAT 1986: 582). Die Annahme RAMATs, das Possessivum bilde zunächst eine Konstituente mit dem Kopfsubstantiv, um dann immer stärker mit dem Dependens assoziiert zu werden, entspricht somit einer Art „graduellen Reanalyse“ (KOPTJEVSKAJA-TAMM 2003: 673) in Richtung D-Assoziation und differiert von den gängigen Reanalyse-Ansätzen nur darin, dass als Ausgangsstruktur ein topikalisierte Possessor angenommen wird (vgl. ZIFONUN 2003: 117).

RAMATs Topikalisierungshypothese überzeugt vor allem aufgrund der Ähnlichkeit der adnominal verwendeten Dativkonstituente mit Linksversetzungskonstruktionen wie sie im Deutschen zu beobachten sind, „in denen eine nach links versetzte nominale Konstituente durch ein

<sup>38</sup> Obwohl die Possessorausdrücke in RAMATs Beispielen nicht im Dativ stehen, verfügen sie entsprechend der deutschen „possessiven Dativ“-Konstruktion über ein Possessivpronomen (vgl. RAMAT 1986: 586).

kasus-, numerus- und genusidentisches Demonstrativpronomen wieder aufgenommen wird“ (DEMSKE 2001: 262):

(25) Den gestrigen Abend, den werde ich nie vergessen.

Linksversetzungsstrukturen des Typs (25) beschränken sich laut DEMSKE auf umgangssprachliche Register wie dies auch beim „possessiven Dativ“ der Fall zu sein scheint (vgl. DEMSKE 2001: 262).<sup>39</sup>

Prinzipiell kann die Entwicklung des „possessiven Dativs“ in Richtung D-Assoziation auch als Prozess einer strukturellen Anpassung an bereits bestehende dependenz-markierende Possessivkonstruktionen wie etwa dem synthetischen Genitiv und der *von*-Periphrase interpretiert werden (vgl. ZIFONUN 2003: 116). Vor allem die strukturelle Ähnlichkeit zum pränominalen Genitivattribut verdeutlicht, weshalb der „possessive Dativ“ gerade in nicht-standardsprachlichen Varietäten seine weiteste Verbreitung findet. Bereits in Kapitel 2.2.2 wurde auf die Möglichkeit verwiesen, mit einem vorangestellten Modifikator, wie etwa einem pränominalen Genitivattribut, eine Art vorzeitige Verankerung für die Identifikation des Possessors zu evozieren. In den meisten Dialekten des Deutschen zeigt sich jedoch ein vollständiger Abbau des Genitivs, wodurch folglich auch keine pränominale genitivische Verankerung mehr realisiert werden kann (vgl. FLEISCHER / SCHALLERT 2011: 84f). Beim „possessiven Dativ“ wird dieser Effekt durch die Voranstellung des Possessorausdrucks ermöglicht.

Ausgehend von Beobachtungen zur sprachhistorischen Veränderung in der Wortstellung des Deutschen, stellt bereits WEGENER fest, dass sich in der „possessiven Dativ“-Konstruktion „die alte präspezifizierende Struktur des Dt [Deutschen; PG] erhalten“ (WEGENER 1985: 157) hat, wie die Beispiele in (26) illustrieren.

(26)

- |                       |   |                           |                     |
|-----------------------|---|---------------------------|---------------------|
| a. meines Vaters Haus | > | das Haus meines Vaters    |                     |
|                       |   | das Haus von meinem Vater | (WEGENER 1985: 157) |
| b. Vaters Haus        | > | meinem Vater sein Haus    | (WEGENER 1985: 157) |

---

<sup>39</sup> ZIFONUN (2003) merkt richtig an, dass die Vorgehensweise von RAMAT zwar durchaus nachvollziehbar ist, jedoch „auch recht spekulativ und keineswegs zwingend“ (ZIFONUN 2003: 117) ist. ZIFONUN nimmt zumindest für das Deutsche an, dass eine Reanalyse von adverbalem Dativ zu adnominalen „possessiven Dativ“ stattgefunden hat. Weiterführendes zur Genese des „possessiven Dativs“ bzw. der diachronen Entwicklung der Konstruktion in z. B. WEIB (2012).

Ein Vorteil gegenüber pränominalen Genitivattributen betrifft darüber hinaus die Tatsache, dass der adnominale „possessive Dativ“ weniger semantischen Restriktionen unterliegt (s. allerdings (19)) als dies beim pränominalen Genitivattribut im Gegenwartsdeutschen der Fall ist, das, wie bereits in Kapitel 2.2.2 erwähnt, auf Eigennamen, Verwandtschaftsbeziehungen und bestimmte Pronomen beschränkt ist.

Insgesamt hat dieses Kapitel folglich gezeigt, dass die Beschreibung der syntaktischen Struktur des „possessiven Dativs“ immer noch ein umstrittenes Thema ist, wenn auch einige Beobachtungen für die engere Anbindung des Possessivums an die dependente Dativkonstituente im synchronen Gebrauch sprechen.

#### 2.2.4 Prä- und postnominale Präpositionalattribute mit *von*

Wie bereits in der Überblicksdarstellung erwähnt, erfreut sich die Realisierung einer possessiven Relation mithilfe der Präposition *von* in allen sprachlichen Registern großer Beliebtheit. Grundsätzlich kann diese sowohl durch eine vorangestellte als auch durch eine nachgestellte PP mit *von* hergestellt werden, wobei laut DUDEN „vorangestellte possessive Attribute mit *von* [...] fast nur im mündlichen Sprachgebrauch, und zwar hauptsächlich bei Personenbezeichnungen“ (DUDEN 2016: 840) auftreten (s. (27a–b) vs. (27c–d)). Das pränominale Präpositionalattribut mit einem unbelebten Possessor in (27d) wirkt zwar markiert, aber nicht unbedingt ungewöhnlich, wenn man prosodische Aspekte mitberücksichtigt, die in der jeweiligen Kommunikationssituation relevant sein könnten, z. B. als Mittel der Kontrastierung in *Das ist **nicht** der Reifen vom LKW. Das ist **vom** Auto der Reifen.*

Ferner sei noch auf ein morphosyntaktisches Randphänomen hingewiesen, das in den Beispielen (27) gut erkennbar ist: Die Realisierung der *von*-Konstruktion kann sowohl ohne Artikel als auch in Kombination mit einem Artikel bzw. durch die Kontraktion von Präposition und Artikel erfolgen. Welche Varianten möglich sind, scheint u. a. davon abzuhängen, ob der Possessor durch einen Eigennamen oder ein Appellativum ausgedrückt wird (s. (27a) vs. (27b)).

(27)

- a. der Ball von/vom/von dem Peter
- b. der Reifen \*von/vom/von dem Auto
- c. von/vom/von dem Peter der Ball
- d. ?vom/?von dem Auto der Reifen

ZIFONUN (2003) verortet die *von*-Konstruktion in nicht-standardsprachlichen Registern als Konkurrenzvariante des „possessiven Dativs“, der ihrer Ansicht nach für belebte Possessoren verwendet wird, während die *von*-Konstruktion primär unbelebte Possessoren erfasst (vgl. ZIFONUN 2003: 123).

ZIFONUNS Beobachtung in Hinblick auf die Semantik der beteiligten Größen kann zwar sicherlich durch geeignete Beispiele belegt werden (s. (28a–b)), jedoch ist die Präferenz der *von*-Konstruktion für unbelebte Possessoren empirisch nicht haltbar wie die Beispiele mit belebten Possessoren in (28b–c) demonstrieren (s. auch Kapitel 4).

(28)

- a. Anna hat gestern dem Peter sein Auto gesehen.
- b. ?Der Mechaniker hat gestern dem Auto seine Reifen gewechselt.
- c. Die Jacke von Peter ist neu.
- d. Martin hat die Schwester von Anna gestern kennengelernt.

Im DUDEN wird diese strikte Domänentrennung ohnehin nicht eingehalten, denn gerade im Standarddeutschen wird „[b]ei nachgestellten Eigennamen [...] der Anschluss mit *von* schon mindestens so häufig [verwendet; PG] wie der Gebrauch des Genitivs, und zwar vor allem, wenn es sich um einen einfachen, kurzen Namen handelt“ (DUDEN 2016: 841). Lediglich in Kontexten, in denen „das possessive Attribut den definiten Artikel, ein Artikelwort des Typs *kein*, *mein* oder das Demonstrativum *dieser* enthält, wird in geschriebener Standardsprache der Genitiv vorgezogen [...] [z. B.; PG] *der Preis dieses Kleids*, seltener: *der Preis von diesem Kleid*“ (DUDEN 2016: 841).

Was die Semantik der Konstruktion im Allgemeinen betrifft, so ist bei der *von*-Periphrase die konzeptuelle Quellendomäne an der lexikalischen Bedeutung der Präposition *von* noch gut erkennbar, denn die *von*-Konstruktion wurde ursprünglich zum Ausdruck von spatialen (konkret: ablativen) Relationen zwischen zwei Entitäten verwendet (vgl. KASPER 2015a: 9). Bislang ist es jedoch noch nicht gelungen, den Zeitpunkt der Extension der *von*-Konstruktion in Richtung Possessivmarker eindeutig zu datieren (vgl. FLEISCHER / SCHALLERT 2011: 94).<sup>40</sup> Als Possessivmarker im Gegenwartsdeutschen erweist sich das *von*-Attribut auch in Bezug auf den Ausdruck der verschiedenen semantischen Relationstypen, die zur Domäne der Possession gezählt werden, als äußerst flexibel wie die Beispiele in (29) verdeutlichen.

---

<sup>40</sup> Weiterführendes zur diachronen Entwicklung der *von*-Periphrase vgl. FLEISCHER / SCHALLERT (2011).

(29)

- a. der Garten von Petra (Besitzrelation)
- b. der Ast vom Baum (Meronymische Relation)
- c. die Tante von Johann (*kin*-Relation)

Bei der Verwendung der *von*-Periphrase zum Ausdruck meronymischer Verhältnisse sind dennoch einige interessante semantische Einschränkungen zu beachten. Dies erklärt sich vor allem aus der bereits erwähnten ursprünglichen Bedeutung des präpositionalen Attributs mit *von*, denn Konstruktionen dieser Art werden „primär zur Spezifikation der konzeptuellen Distanz der possessiven Relation“ (SHIN 2004: 104) genutzt. Dieser Umstand erklärt somit, warum die Akzeptabilität der *von*-Periphrase zum Ausdruck von beispielsweise Körperteilrelationen „in Abhängigkeit von der Inhärenz der Körperteilrelation und der Empathie des Possessors“ (SHIN 2004: 104) determiniert wird. Denn „Körperteile, die prinzipiell vom Körper losgelöst werden können und von denen prinzipiell mehrere bestehen (Haare, Fingernägel), [sind; PG] generell weniger inalienabel [...] als solche [...], die am/im Körper nur einmal vorhanden sind (Bauch, Kopf, Hals)“ (KALLENBORN 2016: 147), was anhand der Beispiele in (30) illustriert wird:

(30)

- a. Die Haare vom Peter sehen endlich gewaschen aus.
- b. ?Der Kopf von Peter hat mir im Kino die Sicht verstellt.

Laut SHIN kommt es zusätzlich darauf an, ob ein Sprechakteilnehmer als Possessor erscheint oder nicht, denn dessen Körperteile „können schwer von diesem individuell hervorgehoben werden, da der Possessor am höchsten in der Empathiehierarchie steht“ (SHIN 2004: 104). Dies impliziert folglich, dass bei Nicht-Sprechakteilnehmern jene Körperteile von denen mehr existieren (z. B. Haare), besser „mit einer gewissen Distanz von dem Possessor betrachtet bzw. [...] hervorgehoben werden“ (SHIN 2004: 104) können (s. (31)).

(31)

- a. ?der Kopf von mir; ?die Haare von dir
- b. der Kopf von dem Mann; die Haare von Peter

Analog liegen auch beim Ausdruck von *kin*-Relationen mittels der Präposition *von* Beschränkungen vor. Hierfür ist die Perspektive des Possessors wichtig, denn handelt es sich um Verwandtschaftsverhältnisse, die (in der Regel) zu einer einzigen Person bestehen (z. B. Mutter, Vater usw.), so ist die Konstruktion mit einem Sprechakteilnehmer und dem präpositionalen Attribut *von* markiert (s. (32a)) (vgl. SHIN 2004: 107–108).<sup>41</sup> Für Verwandtschaftsbezeichnungen, die eher eine Relation zu mehreren Personen impliziert (z. B. Bruder, Tante usw.), liegen diese Restriktionen nach SHIN (2004: 108) nicht vor (s. (32b)).

(32)

- a. ?die Mutter von mir; die Mutter von Peter
- b. die/eine Tante von mir/dir/Peter

Die Analyse der syntaktischen Struktur präpositionaler Attribute mit *von* gestaltet sich ebenso unproblematisch wie jene der postnominalen Genitivattribute (s. (17)). Tiefenstrukturell unterscheidet sich die vorangestellte *von*-Konstruktion dabei nicht von ihrem nachgestellten Gegenstück, da sie ihrem Bezugsnomen zumindest unmittelbar vorangeht und somit nicht in Distanzstellung aufscheint wie dies bei einer PP-Extraktion der Fall wäre.<sup>42</sup> Darüber hinaus ändert sich das hierarchische Verhältnis innerhalb der Gesamtphrase auch nicht bei einer Voranstellung des Präpositionalattributs, denn deren Kasus richtet sich weiterhin nach dem Possessum, dem Kopf der gesamten Konstruktion (s. auch Kapitel 2.2.1):

(33)

- a. Peter hat gestern [von Maria [<sub>Akk</sub> den Bruder]] gesehen.
- b. [Von Maria [<sub>Nom</sub> der Bruder]] spielt in einer Rockband.

---

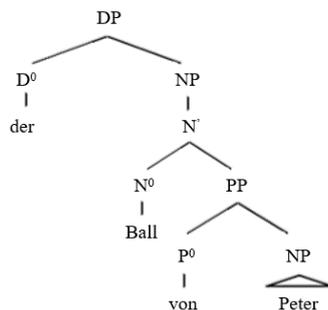
<sup>41</sup> Im Deutschen werden Verwandtschaftsbeziehungen des Typs (30a) von den Sprecher\_innen offenbar inhärenter behandelt als jene des Typs (30b). Die Relation wird in diesen Fällen üblicherweise durch Possessiva ausgedrückt (z. B. *meine Mutter*) (vgl. SHIN 2004: 108).

<sup>42</sup> Manchmal kann es auf Satzebene nämlich zu einer Trennung der beiden Elemente kommen wie dies zum Beispiel bei der Topikalisierung der Fall ist; z. B. *Von Maria habe ich gestern den Bruder kennengelernt*. Die Akzeptabilität der Topikalisierung einer von ihrem Bezugsnomen abgespalteten attributiven PP wurde bereits häufig in der Forschungsliteratur behandelt (z. B. GREWENDORF 1989; SCHMELLENTIN 2006). Die Bewegung der Präpositionalkonstituente aus ihrer Basisposition in die Topikposition des Satzes wird in der Regel als PP-Extraktion bezeichnet (vgl. DEMSKE 2001: 271). In den empirischen Daten der Sprachproduktionsexperimente finden sich jedoch nur marginal Fälle von PP-Extraktion, da die Aufgaben der Erhebung so konzipiert wurden, dass die Informant\_innen in der Regel nur Phrasen und keine vollständigen Sätze produzieren mussten (mehr dazu s. Kapitel 3.2.3).

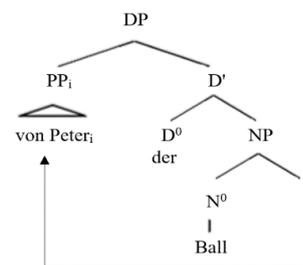
Die strukturelle Darstellung einer possessiven unmarkierten *von*-Konstruktion ist recht problemlos nachvollziehbar: In der Konstituente *der Ball von Peter* ist die Attributs-PP *von Peter* das Komplement vom Kopf N<sup>0</sup> *Ball*, während der Determinierer *der* in D<sup>0</sup> Kopf der Gesamt-DP ist. Der Strukturbaum in (34a) illustriert die den beiden Varianten zugrundeliegende syntaktische Struktur. Bei Voranstellung der PP wird diese in die Spezifikatorposition der übergeordneten DP bewegt, was im Strukturbaum (34b) illustriert wird.

(34) Syntaktische Struktur der prä- und postnominalen *von*-Konstruktion

a.



b.



Somit konnte in diesem Abschnitt auch die strukturelle Nähe der Präpositionalattribute mit *von* zu den beiden Konkurrenzkonstruktionen, den prä- und postnominalen Genitivattributen sowie dem „possessiven Dativ“, dargelegt werden.

### 2.3 Areal-horizontale und sozial-vertikale Analyseperspektive

Das Forschungsinteresse für den Themenkomplex der adnominalen Possession hat in den letzten Jahren auch stärker empirisch ausgerichtete Untersuchungen im deutschen Sprachraum hervorgebracht (s. BART (2006) für das Schweizerdeutsche; KASPER (2015a,b) für die Dialekte Hessens; KALLENBORN (2016) für das Moselfränkische; BREUER (i. V.) für die Regionalsprache in Wien). Diese unterscheiden sich – abgesehen von den verwendeten Erhebungsmethoden – sowohl in Hinblick auf den fokussierten Sprachraum als auch auf die Perspektivierung der Analysedimension, die areal-horizontale und/oder sozial-vertikale ausgerichtet ist. Die Begrifflichkeiten „horizontal“ und „vertikal“ stehen dabei für zwei unterschiedliche Analyseperspektiven, die bei der Untersuchung der Variationsdimension eingenommen werden können:

Die horizontale Analysedimension beschäftigt sich mit Fragestellungen, die das Nebeneinander verschiedener Varietäten im Raum betreffen. Hinter dem Begriff der Vertikalen steht das Konzept, dass für jeden Punkt auf der Horizontalen ein Variationsspektrum zwischen Dialekt und Standardsprache besteht, das sich empirisch fassen lässt. (KALLENBORN 2016: 4)

In Bezug auf die areale Verteilung der Konstruktionsvarianten fügen sich die Ergebnisse aus den Studien von BART (2006), KASPER (2015a,b) und KALLENBORN (2016) in jene von weniger rezenten (und exhaustiven) Arbeiten, in denen bereits festgestellt wurde, dass der „possessive Dativ“ in nahezu allen deutschen Dialekten gebräuchlich ist (vgl. WEISE 1889; BEHAGEL 1923: 638; MIRONOW 1957; HENN-MEMMESHEIMER 1986). Bei KALLENBORN wird die Konstruktion jedoch auch in Erhebungssettings produziert, die auf standardsprachliche Register ausgerichtet sind (vgl. KALLENBORN 2016: 182).

Für das Alemannische zeigen die Daten des *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz* (SADS)<sup>43</sup>, dass der „possessive Dativ“ scheinbar kaum im Höchstalemannischen des Schweizer Kantons Wallis Verwendung findet, wo im Gegensatz dazu pränominale Genitivkonstruktionen, in denen der Possessor durch ein Appellativum ausgedrückt wird (z. B. *des Hundes Ball*), gebräuchlich sind (vgl. BART 2006: 51–52). Besonders auffällig ist darüber hinaus die Realisierung der *von*-Konstruktion mit vorangestellter *von*-Phrase, die sich nahezu ausschließlich auf den Kanton Wallis beschränkt (vgl. BART 2006: 53). Die unmarkierte Variante des Präpositionalattributs mit *von* (in postnominaler Verwendung) ist hingegen im gesamten Untersuchungsgebiet belegt, wird jedoch in den Gegenden, in denen der „possessive Dativ“ verwendet wird, weitaus weniger bevorzugt als dieser (vgl. BART 2006: 52).

Insgesamt stellen Genitivkonstruktionen im restlichen deutschen Sprachraum eine dialektale Seltenheit dar (vgl. MIRONOW 1957: 392; SCHIRMUNSKI 1962: 432–437; KASPER 2017: 303f), was „auf eine kausale Relation zwischen der Anwesenheit der Genitivkonstruktion und der Abwesenheit des possessiven Dativs (und umgekehrt)“ (KASPER 2017: 303) schließen lässt (vgl. auch WEIB 2012: 290).

In Bezug auf soziodemografische Steuerungsfaktoren wie Alter, Bildung und Geschlecht liegen bislang generell kaum umfassende Studien vor. Ausnahmen bilden KALLENBORN (2016) und BREUER (i. V.). In KALLENBORNS (2016) intergenerationellen Analysen werden Zusammenhänge zwischen dem Gebrauch einzelner Konstruktionsvarianten in bestimmten situativen Kontexten deutlich: So produzieren jüngere Informant\_innen in Erhebungssettings, die eine formelle Gesprächssituation evozieren, signifikant mehr Genitivkonstruktionen sowie deutlich weniger „possessive Dative“ und *von*-Konstruktionen als ältere Sprecher\_innen (vgl. KALLENBORN 2016: 171).

---

<sup>43</sup> Der SADS ist im Rahmen des Projekts *Dialektsyntax des Schweizerdeutschen* entstanden, dessen Homepage unter folgendem Link zugänglich ist: <http://www.dialektsyntax.uzh.ch/de.html> [Zugriff: 27.7.2018]

In BREUERS Dissertationsprojekt zum vertikalen Variationsspektrum von u. a. adnominalen Possessivkonstruktionen im Wienerischen können zudem einige wertvolle Beobachtungen hinsichtlich der inter-individuellen Kontrastierung der Informant\_innen gemacht werden: So verwenden jüngere Personen mit Hochschulreife deutlich mehr Genitivkonstruktionen sowie weniger possessive Dativkonstruktionen als ältere Informant\_innen mit niedrigerem formellen Bildungsgrad (vgl. BREUER / BÜLOW i. D.: 264). Besonders interessant sind jedoch die Ergebnisse jener Personengruppe im Alter zwischen 31 und 59 Jahren ohne Hochschulreife, da sich gerade hier eine hohe Dynamik in der Verwendung von pränominalen Genitiven und „possessiven Dativen“ zeigt. Mithilfe intraindividuelle Analysen konnte BREUER feststellen, dass einige GP die jeweilige Variante gezielt dem situativen Kontext anpassten, d. h. pränominale Genitive in formellen und „possessive Dative“ in informellen Gesprächssituationen verwendeten (vgl. BREUER / BÜLOW i. D.: 265).

Welche syntaktische Variante zum Ausdruck von Possession seitens der Sprecher\_innen verwendet wird, hängt folglich von zahlreichen Faktoren ab, die sowohl grammatischer als auch soziolinguistischer Natur sein können. Eine umfassende empirische Untersuchung zu diesem Thema profitiert folglich von der Einbindung grammatiktheoretischer Vorgaben in ein areal-horizontal und sozial-vertikal ausgerichtetes Analysevorhaben.

## **2.4 Zusammenfassung**

Im Rahmen der grammatiktheoretischen Vorüberlegungen wurden wichtige Erkenntnisse zum Themenkomplex der adnominalen Possession und zu ihren Realisierungsmöglichkeiten im Gegenwartsdeutschen erarbeitet. Eine kompakte Zusammenfassung der Betrachtungen erweist sich insofern von Vorteil, als diese als Referenzpunkt für die empirische Datenauswertung in Kapitel 4 genutzt werden kann.

Zum Konzept der Possession im weiteren Sinne zählen neben dem Ausdruck von Besitzverhältnissen auch ablative Relationen, meronymische Relationen und *kin*-Relationen (vgl. KASPER 2017: 302). Für die Abgrenzung der einzelnen Domänen sind die semantischen Merkmale der involvierten Entitäten, Possessor und Possesum, ausschlaggebend. Der Possessor in einer Besitzrelation (verstanden als Possession im engeren Sinne) bzw. in einer *kin*-Relation unterscheidet sich in Hinblick auf die semantischen Implikationen der Belebtheitshierarchie von jenem in einer spatialen bzw. meronymischen Relation (vgl. KASPER 2017: 301). Letztere divergieren wiederum insbesondere in Bezug auf den Grad der Alienabilität bzw. Inalienabilität des Possesums. Die Relation einer Lokation wird etabliert, während die Referenten in einer mero-

nymischen Relation inhärent relational sind (vgl. KALLENBORN 2016: 145f). Die folgende Tabelle gibt einen groben Überblick zur Differenzierung der einzelnen semantischen Domänen der Possession auf Grundlage der semantischen Merkmale der beteiligten Entitäten (vgl. KALLENBORN 2016; KASPER 2017).<sup>44</sup>

Semantische Relation	Eigenschaften des PR	Eigenschaften des PM
Besitzrelation	[+belebt]	alienabel
kin-Relation	[+belebt]	inalienabel
meronymische Relation	[-belebt]	inalienabel
spatiale Relation	[-belebt]	alienabel

**Tabelle 2: Semantische Relationen der Possession**

Zum Ausdruck von Possessivität stehen den Sprecher\_innen im Gegenwartsdeutschen eine Vielzahl an syntaktischen Realisierungsmöglichkeiten zur Verfügung. Die in der Tabelle 1 (Kapitel 2.2.1: 12) angeführten Konstruktionen weisen trotz einiger Unterschiede auch eine Reihe formaler Gemeinsamkeiten auf: So bestehen alle Varianten (mit Ausnahme der Komposita) zumindest aus zwei DPn, deren Entitäten in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinanderstehen. Grundsätzlich ist der Kopf der Phrase bzw. des Kompositums immer das Possessum, das folglich die kategoriellen Merkmale an die Gesamt-Phrase bzw. das Wort weitergibt (vgl. KASPER 2017: 300–301).

Mit Ausnahme der Komposita weisen zudem alle Realisierungsoptionen Konstruktionsmarker auf, deren tiefenstrukturelle Stellung innerhalb der jeweiligen Phrase analysiert wurde. Während die strukturelle Nähe zwischen postnominalem Genitivattribut und Präpositionalattribut mit *von* recht unproblematisch gezeigt werden konnte, wurde zumindest in Bezug auf das pränominalen Genitivattribut und den adnominalen „possessiven Dativ“ festgestellt, dass die gängigen Beschreibungsansätze der Generativen Grammatik allein nicht ausreichen, um den Status der beiden Konstruktionsmarker (das *s*-Suffix bei pränominalen Genitiven mit Eigennamen bzw. das Possessivelement *sein-* bzw. *ihr-*) eindeutig zu klären. Diese Schwierigkeit könnte mit den zentralen Sprachwandelphänomenen der Grammatikalisierung und Reanalyse zusammenhängen, die bei den beiden Konstruktionen insofern noch nicht so weit fortgeschritten sind, als dies im Fall des Präpositionalattributes mit *von* zu sein scheint: In einer possessiven Relation, die mit einer *von*-Konstruktion etabliert wird, könnte bei den Sprecher\_innen die ursprünglich ablative Bedeutung der Präposition nicht mehr in dem Ausmaß präsent sein wie

<sup>44</sup> Die semantischen Eigenschaften der beiden Referenten sind in erster Linie als Tendenzen zu verstehen, d. h. der Possessor in einer meronymischen Relation ist tendenziell zumindest unbelebt, kann aber natürlich auch belebt bzw. menschlich sein (z. B. *der Reifen des Autos* vs. *die Pfote des Hundes* vs. *das Bein des Mannes*). Eine prototypische Besitzrelation setzt hingegen in der Regel einen Possessor voraus, der zumindest belebt ist (z. B. *der Ball des Hundes*), im Falle eines unbelebten Possessor würde die Relation eher als meronymische Relation interpretiert werden (z. B. *der Reifen des Autos*) (vgl. Kapitel 2.1).

beispielsweise die Assoziation mit dem Possessivpronomen *sein* in einer „possessiven Dativ“-Konstruktion. Dennoch konnte die potentielle hierarchische Umstrukturierung innerhalb der DPn in anschaulicher Weise anhand der jeweiligen Baumstrukturen nachvollziehbar gemacht werden.

Was die Semantik der Konstruktionsvarianten betrifft, lassen sich auf Basis der ausführlich diskutierten theoretischen und empirischen Beobachtungen schließlich auch erste Annahmen bzw. Tendenzen bezüglich des Zusammenhangs zwischen der syntaktischen Realisierung und der evozierten konkreten semantischen Domäne ziehen. Im Folgenden werden die wichtigsten Schlussfolgerungen tabellarisch zusammengefasst (vgl. KALLENBORN 2016; KASPER 2017).<sup>45</sup>

Konstruktion	Semantische Kerndomäne	Restriktionen bzgl. PR
(A) Pränominales Genitivattribut	Besitzrelation	Propria
	<i>kin</i> -Relation	
(B) Postnominales Genitivattribut	Besitzrelation	Appellativa
(C) Prä- bzw. postnominales Präpositionalattribut mit <i>von</i>	Besitzrelation	Propria; Appellativa
	<i>kin</i> -Relation	
	meronymische Relation	
(D) „Possessiver Dativ“	Besitzrelation	Propria
	meronymische Relation	
(E) Kompositum	Besitzrelation	Appellativa
	meronymische Relation	

**Tabelle 3: Zusammenhang zwischen den Konstruktionsvarianten und ihren semantischen Restriktionen**

Ergebnisse aus empirisch ausgerichteten Studien zeigen zudem Interdependenzen zwischen der Variation und sprachexternen Faktoren auf (vgl. BART 2006; KALLENBORN 2016; KASPER 2017; BREUER i. V.). So wird die Variation maßgeblich von der standardsprachlichen bzw. dialektalen Ausrichtung der Kommunikationssituation, der Sprachraumzugehörigkeit und soziodemografischen Komponenten beeinflusst. Auffällig ist hier der überregionale generalisierende Gebrauch der (postnominalen) *von*-Konstruktion, der alters- und situationsunabhängig zu sein scheint (vgl. KASPER 2017; BREUER i. V.). Neben der *von*-Konstruktion erweist sich der „possessive Dativ“ (mit Ausnahme in höchstalemannischen Gebieten) als präferierte Strategie des Ausdrucks adnominaler Possessivität in informellen Gesprächssituationen bzw. in dialektalen Registern (vgl. BART 2006; KALLENBORN 2016; KASPER 2017; BREUER i. V.); die Rolle des Alters bzw. des Ausbildungsgrades der Informant\_innen wirkt sich insofern auf die Wahl der Konstruktion aus, als Genitivkonstruktionen (in standardsprachlichen Kontexten) eher von (jüngeren) Personen mit Hochschulreife als von älteren Sprecher\_innen mit niedrigerem formellen Schulabschluss produziert werden. Im Gegensatz dazu sind es tendenziell Letztere, die

<sup>45</sup> In Bezug auf die semantischen Restriktionen, denen das Possessum unterliegt, sei auf Tabelle 2 verwiesen, die den Zusammenhang zwischen semantischem Relationstyp und Alienabilität bzw. Inalienabilität des Possessums darstellt.

sowohl in standardsprachlichen als auch in nicht-standardsprachlichen Kommunikationssituationen *von*-Konstruktionen bzw. „possessive Dative“ verwenden (vgl. KALLENBORN 2016).

Abbildung 1 veranschaulicht den komplexen Zusammenhang der Variation auf der Ebene der Dialekt-Standard-Achse.

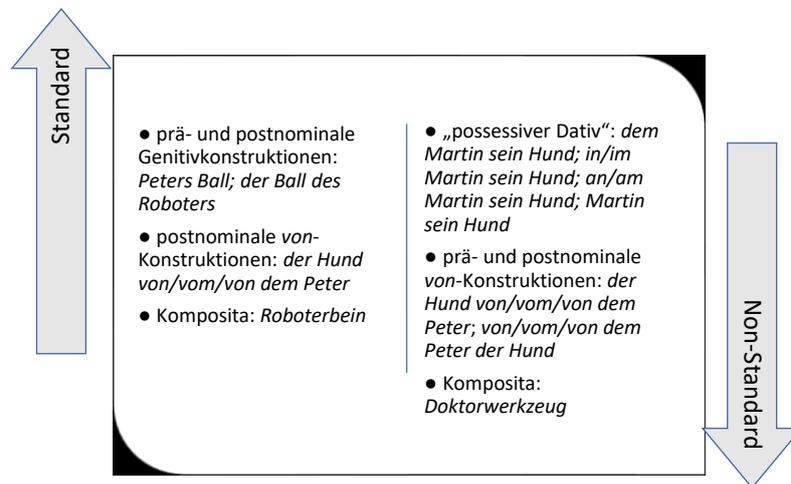


Abbildung 1: Variation der adnominalen Possession auf der Dialekt-Standard-Achse

Inwiefern diese (sozio)linguistischen Steuerungsfaktoren tatsächlich die Wahl der jeweiligen Possessivkonstruktion beeinflussen, und ob die Ergebnisse bisheriger Studien dabei auch auf die Sprachräume in ruralen Gebieten Österreichs übertragbar sind, wird in Kapitel 4 ausführlich analysiert.

### 3 Methodik

Die in Kapitel 2 diskutierten Überlegungen zur adnominalen Possession stellen die theoretische Ausgangsbasis für die empirische Untersuchung dar. Das analysierte Datenkorpus setzt sich aus auditiven Daten zusammen, die im Rahmen des vom FWF finanzierten Spezialforschungsbereichs (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ nach einer speziellen Methode, nämlich in Form von sogenannten Sprachproduktionsexperimenten (SPE), erhoben wurden.

Im Folgenden wird zunächst auf die Rolle des SFB DiÖ innerhalb der syntaktischen Variationsforschung eingegangen. Das darauffolgende Kapitel ist der Erhebungsmethode der SPE gewidmet. Einem Überblick zu Aufbau und Ablauf folgt eine kritische Auseinandersetzung mit deren Vor- und Nachteilen sowie eine ausführliche Darstellung der ausgewerteten Aufgabensets. Darüber hinaus wird die Vorgehensweise der Datenverarbeitung erklärt. Abschließend folgen Erläuterungen zur Zusammensetzung des Erhebungsgebietes und der Informant\_innen.

### 3.1 Der Spezialforschungsbereich (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“

Seit Januar 2016 befasst sich der vom FWF finanzierte Spezialforschungsbereich (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ erstmals umfassend mit der Variation und der Dynamik der deutschen Sprache in Österreich. Die disziplinübergreifende Ausrichtung des Projekts bietet die notwendige Fülle an Methoden, um die sprachliche Variation in Österreich entsprechend untersuchen zu können. Die Forschungsinteressen der Variationslinguistik werden dabei ebenso berücksichtigt wie die Desiderata der Sprachkontaktforschung und der Forschung zu Spracheinstellungen und -perzeption (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 49).

Die neun Teilprojekte des SFB DiÖ sind jeweils bestimmten Aufgabenbereichen (Task Cluster) zugeordnet. Die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit sind eng mit jenen des Task Cluster B bzw. noch konkreter mit jenen des Teilprojekts PP03 verbunden.<sup>46</sup> Das Teilprojekt PP03 strebt grundsätzlich zwei Ziele an: einerseits die Ermittlung individueller Sprachrepertoires in ruralen Gebieten Österreichs, andererseits die umfassende Analyse der Dynamik und Strukturierung des (vertikalen) Variationsspektrums an mehreren, in Österreich verteilten Erhebungsorten (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 51). Die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes ergibt sich dabei insbesondere aus der Multidimensionalität von Variation, die je nach Perspektivierung grundsätzlich horizontal, vertikal oder zeitlich betrachtet werden kann. Gerade mit Blick auf die vertikale Variation ist die Bedeutung der Mehrdimensionalität insofern prägnant, als „sie auf Varietätenkonzepte zurückgreift, die auf räumliche, zeitliche und eben auch sozio-situative Konstituierung bzw. Konzeptualisierung beruht“ (BREUER i. V.). Wie wichtig die Berücksichtigung dieser Teilaspekte bei der Untersuchung vertikaler Variation ist, hat sich bereits bei LENZ (2003) zur Erhebungen des vertikalen (phonetischen) Spektrums des Substandards in Wittlich und zahlreichen nachfolgenden Forschungsprojekten gezeigt (vgl. KALLENBORN 2016: 41; KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 47; BREUER i. V.).

Bei der Realisierung dieses Vorhabens geht PP03 insofern innovative Wege, als sukzessive sämtliche sprachliche Systemebenen untersucht werden. Neben Sprachwandelphänomenen, die den Bereich der Phonetik bzw. Phonologie betreffen, rücken somit zunehmend Themengebiete

---

<sup>46</sup> Eine präzisere Darstellung der einzelnen Task Cluster bzw. Teilprojekte ist auf der Homepage des Projekts verfügbar: <https://dioe.at/ueber-dioe/ueberblick/> [Zugriff: 20.7.2018]. Weiterführendes auch in KOPPENSTEINER / LENZ (2017: 49–51).

der Morphologie und der Syntax in den Vordergrund. Wie bedeutsam in diesem Zusammenhang der Einsatz neuer Methoden zur Datenerhebung ist, wird in Kapitel 3.2 eingehend behandelt.

Die Datenerhebung für die Teilprojekte PP03 und PP08 basierte auf einer Vielzahl an unterschiedlichen „multimodalen“ (BREUER i. V.) Erhebungssettings.<sup>47</sup> Nach BREUER liegt ein multimodales Erhebungssetting genau dann vor, wenn sich dieses „aus methodisch deutlich unterscheidbaren Teilerhebungssettings zusammensetzt, die aufeinander abgestimmt jeweilige Vor- und Nachteile der Teilerhebungen möglichst ausgleichen bzw. verschiedene Teilaspekte des gesamten Untersuchungsgegenstandes erfassen“ (BREUER i. V.). Dies bedeutet, dass sich der Terminus „multimodal“, der also auf die konkreten empirischen Methoden referiert, vom Begriff „multidimensional“, wodurch sich der Untersuchungsgegenstand selbst auszeichnet, unterscheidet (vgl. BREUER i. V.). Multidimensionalität ist daher ein Aspekt, der bei multimodalen Erhebungssettings eine entscheidende Rolle spielt, denn „[m]ultimodale Erhebungssettings ermöglichen nämlich nicht nur den Einbezug der verschiedenen Variationsdimensionen, sondern gehen ganz prinzipielle, [...] methodische Probleme an“ (BREUER i. V.). Dazu zählen etwa die für eine umfassende Analyse benötigte Quantität und Qualität der Daten (s. dazu Kapitel 3.2.2).

Ziel der Erhebung war die Evokation sowohl standard- als auch dialektnaher Sprechlagen, was durch eine entsprechende Anpassung der Aufnahmesituation gewährleistet wurde (vgl. KOPPENSTEINER / LENZ 2017: 63f).<sup>48</sup> So wurden in unterschiedlichen Erhebungssettings, in denen sowohl kontrolliertere Sprachdaten als auch „freiere“ Gesprächsdaten elizitiert wurden, einerseits standardnahe (z. B. durch Vorlese- und Übersetzungsaufgaben, Interviews, SPE-S usw.), andererseits dialektnahe Varietäten (z. B. Freundesgespräche, SPE-D usw.) evoziert.

---

<sup>47</sup> In variationslinguistischen Untersuchungen werden üblicherweise direkte (z. B. Interviews) von indirekten (z. B. Fragebogen) Erhebungsmethoden unterschieden (vgl. WEIB / STROBEL 2018: 9). Direkte Erhebungsmethoden zeichnen sich in der Regel dadurch aus, dass die Explorator\_innen vor Ort und für die GP ansprechbar sind (vgl. NIEBAUM / MACHA 2006: 15). Bereits KALLENBORN hat jedoch darauf hingewiesen, dass diese Unterscheidung irreführend sein kann, wenn beispielsweise ein Freundesgespräch (s. weiter unten) aufgenommen wird, welches, aufgrund der Abwesenheit der Explorator\_innen eigentlich als „indirekte“ Methode klassifiziert werden müsste (vgl. KALLENBORN 2016: 64). Wird in einem Projekt mit einem multimodalen Erhebungssetting gearbeitet, scheint diese klassische Einteilung ohnehin unzureichend, wie BREUER (i. V.) überzeugend argumentiert: „Eine genauere Schematisierung, die auch Tendenzen und Übergänge zwischen einzelnen Methoden zulässt, betrachtet besser das mit der Methode zu erhebende Datenmaterial, als die konkrete (physische) Umsetzung der Einzelmethoden.“

<sup>48</sup> LENZ (2003) weist auf einige wichtige Parameter hin, die bei der Aufnahmesituation berücksichtigt werden müssen: „Als relevante Situationsparameter für die Varietätenwahl haben sich insbesondere die Aspekte »Sprachhandlungspartner«, »-gegenstand« und »-form« erwiesen. Zu diesen mehr oder weniger objektiven Konstanten treten subjektive Parameter wie Normerwartungen und Intentionen der Kommunikationsteilnehmer, die in die Bewertung der objektiven Parameter seitens der Informanten eingehen und konkrete Sprachhandlungen motivieren. Die Gewichtung der einzelnen Faktoren ist dabei als dynamischer Prozess zu verstehen, der individuell ausfällt. Die Vergleichbarkeit von Aufnahmesituationen kann jedoch nur über die Konstanz objektiver Situationsparameter angestrebt werden“ (LENZ 2003: 57).

Die nachfolgende Abbildung erläutert den Zusammenhang zwischen der jeweiligen Erhebungsmethode, der Art der erhobenen Daten und deren situativer Einbettung (formell bzw. informell):

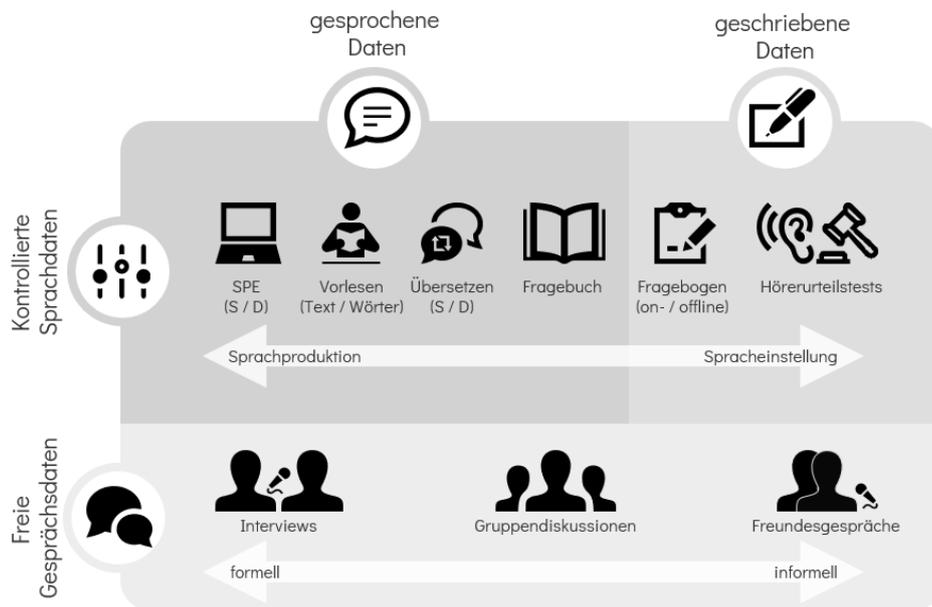


Abbildung 2: Überblick zu den erhobenen Datentypen im SFB DiÖ (erstellt von BREUER)

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf den durch die SPE erhobenen kontrollierteren Sprachdaten, die in zwei Durchläufen jeweils diejenigen Sprechlagen der Informant\_innen generieren sollten, die diese nach eigenem Ermessen als standardnah („intendierter Standard“-Durchgang, SPE-S) bzw. (orts)dialektnah („intendierter Dialekt“-Durchgang, SPE-D) aufgefasst haben. Grundsätzlich ist daher sowohl die Bestimmung von dialektalen bzw. regional-sprachlichen Einflüssen auf die intendierte Standardsprache der GP als auch die Möglichkeit der Beobachtung, „welche maximale Annäherung ein Informant an die interferenzfreie Standardsprechsprache erreichen kann“ (LENZ 2003: 60) von besonders großem Interesse.

Was die Verwertbarkeit der Daten betrifft, so bieten sich die Vorleseaufgaben insbesondere für Fragestellungen der Phonetik und Phonologie an, während im Zuge der anderen Erhebungssettings gezielt Phänomene der Morphologie und Syntax berücksichtigt werden können. Eine wichtige Sonderstellung nehmen hierbei die computergestützten SPE ein, die sich speziell zur Erhebung syntaktischer Phänomene eignen.

## 3.2 Computergestützte Sprachproduktionsexperimente

### 3.2.1 Aufbau und Ablauf

Die empirische Grundlage der vorliegenden Arbeit bilden Daten, die im Rahmen des SFB DiÖ mittels sogenannter Sprachproduktionsexperimente (SPE) erhoben wurden.<sup>49</sup> Diese direkte Methode der Datenevokation hat sich bereits in Hinblick auf Fragestellungen bezüglich der syntaktischen Variation in der Vertikalen in anderen Forschungsprojekten (s. LENZ 2008; KALLENBORN 2016; BREUER i. V.) als äußerst effizient erwiesen. Die Aufgabensettings der verwendeten SPE können dabei in Abhängigkeit des jeweiligen Projekts durchaus variieren (z. B. die Art des medialen Stimulus oder des Fragetyps), was sie jedoch gemeinsam haben, ist ihre Standardisierung (vgl. BREUER / BÜLOW i. D.: 256). SPE können daher aufgefasst werden als „quasi experimental settings which use standardised (often multi-modal) stimuli. These stimuli are used in standardised sequences evoking (spoken or written) language production data [...]“ (BREUER / BÜLOW i. D.: 256).

Bei den DiÖ-SPE handelt es sich um ein Erhebungssetting, in dem Informant\_innen mittels eines mobilen Computers Aufgaben verschiedenen Typs (Ergänzungsaufgaben, offene Fragen usw.) präsentiert werden, die speziell für die Erhebung von syntaktischen Phänomenen konzipiert wurden.<sup>50</sup> BREUER / BÜLOW (i. D.: 257) weisen in diesem Zusammenhang auf einen wichtigen Aspekt hin, und zwar die Differenzierung zwischen SPE, die Computer lediglich für die Visualisierung der Aufgaben benötigen (s. KALLENBORN 2016), und SPE, die explizit experimentelle Software wie OpenSesame<sup>51</sup> integrieren (s. BREUER i. V.; DiÖ 2017) und somit tatsächlich „computergestützt“ (BREUER 2017) sind.

---

<sup>49</sup> KALLENBORN (2016) sowie BREUER / BÜLOW (i. D.) bevorzugen die Bezeichnung „Sprachproduktionstest“ im Gegensatz zu „Sprachproduktionsexperiment“, „da für ein streng experimentelles Setting zentrale Element[e; PG] wie beispielsweise eine Kontrollgruppe fehlen“ (KALLENBORN 2016: 70). Für die vorliegende Arbeit wird der Terminus „Sprachproduktionsexperiment“ verwendet, da durch den Begriff des Experiments der „quasi experimentelle“ Charakter des Erhebungssettings m. E. besser akzentuiert wird (vgl. LENZ [u. a.] i. V.). Zudem grenzt der Terminus „Experiment“ die Methode deutlicher von den anderen im SFB DiÖ verwendeten Erhebungsmethoden ab, wie z. B. von der Vorleseaufgabe, die zwar auch eine kontrolliertere Methode ist, aber weniger standardisiert ist als die SPE (vgl. BREUER i. V.).

<sup>50</sup> Konkret wurden im SFB DiÖ mit dieser Methode 13 (größtenteils) syntaktische Phänomene evoziert. Neben adnominalen Possessivkonstruktionen werden auch gezielt folgende syntaktische Phänomenbereiche untersucht: Artikelsetzung vor Massennomen, Artikelverdoppelung, flektierende Komplementierer, doppelt gefüllte Komplementierer, Dativpassiv, Finalsätze, Konjunktiv, doppelte Negation, der Gebrauch von Positionierungsverben, Progressivkonstruktionen und Relativsatzanschlüsse. Mit der Adjektivsteigerung wird zudem auch ein Thema der Morphologie berücksichtigt. Darüber hinaus sei angemerkt, dass im Zuge der SPE zahlreiche Phänomene elizitiert werden, die in der Auswertung zusätzlich betrachtet werden können (z. B. die Kontraktion von Präposition und Artikel u.v.m.).

<sup>51</sup> Auf der Homepage des Softwareanbieters sind weiterführende Informationen und Tutorials zur Software verfügbar: <http://osdoc.cogsci.nl/> [Zugriff: 20.8.2018]

Auditiv werden in den genannten Projekten vor allem die Aufgabenstellungen sowie ggf. Kontextbeschreibungen der Aufgaben präsentiert und dabei mit unterschiedlichen medialen Stimuli kombiniert: Der visuelle Stimulus (Bild, Video oder Kombination der beiden) ist dabei in der Regel mit einem auditiven Stimulus verbunden (vgl. BREUER 2017: 96). Wie bei anderen direkten Erhebungsmethoden (z. B. bei leitfadenorientierten Interviews) erfolgt die Produktion der Sprachdaten zwar unter Anwesenheit der Explorator\_innen, jedoch beschränkt sich deren Einbindung auf das Starten bzw. der Wiederholung einzelner Aufgaben bzw. auf die Beantwortung von etwaigen Rück- oder Nachfragen (vgl. BREUER 2017: 97). Anzumerken ist, dass jeglicher Kommentar seitens der Explorator\_innen im Zuge der Datenverarbeitung verzeichnet wird, um die „spontanen“, d. h. die unmittelbar nach der Aufgabenstellung am Computer produzierten Antworten von den „beeinflussten“ Sprachdaten, d. h. Antworten, die erst nach Rückfragen durch die Explorator\_innen realisiert wurden, zu unterscheiden (vgl. BREUER 2017: 97; s. Kapitel 3.2.4).

Zur Elizitierung von Sprachdaten, die das standardsprachliche sowie das dialektale Spektrum abdecken, wurde das SPE im SFB DiÖ sowohl in einem Durchlauf zum „intendierten Standard“ (SPE-S) als auch in einem Durchlauf zum „intendierten Ortsdialekt“ (SPE-D) durchgeführt (vgl. BREUER / BÜLOW i. D.: 258; LENZ [u. a.] i. V.). Die beiden Durchgänge wurden nicht unmittelbar nacheinander abgehalten, sondern durch eine Pause bzw. andere Erhebungsmethoden getrennt. Diese Vorgehensweise ermöglicht somit Rückschlüsse auf die sozio-situative Wirkung der verwendeten Varietät zu ziehen.

Dennoch ist es sinnvoll, die beiden Durchläufe als zwei Teile eines einzigen SPE aufzufassen, „because they are designed to complement each other: For each task targeting a variable in the standard, there is a corresponding task targeting the same variable in the dialect“ (LENZ [u. a.] i. V.). Zur Vermeidung von Wiederholungseffekten wurden die visuellen Stimuli in den beiden Durchgängen marginal verändert, wobei deren Auswirkung auf die jeweilige Antwort vom untersuchten syntaktischen Phänomen abhängt.<sup>52</sup> Zudem wurden die Audiostimuli an den jeweiligen Durchlauf angepasst: Während die Audiostimuli im SPE-S von einem Sprecher einer standardnahen Varietät (einem Nachrichtensprecher) eingesprochen wurden, wurden die Aufgabenstellungen im SPE-D von kompetenten Dialektsprecher\_innen des jeweiligen Erhebungsortes eingesprochen (vgl. LENZ [u. a.] i. V.). Das gesamte SFB DiÖ-SPE Korpus beinhaltet 43

---

<sup>52</sup> Grundsätzlich bedeutet dies, dass Elemente aus den außersprachlichen Kontexten der Aufgaben (also z. B. Protagonist\_innen in Bild- oder Videoaufgaben) geändert werden, solange davon ausgegangen wird, dass diese Veränderung keinen Einfluss auf die Variantenwahl des gesuchten syntaktischen Phänomens hat. So ist z. B. das Genus in den Aufgaben zum Dativpassiv nicht relevant, bei der Evokation von Relativsatzanschlüssen hingegen sehr wichtig.

Aufgabensets (211 Einzelaufgaben). Die Anzahl der Aufgabensets bzw. Einzelaufgaben variiert je nach zu untersuchendem syntaktischem Phänomen, wobei jede Aufgabe sowohl im SPE-S als auch im SPE-D gestellt wird.<sup>53</sup> Die Einzelaufgaben werden dabei in pseudorandomisierter Reihenfolge vorgelegt (vgl. LENZ [u. a.] i. V.). Dies bedeutet, dass die Aufgabenreihenfolge zwar prinzipiell zufällig ist, allerdings kommt nach einer Aufgabe keine weitere Aufgabe, in der dasselbe syntaktische Phänomen evoziert werden soll.<sup>54</sup>

### 3.2.2 Vor- und Nachteile der Sprachproduktionsexperimente

Grundsätzlich sprechen bereits die hohe Anzahl an Aufgaben bzw. die dadurch gewonnene beträchtliche Menge an (auch tatsächlich verwertbaren) Antworten für die Verwendung von standardisierten SPE zur Evokation syntaktischer Variationsphänomene (vgl. LENZ [u. a.] i. V.). Dabei wird zugleich einem Problem, das die Variationsforschung lange beschäftigt hat, entgegengetreten, denn für die Untersuchung der Variation syntaktischer Phänomene in spontanen sprachlichen Gesprächssituationen wird in der Regel angenommen, dass große Datenmengen an freien Gesprächen nötig wären, um repräsentative statistische Schlussfolgerungen über deren Auftreten ziehen zu können (vgl. WEIß / STROBEL 2018: 9).<sup>55</sup>

Ein weiterer wichtiger Vorteil gegenüber anderen standardisierten Verfahren (wie beispielsweise der indirekten Erhebung mittels Fragebogen) betrifft den Umstand, dass im Rahmen der SPE situative und sprachliche Kontexte entsprechend angepasst werden können, um dadurch den Einfluss (sozio)linguistischer Steuerungsfaktoren auf die Variation gezielt berücksichtigen zu können (vgl. LENZ [u. a.] i. V.).

Zudem „ermöglichen standardisierte Verfahren, die an allen GP durchgeführt werden, die Vergleichbarkeit der Daten und zwar intraindividuell, interindividuell und auch über verschiedene Erhebungen bzw. Untersuchungen hinweg“ (BREUER 2017: 98). Damit bestätigt BREUER

---

<sup>53</sup> Für die Variable „Konjunktiv“ wurde beispielsweise ein Aufgabenset mit vier Einzelaufgaben konzipiert; für den Phänomenbereich „Adnominalen Possession“ gibt es hingegen vier Aufgabensets mit insgesamt 12 Einzelaufgaben (mehr dazu s. Kapitel 3.2.3).

<sup>54</sup> Konkret kann beispielsweise auf eine Aufgabe zur adnominalen Possession jede beliebige Aufgabe zu einem anderen syntaktischen Phänomen folgen, jedoch nicht wieder eine Aufgabe zur adnominalen Possession.

<sup>55</sup> „Selbstverständlich treten syntaktische Phänomene, die allgemein in der gesprochenen Sprache eher selten sind, auch selten in eher spontanen sprachlichen bzw. freien Korpora auf. Auf der anderen Seite macht ja genau diese geringe Frequenz niederfrequenter Phänomene in Korpora die Qualität des Korpus aus, da sie generalisierbar erscheinen“ (BREUER i. V.). Darüber hinaus weist BREUER (i. V.) auf einige interessante Aspekte hin, die die Vorkommensfrequenz syntaktischer Phänomene in freien Gesprächssituationen sehr wohl beeinflussen können, wie z. B. adäquate thematische Vorgaben in den Gesprächen (sowohl in An- als auch in Abwesenheit der Explorator\_innen), die den Gebrauch bestimmter syntaktischer Variablen steuern (Fragen zu zukünftigen Ereignissen werden beispielsweise eher Konjunktivkonstruktionen generieren als Fragen zu vergangenen Erlebnissen der Informant\_innen).

eine Beobachtung, die bereits SEILER in Bezug auf die Untersuchung von syntaktischen Phänomenen gemacht hat, denn „[f]or less frequent phenomena some standardized elicitation technique is necessary to ensure comparability“ (SEILER 2010: 53). Dies impliziert folglich auch, dass sich SPE insbesondere für die kontrastive empirische Untersuchung variationslinguistischer Phänomene sowohl in Hinblick auf ihre Verwendung in unterschiedlichen sprachlichen Registern als auch in Bezug auf ihren arealen Gebrauch eignen.

Gegenüber traditionellen (schriftlichen) Fragebogenerhebungen erweisen sich die SPE schließlich auch insofern als effizientere Methode, um gesprochensprachliche Phänomene zu erheben, da sowohl die Aufgabenstellung als auch die Antworten auditiv wiedergegeben werden (vgl. BREUER 2017: 98). Im Falle von SPE, die mit experimenteller Software arbeiten, kann zudem der gesamte Verlauf der Erhebung exakt protokolliert werden, was die Beeinflussung durch die Explorator\_innen auf ein Minimum einschränkt. Dies bedeutet, dass die damit verbundene Automatisierung des Erhebungsprozesses somit auch zu einem höheren Grad an Standardisierung beiträgt, was wiederum für den experimentellen Charakter der Methode spricht (vgl. BREUER / BÜLOW i. D.: 257).

Wie jede Erhebungsmethode bringt auch die Ermittlung von Sprachdaten mittels SPE Nachteile mit sich. Primär betrifft dies den artifiziellen Charakter der Erhebungssituation: In Kontrastierung zu Gesprächssituationen, die eine Art Alltagssetting evozieren, wie beispielsweise die in Kapitel 3.1 erwähnten Freundesgespräche, eignen sich SPE vergleichsweise weniger gut zur Erzeugung eines „natürlichen“<sup>56</sup> situativen Gesprächsrahmens (vgl. KALLENBORN 2016: 67). Hierbei muss jedoch erwähnt werden, dass prinzipiell durch keine Erhebungsmethode „echte Natürlichkeit“ erzeugt werden kann<sup>57</sup>, denn bereits die Anwesenheit eines Aufnahmeapparates (z. B. bei Abwesenheit der Explorator\_innen wie dies bei Freundesgesprächen der Fall ist) kann sich in unterschiedlicher Weise auf die Gesprächssituation auswirken, je nachdem wie (un)befangen die Informant\_innen angesichts der Aufnahmesituation agieren.<sup>58</sup> In diesem Zusammenhang weist BREUER richtig darauf hin, die Erhebungssituation eher anhand ihrer Gewöhnlichkeit als anhand ihrer Natürlichkeit zu betrachten, denn „[d]er konventionalisierte oder

---

<sup>56</sup> Bei LENZ (2003) zeichnet sich eine „natürliche“ Gesprächssituation „vor allem [durch; PG] de[n] Aspekt »Bekanntheit der Situation« im Sinne von Vergleichbarkeit mit anderen (alltäglichen) Situationen [...] [aus; PG]. Eine natürliche Gesprächssituation aktiviert habitualisierte Handlungsmuster, während unnatürliche Situationen Handlungen auslösen, deren Habitualisierungsgrad zu hinterfragen ist“ (LENZ 2003: 62).

<sup>57</sup> Ein Verzerrungsfaktor, der in diesem Zusammenhang immer wieder diskutiert wird, betrifft das auf LABOV zurückgehende sogenannte Beobachterparadoxon: „To obtain the data most important for linguistic theory, we have to observe how people speak when they are not being observed“ (LABOV 1972: 113).

<sup>58</sup> Nicht zu unterschätzen sind natürlich auch Aspekte wie die unterschiedliche Stratifizierung oder Herkunft der Gesprächsteilnehmer\_innen (vgl. BREUER i. V.). Ein Vorteil dieser Wirkungsfaktoren ist jedoch, dass „aus der Erhebungssituation situative Faktoren explizit dargestellt und wiederum zur Beeinflussung der Situation genutzt werden [können; PG]“ (BREUER i. V.).

habitualisierte Umgang mit einer Situation hat Einfluss auf die Aktivierung habitualisierter Handlungsmuster“ (BREUER i. V.).

Ein weiterer Nachteil der SPE-Methode (bzw. kontrollierterer Erhebungssettings allgemein) betrifft folglich die Tatsache, dass die Daten nur auf sehr spezifische Situationen übertragbar sind, d. h. tendenziell nicht für andere Gesprächssituationen generalisierbar sind: „Sie sind durch ihren stark kontrollierten Aufbau sehr spezifisch und erfordern ebenso spezifische, ungewohnte Handlungsmuster“ (BREUER i. V.). Zugleich eignen sich die produzierten Sprachdaten jedoch wiederum sehr gut, um Aussagen bezüglich der Konzeptualisierung der jeweiligen Zielvarietät durch die jeweiligen Informant\_innen zu ermitteln, da in den SPE gezielt standardnahe bzw. standardferne Varietäten, die von den GP, im Bestreben bestimmte Normvarietäten zu produzieren, evoziert werden (vgl. BREUER i. V.).

Insgesamt konnte somit gezeigt werden, dass die Erhebungsmethode der SPE geeignet ist, bisherige Probleme der empirischen Untersuchung variationslinguistischer Themenkomplexe in Bezug auf Datenquantität und -qualität auszugleichen, solange deren Nachteile bei der Analyse der Datenauswertung mitreflektiert werden.<sup>59</sup>

### 3.2.3 Aufgabensets zum Phänomen „Adnominale Possession“

Zur besseren Nachvollziehbarkeit des Aufbaus bzw. des Ablaufs der in Kapitel 4 ausgewerteten SPE werden im Folgenden die Aufgabensets zum untersuchten Phänomen „Adnominale Possession“ präsentiert. Hierfür wurden vier Aufgabensets konzipiert, die jeweils aus vier bzw. zwei Aufgaben bestehen und dabei unterschiedliche grammatische Steuerungsfaktoren berücksichtigen (s. Kapitel 2.4). Insgesamt standen folglich 12 Aufgaben zur Verfügung, die jeweils einmal im SPE-D und einmal im SPE-S gestellt wurden. Die Gestaltung der Aufgaben (z. B. die Wahl des Possessors und des Possessums) ist eng am Aufbau jener Experimente geknüpft, die bereits in Vorgängerstudien erfolgreich eingesetzt wurden, um somit auch Vergleichbarkeit zu schaffen (vgl. SyHD<sup>60</sup>, KALLENBORN 2016, BREUER i.V.). Tabelle 4 zeigt eine Übersicht der Aufgabensets:

---

<sup>59</sup> Potentiellen (einzel)methodischen Unzulänglichkeiten kann natürlich im Rahmen einer umfassenderen Arbeit bzw. im Zuge eines Großprojekts durch die Einbindung eines multimodalen Erhebungssettings entgegengetreten werden, wie dies bereits anhand der Methodenvielfalt im SFB DiÖ verdeutlicht wurde (s. Kapitel 3.1).

<sup>60</sup> Die Ergebnisse des Forschungsprojekts *Syntax hessischer Dialekte* (SyHD) sind unter folgendem Link zugänglich: <http://www.syhd.info/> [Zugriff: 10.1.2019]. KASPER (2015a,b; 2017) hat sich im Zuge des Projekts ausführlich mit adnominaler Possession beschäftigt.

Aufgabenset	Aufgaben/Durchgang	Visueller Stimulus	Steuerungsfaktor (PR)	Steuerungsfaktor (PM)
POSS1	4	Bild	Eigennamen	alienabel, inalienabel
POSS2	4	Bild	Gattungsname ([+menschlich])	alienabel, inalienabel
POSS3	2	Bild	Gattungsname ([+belebt])	alienabel, inalienabel
POSS4	2	Bild	Gattungsname ([+anthropomorph])	alienabel, inalienabel

**Tabelle 4: Überblick der Aufgabensets zur adnominalen Possession in den SFB DiÖ-SPE**

Die Unterscheidung der Aufgabensets, deren visueller Stimulus immer durch ein Bild vorgegeben wird, erfolgt primär auf Grundlage des Possessors, der im ersten Aufgabenset durch einen Eigennamen realisiert wird, in allen anderen Aufgabensets werden hingegen Gattungsnamen verwendet. Zu deren Differenzierung trägt wiederum der Grad der Belebtheit bei: Das zweite Aufgabenset vereint jene Experimente mit einem menschlichen Possessor, POSS3 enthält Aufgaben, in denen der Possessor ein Tier ist, in POSS4 ist der Possessor ein Roboter.

Die semantischen Eigenschaften des Possessums werden ebenso miteinbezogen, da sie in Hinblick auf die Erörterung der konkreten semantischen Relation, die ausgedrückt werden soll, relevant sind (s. Kapitel 2.4). Während im Rahmen der ersten beiden Aufgabensets alle gängigen semantischen Relationen, die zur Possession gezählt werden, abgefragt werden (also: *kin*-Relationen mit einem inalienablen Possessum, Besitzrelationen mit einem alienablen belebten bzw. unbelebten Possessum, meronymische Relationen mit inalienablem Possessum), beschränken sich POSS3 und POSS4 auf Fragen, die Besitzrelationen mit einem alienablen unbelebten Possessum bzw. meronymische Relationen mit inalienablem Possessum evozieren.

Eine Übersicht über die konkreten Aufgaben und des zu realisierenden Possessors bzw. Possessums sowie die dadurch ausgedrückte semantische Relation findet sich in Tabelle 5.

Aufgabenset	Aufgabe	PR	PM	Relationstyp
POSS1	SPT-S1	Johann	Vater	Verwandtschaft
	SPT-D1	Peter	Vater	Verwandtschaft
	SPT-S2	Johann	Hund	Besitz
	SPT-D2	Peter	Hund	Besitz
	SPT-S3	Johann	Ball	Besitz
	SPT-D3	Peter	Ball	Besitz
	SPT-S4	Johann	Bein	Teil/Ganzes
	SPT-D4	Peter	Bein	Teil/Ganzes
POSS2	SPT-S5	Mann	Vater	Verwandtschaft
	SPT-D5	Mann	Vater	Verwandtschaft
	SPT-S6	Mann	Hund	Besitz
	SPT-D6	Mann	Hund	Besitz
	SPT-S7	Mann	Ball	Besitz
	SPT-D7	Mann	Ball	Besitz
	SPT-S8	Mann	Bein	Teil/Ganzes
	SPT-D8	Mann	Bein	Teil/Ganzes
POSS3	SPT-S9	Hund	Ball	Besitz
	SPT-D9	Hund	Ball	Besitz
	SPT-S10	Hund	Bein	Teil/Ganzes
	SPT-D10	Hund	Bein	Teil/Ganzes
POSS4	SPT-S11	Roboter	Ball	Besitz
	SPT-D11	Roboter	Ball	Besitz
	SPT-S12	Roboter	Bein	Teil/Ganzes
	SPT-D12	Roboter	Bein	Teil/Ganzes

**Tabelle 5: Beschreibung der Aufgabensets und Einzelaufgaben in den SFB DiÖ-SPE**

Wie die Angaben in Tabelle 5 verdeutlichen, wurde darauf geachtet, die Aufgabenstellungen über die Aufgabensets hinweg möglichst ähnlich zu halten. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass auf die Abfrage bestimmter potentieller Steuerungsfaktoren wie Genus bewusst verzichtet wurde, um weniger unterschiedliche Antwortmöglichkeiten zu erhalten.

Bei den DiÖ-SPE zur Elizitierung adnominaler Possessivkonstruktionen handelt es sich um Ergänzungsaufgaben, bei denen den Informant\_innen am mobilen Computer Bilder gezeigt werden, auf deren linker Bildhälfte das Possessum (d. h. Vater, Hund, Ball oder Bein) zu sehen ist, während auf der rechten Seite zwei potentielle Possessoren (d. h. Peter/Johann, Mann, Hund, Roboter oder Petra/Johanna, Frau, Katze, Puppe) abgebildet sind. Vom Possessum führen jeweils Pfeile zu den potentiellen Possessoren, wobei der obere Pfeil mit einem roten Kreuz durchgestrichen ist. Der visuelle Stimulus ist mit einem auditiven Stimulus verbunden, der je nach Durchgang im „intendierten Standard“ bzw. im „intendierten Dialekt“ den oberen (femininen) Possessor mit „Das ist die [Petra/Johanna, Frau, Katze bzw. Puppe]“ vorstellt. Der darunter abgebildete (maskuline) PR (dessen Zugehörigkeit durch die GP bestimmt werden soll),

wird folglich nicht analog zu seinem semantisch ähnlichen femininen Gegenstück expliziert. Die possessive Relation wird schließlich durch die – wieder im „intendierten Standard“ bzw. im „intendierten Dialekt“ eingesprochene – Frage „Ist das ihr [Vater, Hund, Ball bzw. Bein]?“ mit dem dazugehörigen vorgegebenen Beginn der Antwort „Nein, das ist“ evoziert. Die intendierte Antwort wird somit nicht von einem Kasus determiniert, da unterschiedliche Antwortstrukturen realisierbar sind (z. B. *(Nein, das ist) dem Roboter sein Ball / der Ball des Roboters / der Ball vom Roboter* usw.). Zugleich ist die Frage so formuliert, dass eine überschaubare Anzahl an Antwortmöglichkeiten produziert wird, es handelt sich folglich nicht um offene Fragen.

Zur Veranschaulichung der Experimente zeigt die Abbildung 3 anhand eines konkreten Beispiels die visuellen Stimuli, die z. B. zur Evokation der possessiven Relation zwischen dem Possessor Roboter und dem Possesum Bein im Aufgabenset POSS4 verwendet wurden<sup>61</sup>:

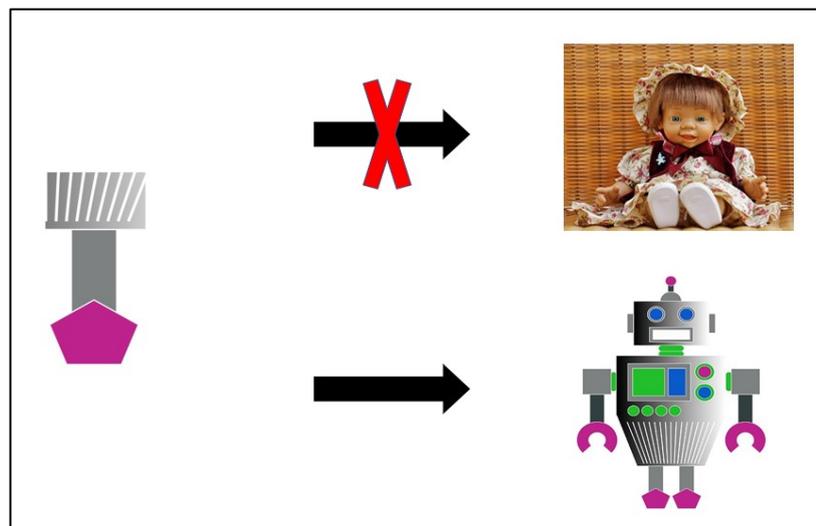


Abbildung 3: Visuelle Stimuli des DiÖ-SPE zur Evokation einer meronymischen Relation (Roboter, Bein)

<sup>61</sup> Für die adäquate Visualisierung der Aufgabe wurde die Hintergrundfarbe geändert, Im Original werden die Bilder (© SFB DiÖ) auf einem schwarzen Hintergrund abgebildet; die Pfeile sind entsprechend in Weiß gehalten.

### 3.2.4 Transkription, Annotation und Datenauswertung

Um die von den Explorer\_innen des SFB-DiÖ erhobenen Sprachdaten auch auswerten zu können, mussten diese zunächst entsprechend transkribiert und annotiert werden. Die lautorientierte Transkription erfolgte dabei in der webbasierten Eingabemaske des projektinternen Datenbankmanagementsystems.<sup>62</sup> Konkret bedeutet dies, dass die Aufnahmen mithilfe der Standardgrapheme transkribiert wurden. Da der Fokus bei den SPE generell auf syntaktischen Phänomenen liegt, wurde zu Gunsten der Eingabegeschwindigkeit und der Lesbarkeit auf eine phonetische Transkription verzichtet. Etwaige syntaktisch relevante Randphänomene wie beispielsweise die Kontraktion von Präposition und Artikel konnten auch mit einer lautorientierten Transkription ausreichend festgehalten werden (s. (35a–b)).

(35)

- a. Der Boi vom Hund. (SPE-D, 0024, NM, Jung II)
- b. Der Hund vo dem Mau. (SPE-D, 0330, OW, Alt)

Die Beispiele in (36) geben einige weitere Besonderheiten wieder, die bei der Transkription vermerkt wurden, z. B. Sprechpausen und Geräusche sowie Selbstkorrekturen.

(36)

- a. Das Bein von ((0,5s)) dem Mann. (SPE-S, 0212, NY, Alt)
- b. In Mou sei Haxen ((lachen)). (SPE-D, 0213, NM, Alt)
- c. Johannes Vat/ der Vater von Johannes. (SPE-S, 0609, SL, Jung I)

Zu den Vorteilen der Eingabe und Aufbewahrung der Sprachdaten im projektinternen Datenbankmanagementsystem zählen etwa die Möglichkeit einer zeitalignierten Transkription, die für eine schnelle Auffindbarkeit der Daten sorgt, und die Tatsache, dass eine flexible Annotation nach frei wählbaren Analysekatoren begünstigt wird. Für die weitere Datenverarbeitung wurde für den Phänomenkomplex der adnominalen Possession ein sogenanntes Tagset entwickelt, das ursprünglich von BREUER für dessen Dissertationsprojekt konzipiert und für den SFB

---

<sup>62</sup> Die Entwicklung erfolgt in Django, wobei eine PostgreSQL-Datenbank verwendet wird. Für eine intensivere Auseinandersetzung mit der Aufbereitung und Visualisierung von Sprachdaten(banken) sei auf BREUER / SELTMANN (2018) verwiesen. Die Entwicklung der kollaborativen Online-Forschungsplattform des SFB DiÖ ist zudem zentrale Aufgabe des Teilprojekts 11 (<https://dioe.at/projekte/task-cluster-e-forschungsplattform/> [Zugriff: 31.8.2018]).

DiÖ erweitert wurde (vgl. BREUER i. V.). Dabei werden der syntaktischen Struktur der Konstruktion, der Wortkategorie der beteiligten Entitäten sowie deren semantischer Merkmale eine Kennung (engl. *tag*) zugewiesen (vgl. BREUER i. V.). Die Tags entsprechen den in den Kapiteln 2.4 und 3.2.3 besprochenen grammatischen Steuerungsfaktoren, die bei der Wahl der Konstruktionsvariante einwirken.<sup>63</sup>

In der Abbildung 4 wird ein Beispiel zum Aufgabenset POSS1 (der Possessor ist hier Peter, das Possessum Ball) aus dem Korpus samt dazugehöriger Annotation in der Datenbank illustriert.

The image displays two screenshots of a linguistic annotation interface. Each screenshot shows a form with fields for 'standard', 'transkript', and 'IPA-Transkript'. Below these fields is a 'POSS' dropdown menu and a tagset. The first screenshot shows a transcription 'der bol vom moo.' with a tagset including 'Poss', 'Pkon', 'von', 'postnomin', 'Prel', 'Besitz', 'PR', 'App', '+menschl', 'PM', 'App', '-belebt'. The second screenshot shows a transcription 'des is im peda sei bol.' with a tagset including 'Poss', 'Pkon', 'PossDat', 'irrelevant', 'Prel', 'Besitz', 'PR', 'Prop', '+menschl', 'PM', 'App', '-belebt'. Both screenshots also have a 'komm.' field for 'Kommentar' and checkboxes for 'kontrolliert' and 'veröffentlichung'.

Abbildung 4: Transkription und Annotation zum Aufgabenset POSS1 (SPE-D, 0660, SL, Jung II)

Bei dem abgebildeten Beispiel hat die GP zwei Antworten gegeben. Die erste Antwort erfolgte spontan ohne jegliche Einflussnahme durch die Exploratorin. Die zweite Antwort wurde als „beeinflusst“ markiert, da sie erst aufgrund einer Nachfrage gegeben wurde. Grundsätzlich wurde bei allen Aufgaben jeder Kommentar seitens der Explorator\_innen verzeichnet und die dazugehörige Antwort dementsprechend als beeinflusst gekennzeichnet.

Der Grad der Beeinflussung kann natürlich recht unterschiedlich ausfallen. Während im oben angeführten Beispiel die Exploratorin eingreift, da die GP in der ersten Antwort nicht den gewünschten Possessor des Aufgabensets realisiert hat, kann es auch vorkommen, dass die Informant\_innen tatsächlich auch in der Wahl der Konstruktion durch ein Kommentar der

<sup>63</sup> In Anhang B ist die konkrete Aufstellung des verwendeten Tagsets tabellarisch aufgeführt.

Explorator\_innen beeinflusst werden könnten, weil eine bestimmte Konstruktion direkt vorgegeben wird, wie dies im folgenden Beispiel verdeutlicht wird.

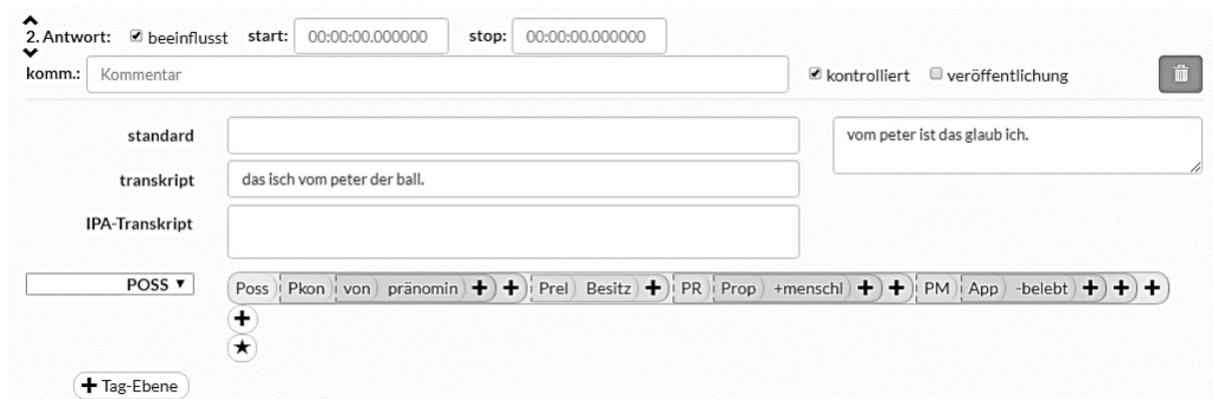


Abbildung 5: Transkription und Annotation zum Aufgabenset POSS1 (SPE-D, 0509, RA, Alt)

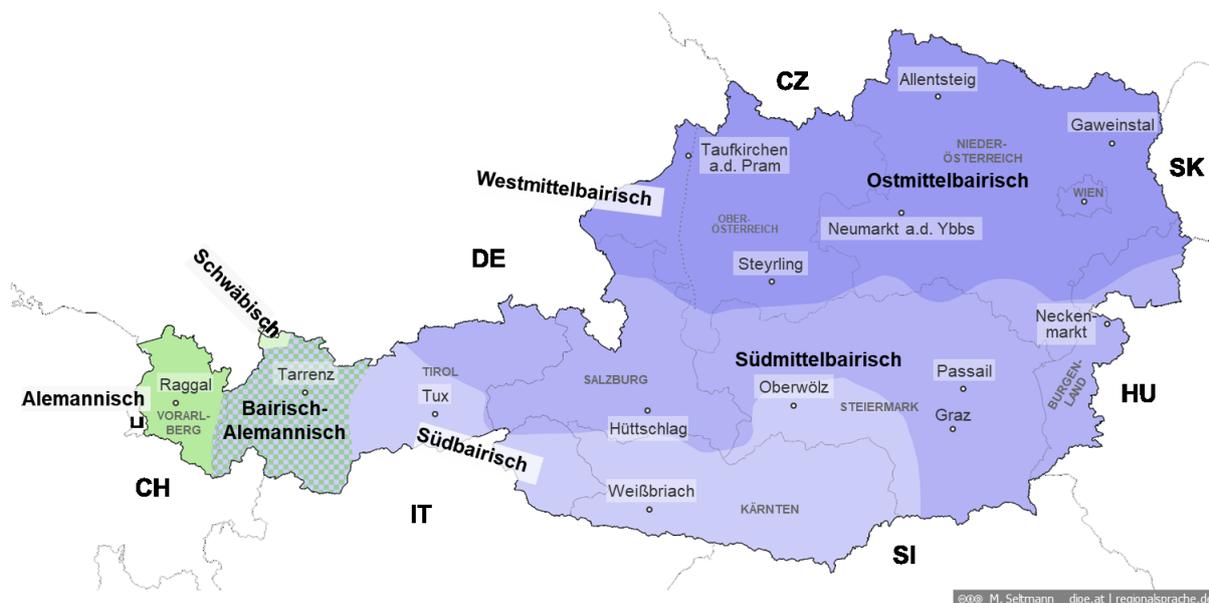
Um die empirische Untersuchung daher möglichst repräsentativ und transparent durchführen zu können, wurden für die vorliegende Arbeit nur gänzlich unbeeinflusste Daten berücksichtigt, um somit tatsächlich lediglich „spontane“ Antworten auszuwerten.

Zudem wurde die Auswertung in Hinblick auf die ausgedrückte possessive Relation (d. h. Besitzrelation, meronymische Relation, *kin*-Relation) vorgenommen. Diese Vorgangsweise erlaubt es, Antworten auszuwerten, die bei einer Analyse nach Aufgabenset unberücksichtigt geblieben wären, da sie beispielsweise nicht die vorgegeben Lexeme beinhaltet hätten wie dies etwa in Abbildung 4 der Fall gewesen ist, in der die GP den Possessor Mann statt Peter produziert hat: Die erste Antwort der GP ist zwar für die Auswertung des Aufgabensets POSS1 unbrauchbar, da kein Eigenname realisiert wurde; für die Auswertung von Besitzrelationen, deren Possessor durch ein menschliches Appellativum bezeichnet wird, kann die Antwort hingegen problemlos in Betracht gezogen werden. Damit werden insgesamt natürlich einige Datensätze nicht berücksichtigt, allerdings handelt es sich dabei zugleich um eine (vergleichsweise) geringe Datenmenge (s. Kapitel 4).

Nach dieser Vorarbeit wurden die Auswertungen mittels Excel durchgeführt, da sich das Programm für eine effiziente Berechnung der Verwendungsfrequenz der verschiedenen Strukturen besonders gut eignet. Insgesamt konnte somit eine präzise und übersichtliche Analyse garantiert werden, die transparent durchgeführt wurde und schlussendlich intersubjektiv nachvollziehbare Ergebnisse liefert.

### 3.3 Untersuchungsgebiet und Informant\_innensample

Das Untersuchungsareal der vorliegenden Arbeit erstreckt sich auf 13 Orte in ländlichen Gebieten Österreichs, die jeweils zwischen 500 und 2000 Einwohner\_innen zählen. Wie in Karte 1 dargestellt, verteilen sich diese nicht nur über alle Bundesländer, sondern über verschiedene Dialektgrenzen. In der von WIESINGER (1983) erarbeiteten Dialekteinteilung, die ursprünglich auf Grundlage der sogenannten Wenkerbogen<sup>64</sup> erstellt wurde, werden die Dialektgrenzen primär anhand phonetisch-phonologischer Kriterien unterschieden.<sup>65</sup>



Karte 1: Zusammenhang zwischen Untersuchungsgebiet und Dialektraum (erstellt von SELTMANN)

Wie in Karte 1 ersichtlich ist, gehören weite Teile Österreichs zum bairischen Sprachraum. Die Bundesländer Wien, Nieder- und Oberösterreich konstituieren dabei das mittelbairische Kerngebiet, wobei südlichere Orte bereits in das südmittelbairische Übergangsgebiet fallen. Während einige wenige nördliche Gebiete Salzburgs, der Steiermark und des Burgenlands zum Mittelbairischen gezählt werden, gehören die restlichen Gebiete der drei Bundesländer zum südmittelbairischen Übergangsgebiet bzw. im Falle der Steiermark bereits zum südbairischen Sprachraum, dessen Kerngebiet in Kärnten verortet wird. Das Bundesland Tirol weist sowohl

<sup>64</sup> Das Interesse an einer präziseren Bestimmung arealer Dialektgrenzen im deutschsprachigen Raum entstand bereits im 19. Jahrhundert als GEORG WENKER eine erste Einteilung anhand lautlicher Merkmale vornahm. Ausführlicheres zum Aufbau der Wenkerbogen finden sich auf der Homepage des Langzeitprojekts *Regionalsprache.de* (REDE) des Marburger Forschungszentrums *Deutscher Sprachatlas*: <https://www.regionalsprache.de/wenkerbogen.aspx> [Zugriff: 20.8.2018].

<sup>65</sup> Die verwendete Grundkarte des SFB DiÖ wurde von SELTMANN (2018) mit der REDE-Plattform erstellt. In Anhang A sind die jeweiligen Ortspunkte mit deren REDE-GID-Nummern verzeichnet, wodurch eine schnelle Auffindbarkeit der Erhebungsorte auf der Online-Plattform möglich ist.

Gebiete auf, die zum Südbairischen gezählt werden als auch Teile, die entweder dem südmitelbairischen oder dem bairisch-alemannischen Übergangsbereich zugeordnet werden. Der alemannische Sprachraum in Österreich beschränkt sich weitgehend auf das Bundesland Vorarlberg.

Die Auswahl der Informant\_innen – mindestens 10 autochtone Sprecher\_innen pro Ort – basierte primär auf soziodemografischen Faktoren<sup>66</sup>, die in der nachfolgenden Tabelle ersichtlich sind.

Gruppe	Autochtone Sprecher_innen	Anzahl/Geschlecht	Alter (in Jahren)	Ausbildungsgrad	Beruf	Mobilität
Alt	+autochton	1w/1m	< 60	-hoch	+manuell	-hoch
Jung I		2w/2m	18-35			+hoch
Jung II		2w/2m				

**Tabelle 6: Auswahl der Gewährspersonen auf Grundlage soziodemografischer Faktoren**

Die Zusammenstellung der Informant\_innen orientiert sich insofern an den GP-Settings traditionell-dialektologisch ausgerichteter Untersuchungen, als die Gruppe der sogenannten NORMs bzw. NORFs eingebunden wird.<sup>67</sup> Dabei handelt es sich um pensionierte Sprecher\_innen im Alter von mindestens 60 Jahren, die über einen niedrigeren formellen Bildungsgrad verfügen und ihren Lebens- und Arbeitsmittelpunkt am Ort selbst oder in der nächsten Umgebung haben bzw. hatten. Die zweite Gruppe besteht hingegen aus jüngeren Informant\_innen, die zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 18 und 35 Jahre alt waren, wie die Gruppe der älteren GP keine Hochschulreife (d. h. keine Matura) haben und tendenziell manuelle Berufe ausüben, jedoch eine höhere (regionale) Mobilität aufweisen, da sie beispielsweise regelmäßig zwischen Wohn- und Arbeitsort pendeln. Die dritte Gruppe umfasst gleichaltrige junge Informant\_innen, die sich von der zweiten Gruppe durch eine höhere Schulbildung und nicht manuelle Berufstätigkeiten abheben.

Obgleich aus Gründen der Praktikabilität die Anzahl der GP auf 10 pro Ort (insgesamt also 130 Informant\_innen in 13 Ortspunkten) festgesetzt wurde, konnte die GP-Akquise in manchen Orten im Verlauf der Erhebung erfolgreich aufgestockt werden, während es in einigen wenigen Gebieten schwierig war, ausreichend autochtone Sprecher\_innen zu finden, die alle soziodemografischen Merkmale erfüllen konnten. Für die vorliegende empirische Untersuchung konnte schließlich folgendes GP-Setting herangezogen werden:

<sup>66</sup> Anzumerken ist, dass die Auswahlkriterien nicht dahingehend festgesetzt wurden, um einen potentiellen homogenen Sprachgebrauch einer Gruppe von Sprecher\_innen mit homogenen sozialen Hintergrund nachzuweisen, vielmehr wird erwartet, dass „in divergent demographic groups, there will be speakers whose language behaviour (more or less) clearly differs from (more or fewer) speakers in neighbouring groups“ (LENZ [u. a.], i. V.).

<sup>67</sup> Die Akronyme NORM und NORF stehen jeweils für engl. *nonmobile older rural male* und engl. *nonmobile older rural female* (vgl. SCHALLERT 2014: 262).

Erhebungsort	Alt		Jung I		Jung II		Gesamt
	m	w	m	w	m	w	
Gaweinstal	1	1	0	1	4	1	9
Allentsteig	1	1	0	0	4	4	10
Taufkirchen/Pram	2	0	1	0	4	2	9
Neumarkt/Ybbs	1	3	2	1	2	3	12
Steyrling	1	2	3	2	2	2	12
Neckenmarkt	1	4	2	0	3	2	12
Passail	2	1	2	2	1	3	11
Oberwölz	1	2	1	1	1	6	12
Hüttschlag	0	2	3	3	1	2	11
Weißbriach	1	1	3	1	3	2	11
Tux	1	4	2	3	1	2	13
Tarrenz	1	3	0	5	2	1	12
Raggal	1	2	1	2	2	4	13
<b>Gesamt</b>	<b>14</b>	<b>26</b>	<b>20</b>	<b>21</b>	<b>30</b>	<b>34</b>	<b>145</b>

Tabelle 7: Zusammensetzung des Untersuchungsgebietes und der Gewährpersonen

#### 4 Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Im folgenden Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung präsentiert. Wie bereits in Tabelle 7 ersichtlich ist, haben insgesamt 145 Informant\_innen (55 Männer, 81 Frauen) aus 13 Orten alle Aufgaben der beiden Durchläufe des SPE zur adnominalen Possession durchgeführt. Das Durchschnittsalter der 40 Personen, die der älteren Generation angehören, lag zum Zeitpunkt der Befragung bei 71,9 Jahren, jenes der 105 GP, die sich auf die beiden Gruppen der jüngeren Sprecher\_innen verteilen, bei 27,4 Jahren.

Die Teilnehmer\_innen haben in den beiden Durchgängen 3845 Antworten produziert, von denen 3516 sowohl relevant für die Fragestellung der empirischen Untersuchung sind, d. h. possessive Konstruktionen enthalten, als auch gänzlich unbeeinflusst elizitiert wurden, also „spontan“ und ohne Nach- oder Rückfrage durch die Explorator\_innen gegeben wurden.<sup>68</sup> Im SPE-D belaufen sich die für die Auswertung verwendeten Datenbelege auf 1769, im SPE-S auf 1747, d. h. die quantitative Vergleichbarkeit der Sprachdaten auf Ebene der Aufnahmesituation (SPE-D bzw. SPE-S) ist auch durch ihre annähernd gleich hohe Anzahl in den jeweiligen Durchläufen gewährleistet.

Tabelle 8 gibt einen Überblick über die gesamten Sprachdaten, die in den SPE produziert wurden. Lediglich 299 Antworten (7,22% aller Belege) kommen in diesem ersten Schritt der Aussortierung für eine weitere Auswertung nicht in Frage, da sie die konkrete Aufgabenstellung

<sup>68</sup> In Kapitel 3.2.4 wurde die Unterscheidung zwischen relevanten/irrelevanten bzw. beeinflussten/unbeeinflussten Datenbelegen bereits erörtert und festgehalten, dass nur relevante unbeeinflusste Sprachbelege für die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit herangezogen werden.

nicht erfüllen (es handelt sich dabei z. B. um metasprachliche Anmerkungen oder Fragen seitens der GP). Bei den verbleibenden 3845 Antworten (92,78% aller Belege) handelt es sich um Belege, die zumindest den thematischen Anforderungen der Aufgabenstellung entsprechen.

Durchgang	Relevante Belege	Irrelevante Belege	Alle Belege
SPE-D	1934	150	2084
SPE-S	1911	149	2060
Gesamt	3845	299	4144

**Tabelle 8: Absolute Anzahl der relevanten und irrelevanten Datenbelege in den SPE**

In Tabelle 9 werden die relevanten Datenbelege in Hinblick auf die Beeinflussung durch die Explorator\_innen aufgeschlüsselt präsentiert. Dabei zeigt sich, dass 329 Antworten (8,56% aller relevanten Belege) erst durch Nach- bzw. Rückfragen gegeben wurden, d. h. für die empirische Analyse der vorliegenden Arbeit werden die verbleibenden 3516 Antworten (91,44% aller relevanten Belege) herangezogen.

Durchgang	Unbeeinflusste Belege	Beeinflusste Belege	Alle Belege
SPE-D	1769	165	1934
SPE-S	1747	164	1911
Gesamt	3516	329	3845

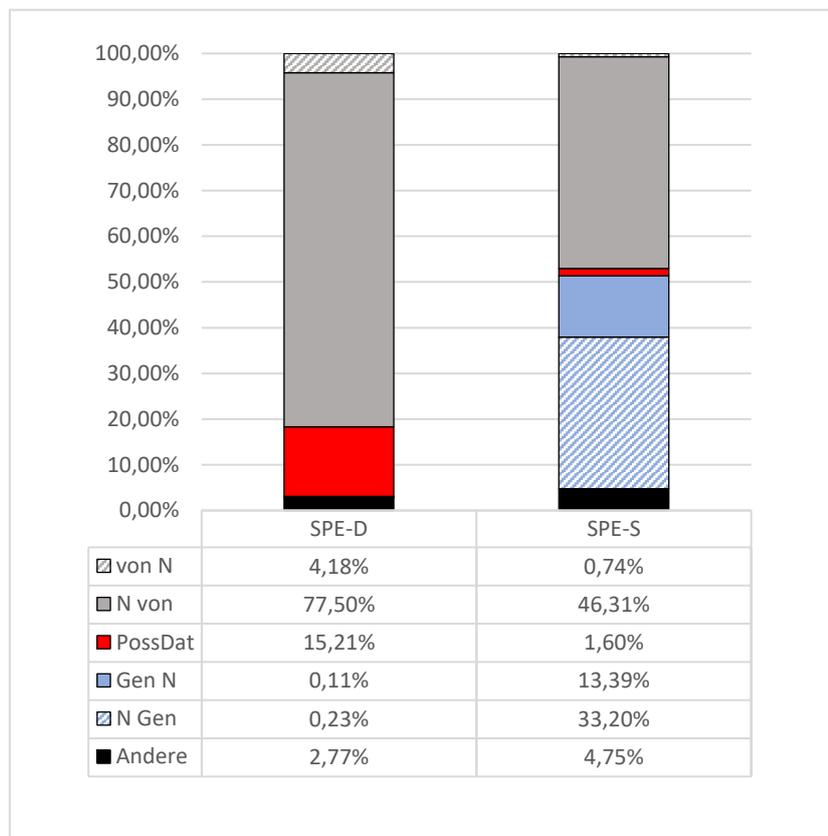
**Tabelle 9: Absolute Anzahl der unbeeinflussten und beeinflussten Datenbelege in den SPE**

Die Einschränkung auf relevante, unbeeinflusste Datenbelege erweist sich somit in Bezug auf eine quantitativ ausgerichtete Untersuchung dennoch als äußerst produktiv, da insgesamt 84,85% aller Antworten ausgewertet werden konnten. Zudem hat sich herausgestellt, dass die Methode der SPE bei beiden Altersgruppen zu guten und verwertbaren Daten führt: Die irrelevanten Belege wurden zwar überwiegend von älteren Informant\_innen produziert, allerdings beträgt der entsprechende Anteil bei jüngeren Sprecher\_innen 41,18%, d. h. die Methode der Befragung scheint auch bei älteren Personen, die tendenziell weniger Erfahrung im Umgang mit Computern haben, zielführend einsetzbar zu sein.

## 4.1 Überblick

Im folgenden Abschnitt wird ein erster Blick auf die im Untersuchungsgebiet gebräuchlichen Konstruktionen in Abhängigkeit der jeweiligen Aufnahmesituation, d. h. ihrer Verwendung im SPE-D bzw. im SPE-S, geworfen, um Schlussfolgerungen bezüglich des Einflusses des situativen Kontextes bei der Wahl der Konstruktion ziehen zu können.<sup>69</sup>

Abbildung 6 zeigt die prozentuale Vorkommensfrequenz der Possessivkonstruktionen, die je Durchgang produziert wurden.<sup>70</sup>



**Abbildung 6: Realisierte Konstruktionsvarianten (in %) in allen Aufgabensettings (SPE-D: n=1769, SPE-S: n=1747)**

Hinsichtlich des Inventars an adnominalen Possessivkonstruktionen geht dabei hervor, dass prinzipiell alle realisierten Varianten sowohl im SPE-D als auch im SPE-S produziert wurden. Wie erwartet, werden Genitivkonstruktionen im SPE-D jedoch nur äußerst marginal verwendet:

<sup>69</sup> In den Diagrammen wird die relative Häufigkeit der Resultate abgebildet; die Prozentwerte wurden auf zwei Dezimalstellen gerundet. In Anhang C können jedoch auch die absoluten Zahlen der Ergebnisse eingesehen werden.

<sup>70</sup> Die Abkürzungen „von N“ bzw. „N von“ stehen jeweils für die Konstruktionen mit vorangestelltem (z. B. *von Peter der Hund*; = von N) bzw. nachgestelltem *von (der Hund von Peter*; = N von). Analog werden mit „Gen N“ und „N Gen“ die Genitivkonstruktionen mit prä- bzw. postnominalem Genitivattribut (*Peters Hund*; = Gen N bzw. *der Hund des Mannes*; = N Gen) bezeichnet. „PossDat“ steht für den adnominalen „possessiven Dativ“; „Andere“ bezieht sich auf weitere Realisierungsmöglichkeiten, die von den GP produziert wurden (d. h. vor allem die Kombination Possessivum+NP; marginal kommen auch Komposita vor).

Der Anteil an Konstruktionen mit prä- bzw. postnominalen Genitivattribut macht hier insgesamt nur 0,34% aus. Im SPE-S sind Genitivkonstruktionen mit 46,59% die zweithäufigste Strategie, um semantische Relationen der Possession auszudrücken.

In beiden Durchläufen erweist sich die *von*-Konstruktion als bevorzugte Realisierungsmöglichkeit von adnominaler Possessivität. Im SPE-S ist sie mit 47,05% knapp die dominante Variante, im SPE-D mit 81,68% noch eindeutiger die primäre adnominale Ausdrucksstrategie von possessiven Relationen, wobei insbesondere die Konstruktion mit nachgestelltem Präpositionalattribut verwendet wird (77,50% im SPE-D bzw. 46,31% im SPE-S). Der adnominale „possessive Dativ“ ist mit einer Frequenz von 15,21% im SPE-D die zweithäufigste Realisierungsoption. Interessanterweise wird die Konstruktion, wenn auch marginal, jedoch häufiger als die Genitivkonstruktionen im SPE-D, im SPE-S produziert (1,60%). Der Anteil an anderen Konstruktionsvarianten, die von den Informant\_innen realisiert wurden, beträgt im SPE-D 2,77%, im SPE-S 4,75%. Dazu zählen weitgehend Belege, in denen der Possessor nicht expliziert wird. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn das Possessivverhältnis mit einem Possessivartikel, der vor das Possessum gesetzt wird, hergestellt wird.

Insgesamt deuten die SPE-Daten folglich an, dass die *von*-Konstruktion als Default-Variante insbesondere in informellen Situationen verwendet wird. Ihre Dominanz in den Aufgabensettings des SPE-D ist dabei deutlich prägnanter als in jenen des SPE-S, wo sie stärker mit der Genitivkonstruktion konkurriert.

Aus dieser ersten Gegenüberstellung geht somit bereits hervor, dass der Grad der Formalität der Gesprächssituation ein entscheidender Steuerungsfaktor ist, der die Wahl bestimmter Konstruktionen maßgeblich beeinflusst. Dies wird insbesondere bei Genitiv- und „possessiven Dativ“-Konstruktionen ersichtlich, deren Gebrauch wohl am deutlichsten von der situativen Einbettung der Aufnahmesituation abhängt, da Genitive großteils auf die Aufgaben des SPE-S und „possessive Dative“ mehrheitlich auf jene des SPE-D beschränkt sind.

Die Abbildungen 7 und 8 bieten einen detaillierteren Einblick in die Häufigkeit des Auftretens der adnominalen Possessivkonstruktionen in den einzelnen Aufgaben je Durchgang.

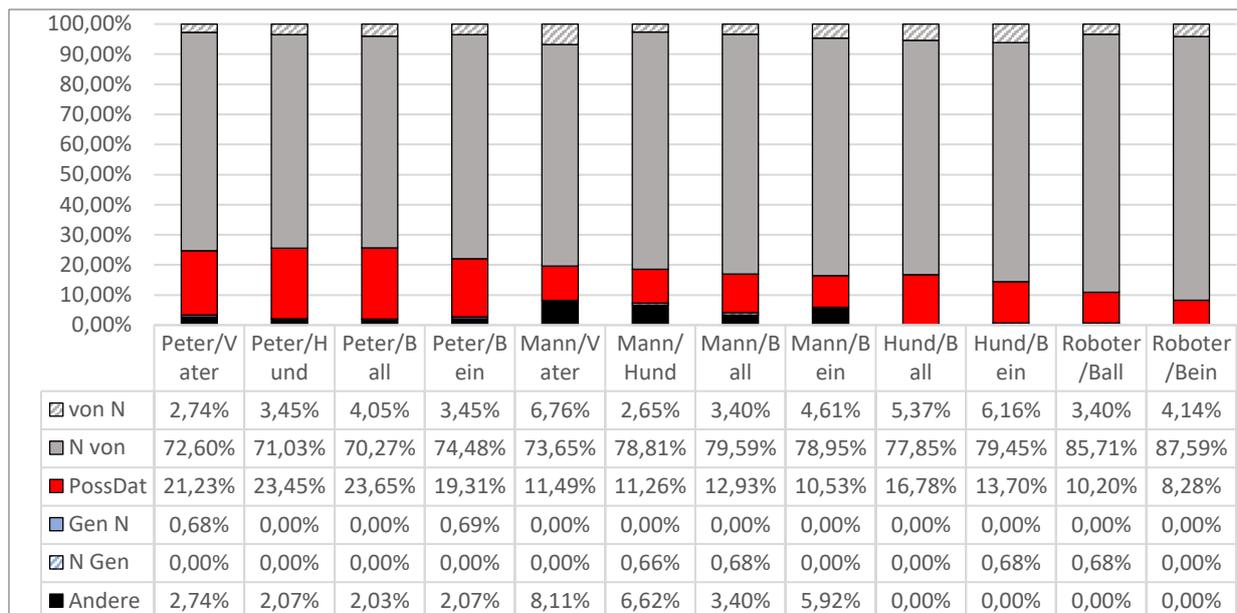


Abbildung 7: Possessivkonstruktionen (in %) in den Einzelaufgaben des SPE-D (n = 1769)

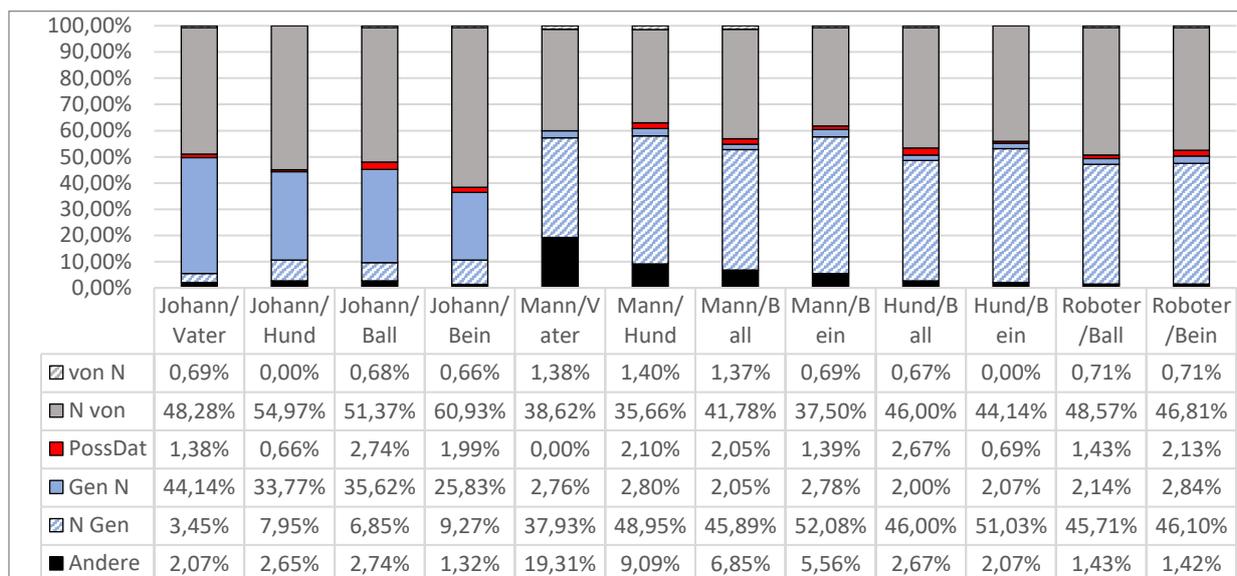


Abbildung 8: Possessivkonstruktionen (in %) in den Einzelaufgaben des SPE-S (n = 1747)

Aus Abbildung 7 geht zunächst hervor, dass im SPE-D „possessive Dativ“-Konstruktionen überwiegend mit belebten Possessoren realisiert werden. Ihr Anteil erhöht sich zudem zusehends, wenn der Possessor durch einen Eigennamen ausgedrückt wird. Handelt es sich um einen menschlichen appellativischen Possessor, fällt auf, dass verstärkt zu anderen Konstruktionsvarianten gegriffen wird. Die Frequenz der (nachgestellten) *von*-Konstruktion beträgt in allen Einzelaufgaben mehr als 70%, mit einem unbelebten Possessor steigt der Wert auf nahezu 88%. Die vorangestellte *von*-Variante erreicht mit appellativischen Possessoren die höchste Belegzahl, bleibt dabei jedoch deutlich unter der 10% Marke.

Wie in Abbildung 8 dargestellt, zeichnen sich im SPE-S hingegen deutlich ausgeprägtere Differenzen zwischen den Einzelaufgaben ab. Dies hängt vor allem mit den bereits in Kapitel 2.2.2 erörterten semantischen Beschränkungen zusammen, die die Stellungsvariation des Genitivattributs betreffen: So werden appellativische Possessoren nahezu ausschließlich postnominal realisiert, während Possessoren, die als Eigennamen erscheinen, pränominal ausgedrückt werden. Was jedoch in den Aufgaben vergleichsweise häufig auftritt, sind postnominal realisierte Genitivattribute mit Eigennamen. Ihr Anteil ist dabei höher als jener der (ebenso markierten) pränominal verwendeten Genitivattribute mit appellativischen Possessoren.

Äußerst bemerkenswert ist auch die Gebrauchsfrequenz der *von*-Konstruktion: Im SPE-S liegt ihre Vorkommenshäufigkeit teilweise deutlich unter jener im SPE-D. Die höchsten Werte erreicht sie dabei, wenn der Possessor durch einen Eigennamen oder durch ein unbelebtes Appellativum realisiert wird. Wie bereits im SPE-D liegen auch im SPE-S besonders hohe Belegzahlen für andere Konstruktionsvarianten auf, wenn der Possessor ein menschliches Appellativum ist. Soll eine possessive Relation zwischen den Lexemen *Mann* und *Vater* hergestellt werden, macht ihr Anteil beispielsweise immerhin 19,31% aus.

Zusammenfassend hat dieser erste Überblick somit gezeigt, dass der situative Kontext des Gesprächs ein dominanter Faktor ist, der die Variation der adnominalen Possession insofern prädeterminiert, als die Verwendung der meisten Konstruktionsvarianten, wie die weiteren Ergebnisse in den nachfolgenden Kapiteln verdeutlichen werden, überhaupt in erster Linie vom Grad der Formalität der Gesprächssituation abhängt.

Auch in Hinblick auf ausschließlich sprachinterne Steuerungsfaktoren lassen sich erste Schlussfolgerungen ziehen: Hier beeinflussen offensichtlich die Substantivklasse des Possessors sowie dessen semantische Eigenschaften die Wahl der Ausdrucksstrategie. Inwiefern sich diese auf den Ausdruck der einzelnen semantischen Relationstypen der Possession auswirken bzw., ob und welche weiteren innersprachlichen Variationsauslöser ermittelt werden können, ist Gegenstand des nachfolgenden Kapitels.

## 4.2 Linguistische Steuerungsfaktoren

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Auswertung hinsichtlich der Gebrauchsbedingungen der verschiedenen Konstruktionen präsentiert. Gleich vorweg sei angemerkt, dass die Summe der Belege selbstverständlich mit der Anzahl der Aufgaben zusammenhängt. So standen zum Ausdruck von Besitzverhältnissen sechs Aufgaben zu Verfügung, weshalb sich die absolute Anzahl der ausgewerteten Belege insgesamt auf 1762 beläuft. Meronymische Relationen wurden in vier Aufgaben vorgelegt und haben 1170 Belege erbracht. Verwandtschaftsverhältnisse wurden lediglich in zwei Aufgaben erfragt, weshalb dementsprechend „nur“ 584 Antworten berücksichtigt wurden. Abbildung 9 zeigt die relative Häufigkeit der realisierten Varianten zum Ausdruck der drei semantischen Relationstypen, die in den DiÖ-SPE berücksichtigt wurden.

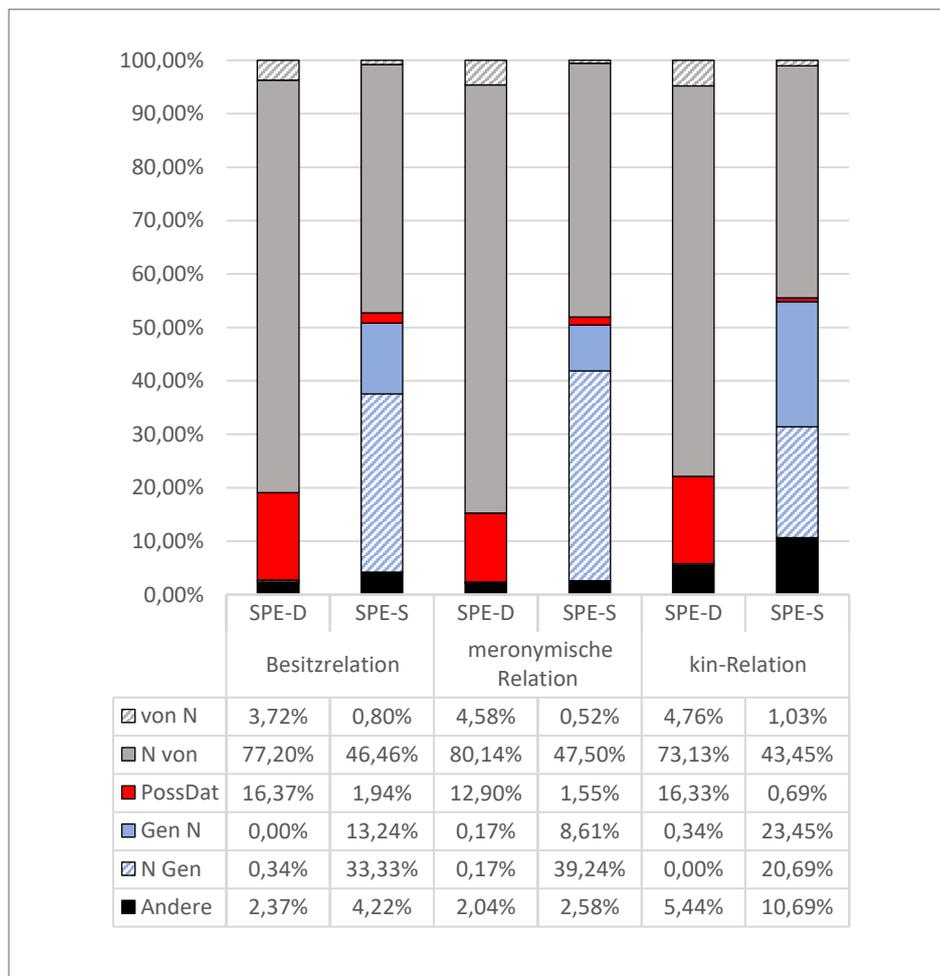


Abbildung 9: Zusammenhang zwischen realisierter Konstruktionsvariante (in %) und semantischem Relationstyp (SPE-D: n = 1769, SPE-S: n = 1747)

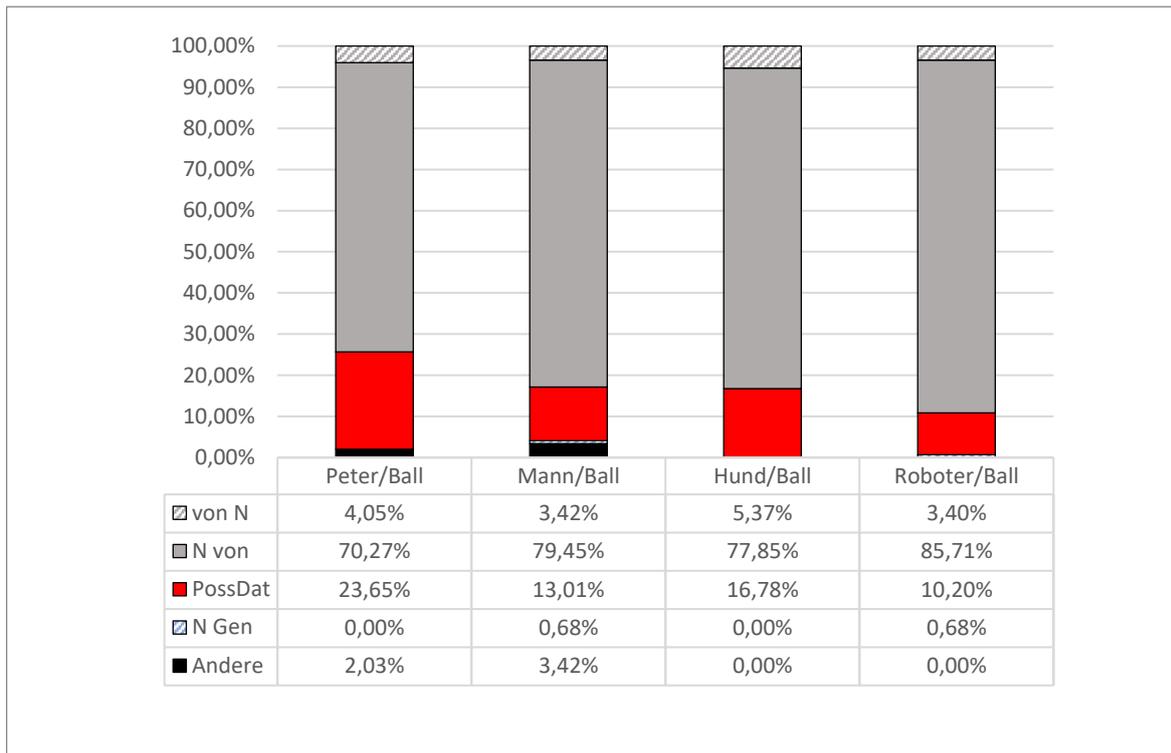
Wie aus Abbildung 9 hervorgeht, bestehen bei den Frequenzen der einzelnen Konstruktionen im SPE-D auf den ersten Blick nur marginale Unterschiede. Insgesamt erweist sich hier die nachgestellte *von*-Konstruktion in allen semantischen Domänen der Possession als dominierende Variante und stellt dabei immer die absolute Mehrheit. Der Anteil an „possessiven Dativ“-Konstruktionen hält sich hingegen zwischen 12,90% und 16,37% stabil über alle semantischen Relationstypen hinweg.

Im SPE-S fallen insbesondere die schwankenden Belegzahlen der Genitivkonstruktionen auf. Während der pränominaler Genitiv verstärkt zum Ausdruck von *kin*-Relationen verwendet wird, scheinen meronymische Relationen und Besitzrelationen die Kerndomänen des postnominalen Genitivs auszumachen. Erwähnenswert ist zudem der relativ hohe Anteil an anderen Konstruktionen, die gerade bei *kin*-Relationen 8,05% aller Belege konstituieren. Dabei handelt es überwiegend um die Kombination aus Possessivartikel und Possessum.

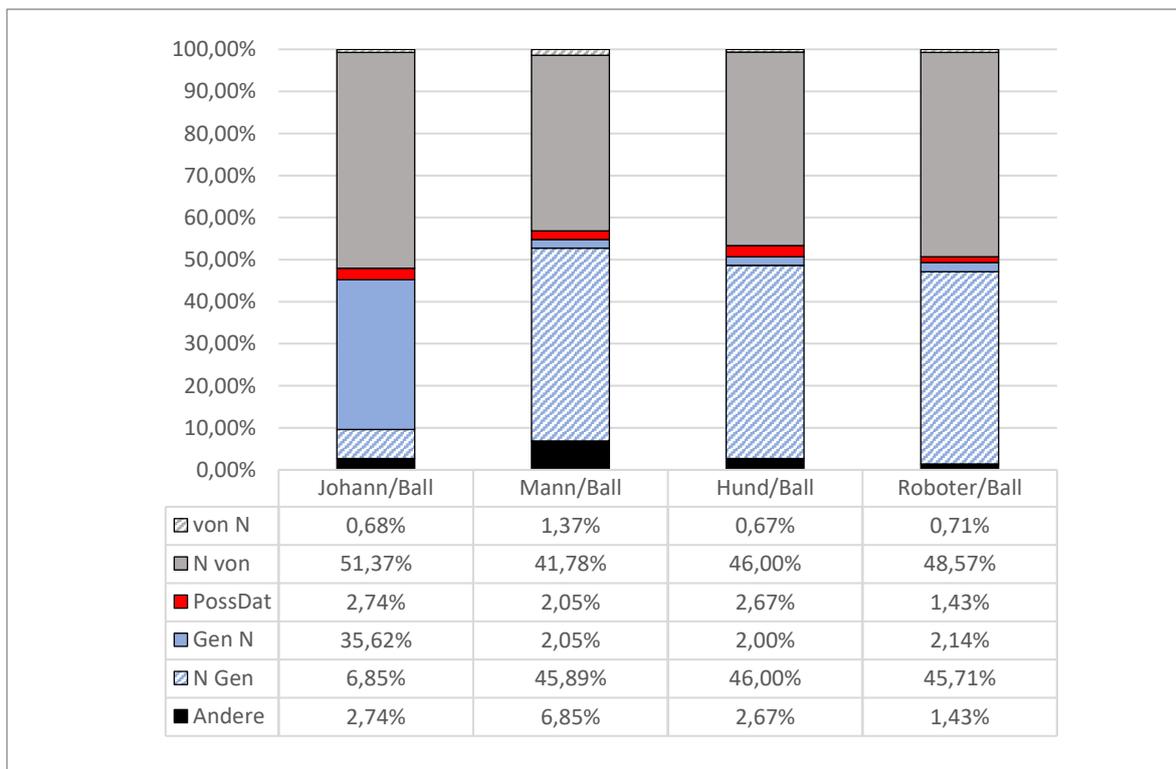
#### **4.2.1 Besitzrelationen**

Zum Ausdruck von Besitzverhältnissen standen insgesamt sechs Aufgaben zur Verfügung. In Summe beläuft sich die Anzahl der ausgewerteten Belege auf 1762, wobei 886 im SPE-D und 876 im SPE-S produziert wurden.

Für die weitere Betrachtung der Ergebnisse ist es von Vorteil, die Aufgaben auf Grundlage der semantischen Merkmale des Possessums zu differenzieren, denn vier Aufgaben weisen ein unbelebtes Possessum (*Ball*) auf, in zwei Aufgaben ist das Possessum belebt (*Hund*). Die Abbildungen 10 und 11 zeigen zunächst die Frequenzen der Possessivkonstruktionen in den Einzelaufgaben des SPE-D bzw. des SPE-S zur Evokation von Besitzverhältnissen, die das unlebte Possessum *Ball* vorweisen.



**Abbildung 10: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit unbelebtem PM im SPE-D (n = 590)**



**Abbildung 11: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit unbelebtem PM im SPE-S (n = 582)**

In Abbildung 10 wird deutlich, dass zwischen den Einzelaufgaben des SPE-D geringe Unterschiede feststellbar sind. Zwar ist die ihrem Bezugsnomen nachgestellte *von*-Konstruktion in allen Aufgaben die dominante Variante, allerdings fällt auf, dass ihr Anteil bei appellativischen Possessoren (*Mann*, *Hund*, *Roboter*) deutlich höher ist als dies bei Realisierungen mit einem Eigennamen der Fall ist. Am häufigsten wird die *von*-Konstruktion mit dem unbelebten, jedoch anthropomorphen, Possessor *Roboter* verwendet, hier sind 85,71% aller Belege postnominale *von*-Konstruktionen. Beim Possessor *Peter* beläuft sich der Anteil vergleichsweise auf „nur“ 70,27%. Die Appellativa *Mann* und *Hund* liegen mit 79,45% bzw. 77,85% im Mittelfeld. Vorerst lässt sich schließen, dass die *von*-Konstruktion weitgehend unabhängig von der Substantivklasse und den semantischen Merkmalen des Possessors verwendet wird, ihre Frequenz jedoch gerade bei unbelebten Possessoren höher ausfällt.

Die Wahl des „possessiven Dativs“ scheint hingegen deutlicher von der Substantivklasse des Possessors gesteuert zu werden. Das Besitzverhältnis zwischen den Lexemen *Peter* und *Ball* wird in 23,65% aller Antworten mit einer „possessiven Dativ“-Konstruktion etabliert. Am wenigsten wird diese mit dem Possessor *Roboter* gebraucht, wo der Anteil 10,20% beträgt. Bei den Appellativa *Mann* und *Hund* sind es jeweils 13,01% bzw. 16,78%. Dies bedeutet, dass das Kriterium „menschlich“ bei Appellativa weniger ausschlaggebend zu sein scheint.

Ergänzend sei noch auf zwei Aspekte verwiesen: Einerseits auf den konstanten Anteil an Konstruktionen mit vorangestelltem *von*-Präpositionalattribut, der mit dem Possessor *Hund* immerhin 5,37% beträgt, bei allen anderen Possessoren jedoch knapp unter oder über der 4% Marke liegt, andererseits auf weitere Konstruktionsvarianten, die ausschließlich in Kombination mit einem Eigennamen bzw. mit einem menschlichen Appellativum realisiert wurden (z. B. *sein Ball*).

Wie hingegen die Abbildung 11 dargestellt, sind die Differenzen zwischen den Antworten der Einzelaufgaben im SPE-S deutlich markanter. Dies hängt mit der Stellungsvariation der Genitivkonstruktion zusammen, die im SPE-D, wie in Abbildung 10 ersichtlich, kaum produziert wurde, im SPE-S jedoch maßgeblich mit der *von*-Konstruktion konkurriert. Die appellativischen Possessoren *Mann*, *Hund* und *Roboter* kommen als postnominale Genitivattribute jeweils auf 45,89%, 46% und 45,71% aller Belege. In den Fällen, wo der Possessor zumindest belebt ist (also *Mann* oder *Hund*), ist der adnominale Genitiv knapp vor der *von*-Konstruktion die häufigste Ausdrucksstrategie zur Etablierung der possessiven Relation.

Ist der Possessor ein Eigenname, wird dieser überwiegend als pränominales Genitivattribut realisiert. Im Vergleich zu den Belegen der appellativischen Possessoren wird die pränominale Variante mit Eigennamen mit insgesamt 35,62% aller Antworten überraschenderweise deutlich

weniger häufig produziert. Hier dominiert eindeutiger die *von*-Konstruktion, die 51,37% aller Realisierungen ausmacht.

Schließlich fällt auch im SPE-S die erhöhte Beleganzahl an anderen Konstruktionen (fast ausschließlich die Kombination aus Possessivartikel und Nomen) auf, wenn der Possessor durch ein menschliches Appellativum denotiert ist.

Für die weiteren Ausführungen ist es nützlich, die Ergebnisse der Aufgaben mit dem unbelebten Possessum *Ball* mit jenen zu kontrastieren, in denen das Possessum belebt ist (*Hund*), um tatsächlich feststellen zu können, ob neben der Substantivklasse des Possessors auch die semantischen Merkmale des Possessums bei der Variation der Konstruktionen eine Rolle spielen. Der Possessor wird hier entweder durch einen Eigennamen oder ein menschliches Appellativum vorgegeben. In den Abbildungen 12 und 13 werden die Frequenzen der Possessivkonstruktionen je Durchgang dargelegt.

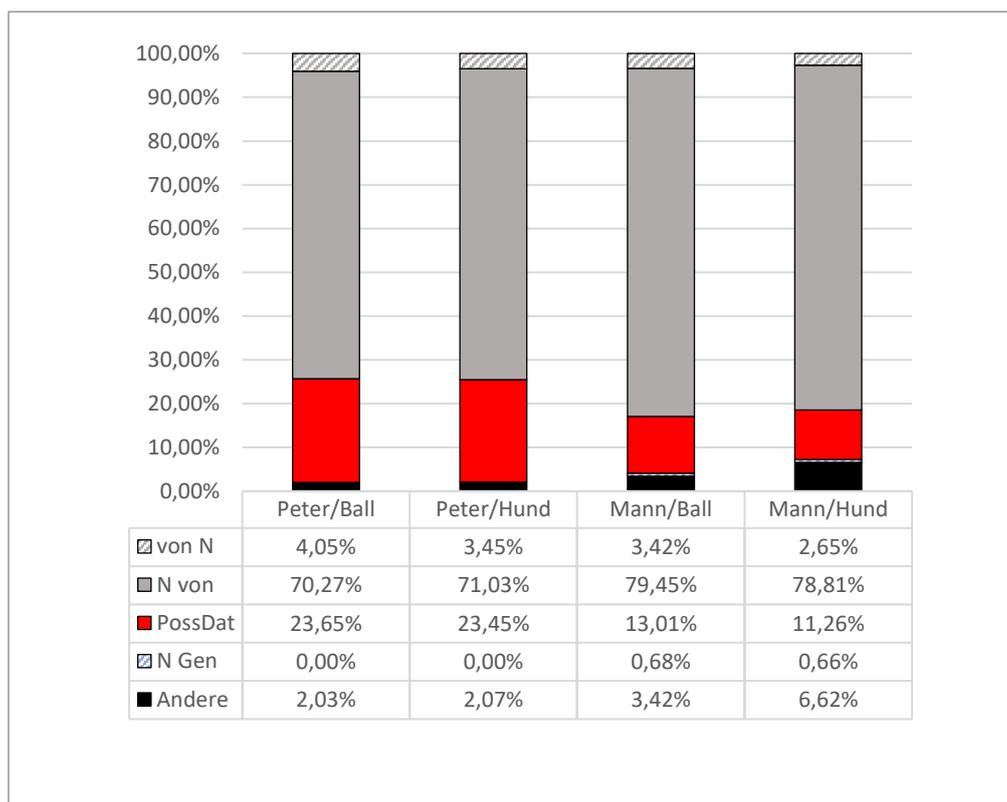
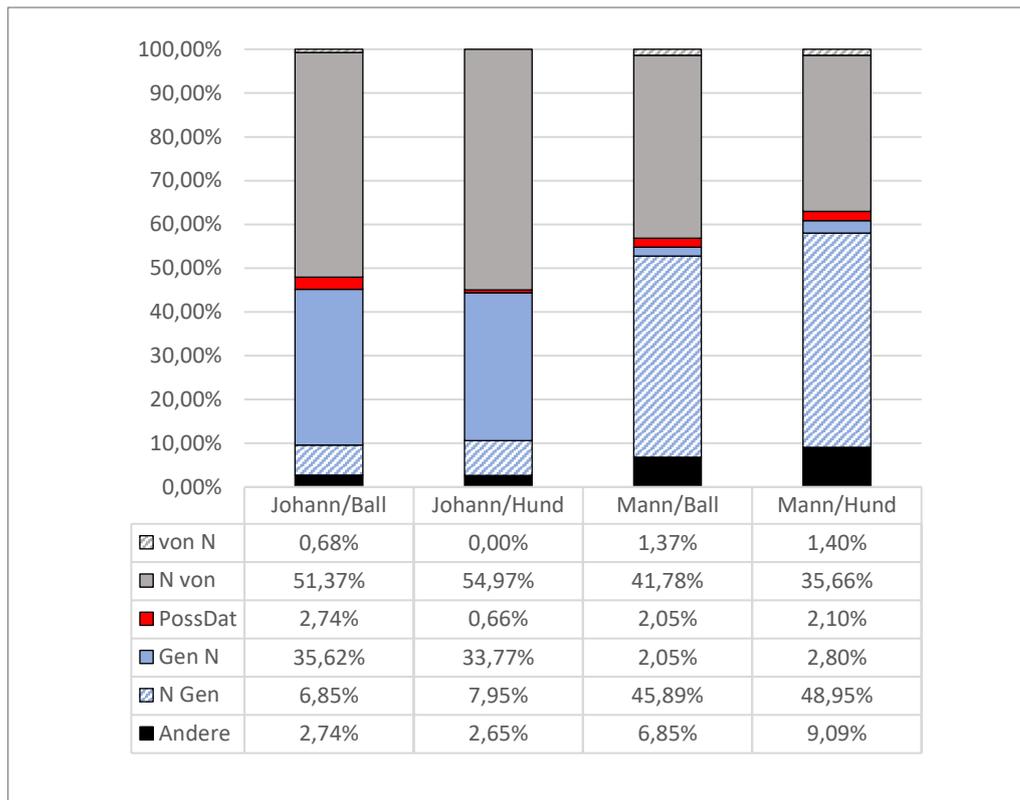


Abbildung 12: Kontrastierung der Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit belebtem und unbelebtem PM im SPE-D (n = 590)



**Abbildung 13: Kontrastierung der Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit belebtem und unbelebtem PM im SPE-S (n = 586)**

Die im SPE-D realisierten Varianten in Abbildung 12 zeigen deutlich, dass die Semantik des Possessums eine geringere Auswirkung auf die Wahl der Konstruktion hat als erwartet. Ist der Possessor durch einen Eigennamen vorgegeben, so wird mit jeweils knapp über 70% am häufigsten die Konstruktion mit nachgestelltem Präpositionalattribut produziert, unabhängig davon, ob das Possessum belebt oder unbelebt ist. Ebenso bleibt die Belegzahl mit „possessiven Dativ“-Konstruktionen stabil bei 23,65% (*Ball*) und 23,45% (*Hund*). Andere Konstruktionen tauchen nur äußerst marginal in den realisierten Sprachdaten auf.

Handelt es sich um einen appellativischen Possessor, so erhöht sich der Anteil an *von*-Konstruktionen sowohl mit dem Possessum *Ball* (79,45%) als auch mit dem Possessum *Hund* (78,81%). Dementsprechend niedriger fallen die Belege für „possessive Dativ“-Konstruktionen aus (13,01% mit *Ball* und 11,26% mit *Hund*).

Insgesamt spricht vorerst folglich einiges dafür, dass die Variation der adnominalen Possession stärker von der Substantivklasse des Possessors abhängt als von den semantischen Merkmalen der beiden beteiligten Referenten.

Im Gegensatz zum SPE-D zeichnet sich im SPE-S ein noch spannenderes Bild ab, was in Abbildung 13 dargestellt wird. Hier überwiegen bei appellativischen Possessoren wieder postnominale Genitivattribute, während die Anteile an *von*-Konstruktionen vor allem bei der

Kombination *Mann/Hund* deutlich darunter liegen (45,89% der Belege sind postnominale Genitivattribute, nur 35,86% sind vorangestellte *von*-Konstruktionen). Bei der Aufgabe *Mann/Ball* ist die Diskrepanz nicht in diesem Maße ausgeprägt (45,95% der Belege sind postnominale Genitivattribute und 41,78% sind *von*-Konstruktionen). Besonders auffällig ist weiterhin der hohe Anteil an Realisierungen von Possessivum+NP, die 9,09% aller Belege in der Aufgabe *Mann/Hund* bzw. 6,85% in der Aufgabe *Mann/Ball* ausmachen. Ein ähnliches Bild hat sich bereits im SPE-D abgezeichnet (s. Abbildung 12).

In den Aufgaben *Johann/Ball* und *Johann/Hund* wird die possessive Relation überwiegend mittels der *von*-Konstruktion produziert. Mit einem Anteil an 51,37% bzw. 54,97% liegt diese klar vor der pränominalen Genitivkonstruktion, die jeweils 35,62% bzw. 33,77% der Belege ausmacht. Insgesamt präferieren die Informant\_innen folglich, appellativische Possessoren als postnominale Genitivattribute zu realisieren, bei *Propria* wird eher die *von*-Konstruktion bevorzugt. Interessanterweise gibt es auch einige Belege für Eigennamen, die als postnominales Genitivattribut realisiert wurden. Mit Frequenzen von 6,85% bei *Johann/Ball* und 7,95% bei *Johann/Hund* sind diese auffällig häufig vertreten. Marginal werden auch „possessive Dativ“-Konstruktionen verwendet, ihr Anteil kommt allerdings nicht über die 3% Marke hinaus.

Als erstes Zwischenfazit kann somit festgehalten werden, dass für den Ausdruck von Besitzrelationen der situative Kontext und die Substantivklasse des Possessors die Variation der adnominalen Variation entscheidend beeinflussen. Genitivkonstruktionen beschränken sich fast ausschließlich auf den SPE-S, wo sie bei appellativischen Possessoren die am häufigsten verwendete Variante bilden. Die *von*-Konstruktion verteilt sich stabil über beide Durchgänge hinweg, obgleich ihre Frequenz im SPE-D deutlich höher ausfällt. Dies liegt daran, dass der „possessive Dativ“ im SPE-D nicht in dem Maße mit der *von*-Konstruktion konkurriert wie dies beispielsweise bei der Genitivkonstruktion im SPE-S der Fall ist.

#### 4.2.2 Meronymische Relationen

Um die Variation adnominaler Possessivkonstruktionen zum Ausdruck meronymischer Relationen zu analysieren, wurden jeweils vier Aufgaben im SPE-D und SPE-S ausgewertet. Diese unterscheiden sich primär hinsichtlich des zu realisierenden Possessorausdrucks, der entweder durch einen Eigennamen (*Peter* im SPE-D, *Johann* im SPE-S) oder ein Appellativum (*Mann*, *Hund*, *Roboter*) vorgegeben ist. Als Possessum wurde ursprünglich das Körperteil *Bein* festgelegt. In einigen Erhebungsorten wurden im SPE-D bisweilen jedoch statt *Bein* (dialektale) Varianten der Lexeme *Fuß* und *Hax(en)* realisiert. Hierfür scheint einerseits die Polysemie des

Lexems *Bein* ausschlaggebend gewesen zu sein, da viele Sprecher\_innen angemerkt haben, die dialektale Variante des Lexems *Bein* (z. B. *Boa*, *Bee*, *Baa*) würde in dialektalen Registern weitgehend synonym mit dem Begriff *Knochen* verwendet werden, andererseits wurde häufig darauf hingewiesen, dass der Begriff generell eher in standardsprachnahen Registern benutzt wird. In (37) finden sich einige Anmerkungen diesbezüglich von Informant\_innen verschiedener Erhebungsorte.

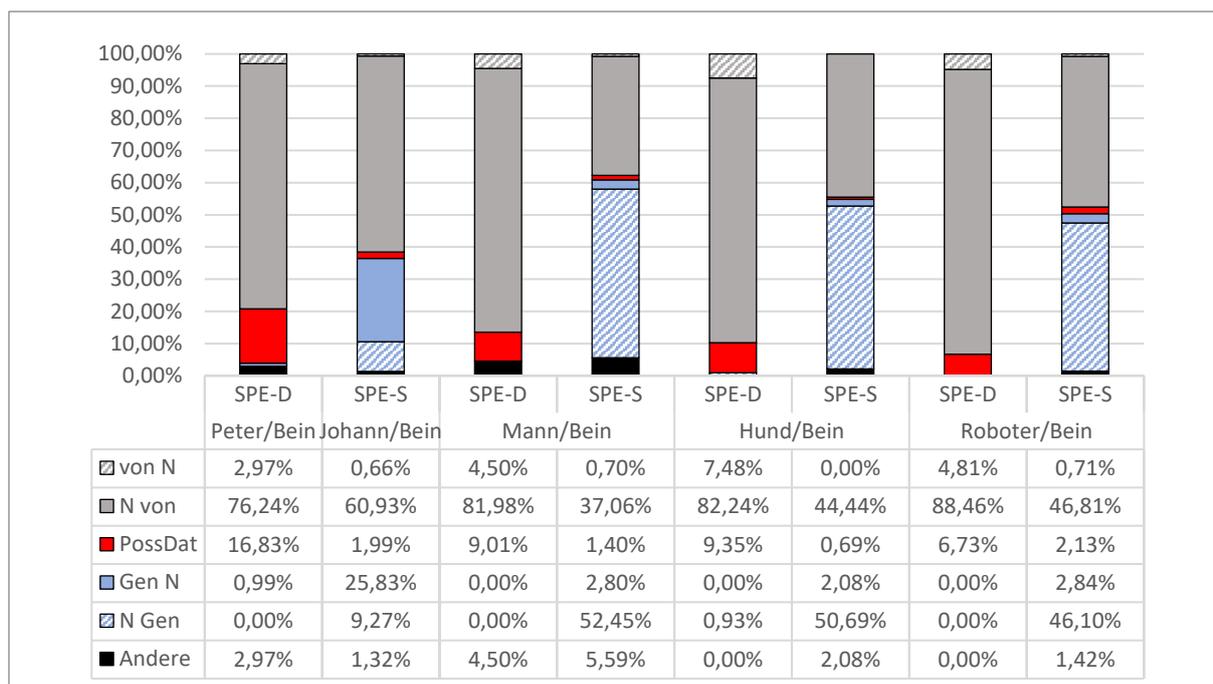
(37)

- a. Bein is für mi Hochdeutsch. (SPE-D, 0210, NY, Alt)
- b. Für'n Bein gibt's ka Dialektwort. (SPE-D, 0330, OW, Alt)
- c. I würd Haxen sogem, aber d'Baa? Irgendwie komisch. (SPE-D, 0511, GT, Jung II)

Da das Genus dieser alternativen Varianten von jenem des ursprünglich erwarteten Lexems *Bein* abweicht, werden in Abbildung 14 zunächst nur die Antworten mit *Bein*-Realisierungen je Durchlauf dargestellt. Zwischen den SPE-Durchgängen beträgt die Beleganzahl der relevanten Antworten im SPE-S 579, im SPE-D 423. In den verbleibenden 162 Belegen des SPE-D wurden Varianten mit *Fuß* bzw. *Hax(en)* produziert.<sup>71</sup> Da sie mit einem Anteil von 28% aller Belege eine beträchtliche Summe ausmachen, werden die Antworten mit diesen Realisierungen weiter unten ausführlicher behandelt.

---

<sup>71</sup> Im SPE-S wurde von den Informant\_innen grundsätzlich das Lexem *Bein* verwendet. Der einzige abweichende Beleg betrifft das Possessor/Possessum-Paar *Mann/Bein*, das von der GP 0327 als *der Fuß vom Mann* realisiert wurde und daher in der Auswertung nicht berücksichtigt wurde.



**Abbildung 14:** Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D und SPE-S mit standardsprachlichen und dialektalen Varianten des Possessums *Bein* (SPE-D: n = 423, SPE-S: n = 579)

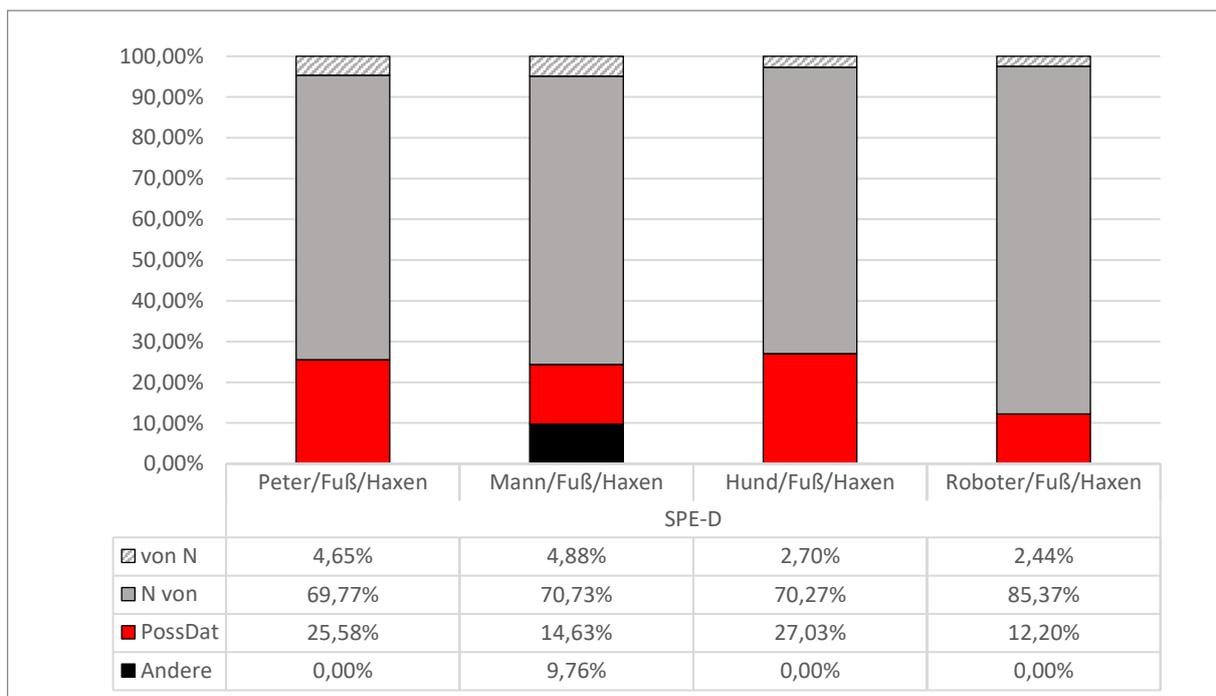
Der Gebrauch der Genitivkonstruktion und des „possessiven Dativs“ unterliegt auch bei den Aufgaben zu meronymischen Relationen einigen Restriktionen, die in erster Linie von der Erhebungssituation abhängen. Im SPE-S werden knapp über 50% der Appellativa *Mann* und *Hund* als postnominales Genitivattribut realisiert, mit dem Possessorausdruck *Roboter* bleibt die Belegzahl mit 46,10% marginal unter den vorangehenden Werten. Im SPE-D erreicht keine der Aufgaben mehr als 1% an Genitivrealisierungen. Hier erweist sich die unmarkierte *von*-Konstruktion wieder als dominante Variante: Während diese mit dem Possessor *Roboter* 88,46% aller Belege ausmacht, sind es bei *Mann* und *Hund* auch noch 81,98% bzw. 82,24%.

Ist der Possessorausdruck ein Eigenname, wird dieser im SPE-S zu 25,83% als pränominales Genitivattribut ausgedrückt, was zwar rund ein Viertel der Belege ausmacht, im Vergleich mit dessen Vorkommensfrequenz bei Besitzrelationen jedoch deutlich unter diesem Wert liegt (bei *Johann/Ball* 35,62%, bei *Johann/Hund* 33,77%)

Im SPE-D ist der „possessive Dativ“ weniger präsent als dies bei Besitzrelationen der Fall ist, wo der (niedrigste) Anteil zumindest noch um 11,26% liegt (*Mann/Hund*). In den Aufgaben zu meronymischen Relationen bleibt die Frequenz des „possessiven Dativs“ mit Appellativa unter der 10% Marke. Lediglich mit Eigennamen nähert sich die Gebrauchsfrequenz von 16,83% den Anteilen bei Besitzrelationen, obgleich auch dort der Anteil bei Eigennamen mit 23,65% signifikant höher ausfällt.

Am komplexesten erweist sich die Erörterung der Gebrauchsbedingungen der *von*-Konstruktion. Auf Grundlage ihrer Auftretenshäufigkeit hat sie im informellen Erhebungssetting nahezu Default-Status, im SPE-S konkurriert sie zwar bei appellativischen Possessoren mit der (postnominalen) Genitivkonstruktion, jedoch übersteigt sie nicht deren Belegzahl. Mit Eigennamen ist die *von*-Variante hingegen eindeutiger die präferierte Form, pränominalen Genitive erreichen hier nicht annähernd die Belegmenge der *von*-Konstruktion.

Abschließend soll noch kurz erörtert werden, inwiefern die Verwendung der maskulinen Lexeme *Fuß* und *Hax(en)* die Variation der adnominalen Possession beeinflussen könnte. In Kapitel 3.2.3 wurde bereits angemerkt, dass das Genus grundsätzlich als Steuerungsfaktor bei der Erhebung ausgeschlossen wurde. Da die Auftretenshäufigkeit von Fügungen mit maskulinem Possessor mit 28% aller Belege im SPE-D jedoch nicht ohne weiteres ignoriert werden sollte, folgt eine komprimierte Ausführung zu den wichtigsten Beobachtungen, die zudem in Abbildung 15 veranschaulicht werden.



**Abbildung 15:** Frequenzen der Konstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D mit standard-sprachlichen und dialektalen Varianten der maskulinen Possessa *Fuß* und *Haxen* (SPE-D: n = 162; davon mit *Fuß*: n = 85, mit *Haxen*: n = 77)

Aus Abbildung 15 geht hervor, dass die Anteile an „possessiven Dativen“ mit allen Possessoren deutlich ansteigen, wenn die Possessa *Fuß* oder *Haxen* realisiert werden. Mit Eigennamen machen diese knapp über ein Viertel aller Belege aus (mit *Bein* sind es 16,83%). Genauso signifikativ fällt das Ergebnis bei appellativischen Possessoren aus: Während die *Hund/Bein* Belege 9,35% ausmachen, sind die Anteile in der Kombination mit *Fuß* bzw. *Haxen* gar 27,03%. Mit *Roboter* steigt der Anteil an „possessiven Dativ“-Konstruktionen immerhin auch

um das Zweifache auf 12,20%. Ebenso ist mit einem menschlichen Appellativum ein Anstieg der Belege von 9,01% auf 14,63% zu vermerken. Mit nahezu 10% erweist sich auch hier die Kombination aus Possessivartikel und NP als äußerst beliebt.

Im Allgemeinen ist die nachgestellte *von*-Konstruktion die dominante Variante, ihr vorangestelltes Gegenstück kommt nicht über die 5% Marke hinaus. Zusammenfassend könnten die Daten folglich implizieren, dass das Genus des Possessums insofern in informellen Situationen durchaus Einfluss auf die Variation der adnominalen Possession hat, als sich der Anteil an „possessiven Dativen“ deutlich erhöht.

Allerdings muss auch vermerkt werden, dass die Lexeme *Haxen* sowie dialektale Varianten von *Fuß* unabhängig von ihrem Genus auch einfach als die intuitiv dialekt-authentischeren Begriffe aufgefasst werden könnten. Ob und inwiefern sich diese Thesen auch auf standardnahe Gesprächssituationen anwenden lassen (*Bein* vs. *Fuß*), könnte in zukünftigen Arbeiten durch eine entsprechende Ergänzung der Aufgaben geprüft werden. Für eine unmissverständlichere Auswertung wäre vermutlich ein Körperteil wie z. B. *Arm* besser geeignet gewesen, da hier wohl kaum konkurrierende dialektale Alternativen in Verwendung gewesen wären.

### 4.2.3 *kin*-Relationen

Für die Evokation von Verwandtschaftsverhältnissen standen den Informant\_innen zwei Aufgaben je SPE-Durchlauf zur Verfügung. Der Possessor wurde dabei entweder durch einen Eigennamen (*Peter* im SPE-D, *Johann* im SPE-S) oder ein Appellativum (*Mann*) denotiert, das (inalienable) Possessum blieb in beiden Aufgaben unverändert (*Vater*).

Die von den Sprecher\_innen realisierten Varianten werden in Abbildung 16 gezeigt. Zunächst fällt auf, dass sich der Gebrauch des „possessiven Dativs“ auch bei *kin*-Relationen nahezu ausschließlich auf das SPE-D beschränkt, wo dieser 16,33% aller Belege ausmacht, im SPE-S wird diese Variante hingegen kaum realisiert (0,69%). Die unmarkierte *von*-Konstruktion ist mit 73,13% am stärksten vertreten, ihr vorangestelltes Gegenstück bringt es immerhin auf 4,76%.

Im Gegensatz dazu werden im SPE-S vermehrt prä- bzw. postnominale Genitivkonstruktionen verwendet, die insgesamt 44,14% aller Belege ergeben. Der prozentuelle Anteil der *von*-Konstruktion beläuft sich auf 43,45%, wobei lediglich 1,03% davon Varianten mit vorangestelltem Präpositionalattribut sind.

Darüber hinaus sei auf eine weitere Besonderheit verwiesen, die gerade beim Ausdruck von *kin*-Relationen äußerst auffällig ist: Der Anteil an Konstruktionen, die nicht eine der drei gängigen Varianten sind, beträgt im SPE-D 5,44%, im SPE-S gar 10,69%. Überwiegend handelt es sich hierbei um die Kombination aus Possessivartikel und Possessum.

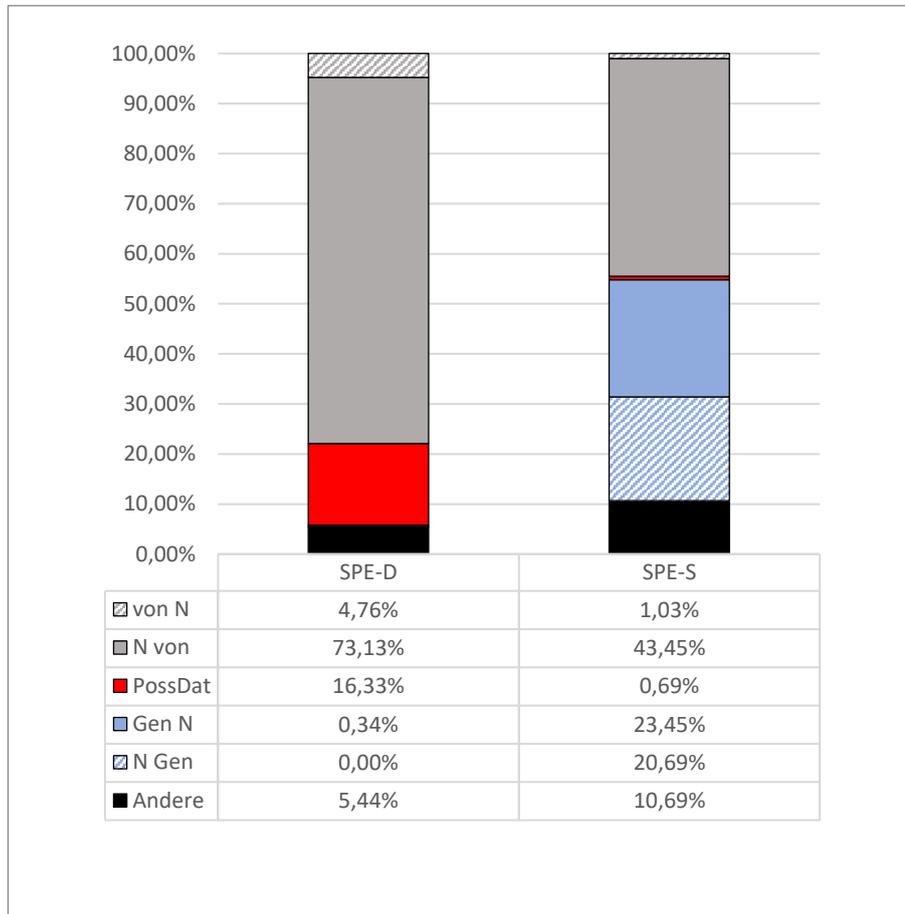


Abbildung 16: Konstruktionsvarianten (in %) zum Ausdruck von *kin*-Relationen I (SPE-D: n = 294, SPE-S: n = 290)

Wird bei der Analyse die Substantivklasse des Possessors mitberücksichtigt, ergibt sich ein weitaus komplexeres Bild. In Abbildung 17 werden die Ergebnisse in Abhängigkeit davon kontrastiert, ob der Possessor als Eigennamen oder als Appellativum realisiert wurde.

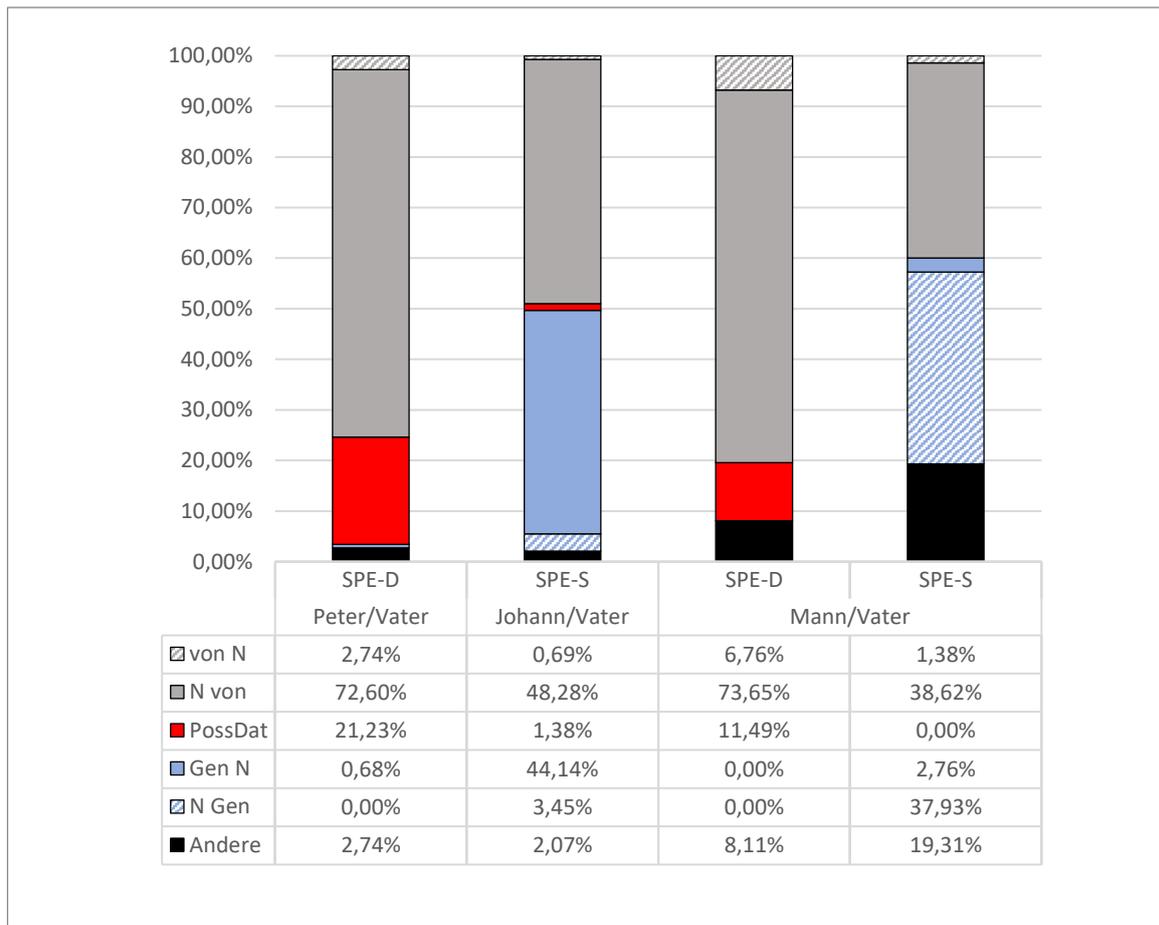


Abbildung 17: Konstruktionsvarianten (in %) zum Ausdruck von *kin*-Relationen II (SPE-D: n = 294, SPE-S: n = 290)

Wie erwartet, beschränkt sich im SPE-S der Gebrauch des pränominalen Genitivs vorwiegend auf Eigennamen, während sein postnominales Pendant mit Appellativa realisiert wird. Hat bei Besitzrelationen bzw. beim Ausdruck meronymischer Verhältnisse noch die Substantivklasse des Possessors die dominierende Variante bestimmt (d. h. mit Eigennamen wurde die *von*-Konstruktion präferiert, mit appellativischen Possessoren die postnominale Genitivkonstruktion), scheint dies bei *kin*-Relationen nicht uneingeschränkt zu gelten, da beide Konstruktionen annähernd gleich häufig verwendet werden.

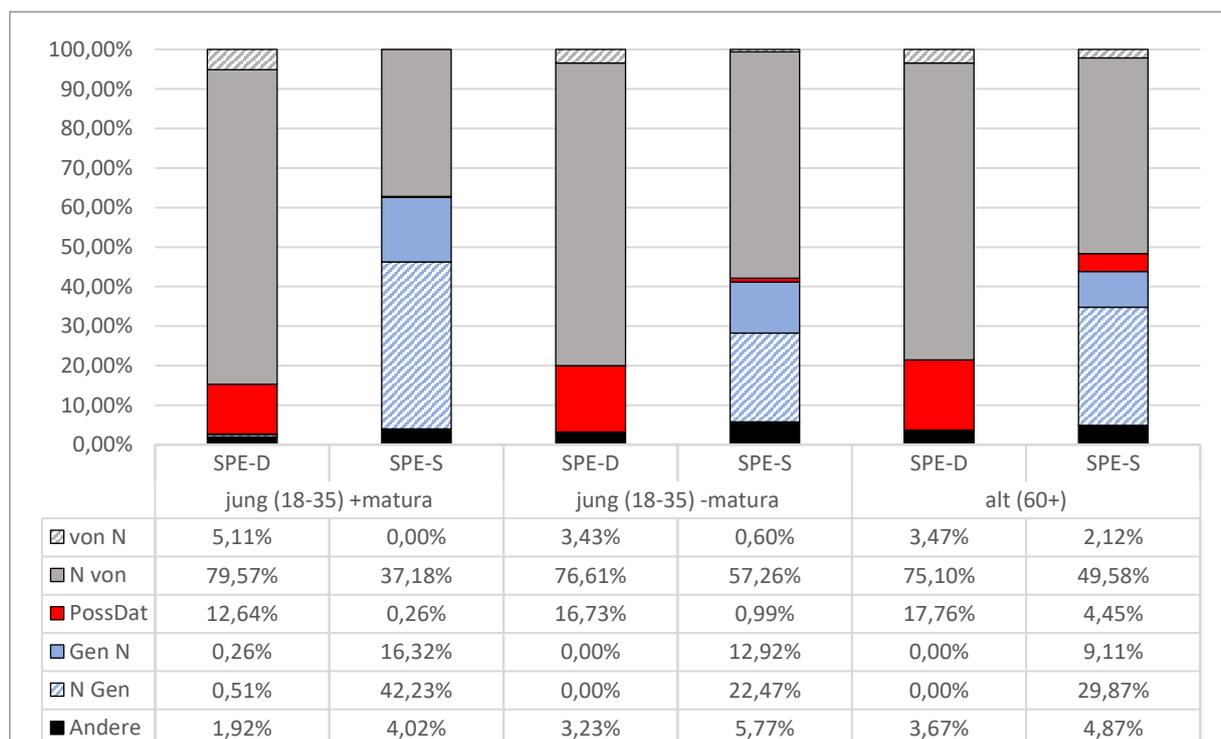
Im SPE-D erweist sich der „possessive Dativ“ sowohl mit Eigennamen als auch mit menschlichem Appellativum als höchst produktiv. Zwar überwiegt der Anteil an „possessiven Dativ“-Konstruktionen bei Eigennamen (21,23% aller Belege), jedoch belaufen sich die Realisierungen bei Appellativa immerhin auf 11,49%. In diesem Zusammenhang sei auch auf den erhöhten Anteil an vorangestellten *von*-Konstruktionen hingewiesen, die bei Appellativa 6,76% aller Belege ausmachen, bei Eigennamen, wo jedoch der „possessive Dativ“ höchstfrequent ist, zumindest 2,74%.

### 4.3 Soziolinguistische Steuerungsfaktoren

In diesem Teil der Arbeit erfolgt die Darstellung der Ergebnisse in Abhängigkeit soziolinguistischer Kriterien. Der Fokus der Betrachtungen liegt dabei in Kapitel 4.3.1 zunächst auf der Erörterung der inter- und intra-individuellen Variation auf Grundlage soziodemografischer Faktoren, bevor schließlich in Kapitel 4.3.2 die sprachgeografische Verteilung der Varianten behandelt wird.

#### 4.3.1 Sozial-vertikale Analysedimension

Die Ausgangsbasis der Diskussion bildet die Abbildung 18, die den Zusammenhang zwischen den drei Informant\_innengruppen und der entsprechenden Vorkommensfrequenz der einzelnen adnominalen Varianten zum Ausdruck von Possession im SPE-D bzw. im SPE-S dargestellt.



**Abbildung 18: Frequenz der realisierten Possessivkonstruktionen (in %)** (SPE-D: jung +matura: n = 783, jung -matura: n = 496, alt: n = 490; SPE-S: jung +matura: n = 772, jung -matura: n = 503, alt: n = 472)

Insgesamt ergibt sich ein äußerst interessantes Bild, das primär wieder durch deutliche intersituative Unterschiede gekennzeichnet ist: So hängt die Variantenwahl bei allen drei Informant\_innengruppen insbesondere bei der Verwendung des „possessiven Dativs“ bzw. der Genitivkonstruktion von der vorgegebenen Aufnahmesituation ab. Mit Ausnahme einzelner Be-

lege bei älteren Personen und jüngeren Informant\_innen ohne Hochschulreife ist der „possessive Dativ“ grundsätzlich eine Konstruktion, die in informellen (d. h. dialektnahen) Situationen gebräuchlich ist. Ein Blick auf dessen Auftretenshäufigkeit im SPE-D verdeutlicht zudem, dass die Variante mit 17,76% bei älteren Sprecher\_innen und 16,73% bei jüngeren Personen ohne Matura geringfügig über der Gebrauchsfrequenz bei jüngeren Informant\_innen mit Hochschulreife liegt, wo sich immerhin noch 12,64% aller Belege aus „possessiven Dativ“-Konstruktionen konstituieren. Interessanterweise beläuft sich der Anteil an vorangestellten *von*-Konstruktionen bei diesen GP auf 5,11%, was einer höheren Verwendungsfrequenz entspricht als dies bei den anderen beiden Informant\_innengruppen der Fall ist. In Summe liegt die relative Häufigkeit bei „possessiven Dativ“-Konstruktionen und vorangestellten *von*-Konstruktionen in jeder Informant\_innengruppe bei knapp unter 20%. Die nachgestellte *von*-Konstruktion macht hingegen zumindest drei Viertel aller Belege aus, bei jüngeren Sprecher\_innen mit Matura fällt der Prozentsatz mit nahezu 80% noch höher aus. Im Gegensatz dazu werden Genitivkonstruktionen im SPE-D nur von jüngeren GP mit Matura verwendet, wobei die Beleganzahl auch hier nicht über die 1% Marke steigt. Es zeigt sich daher zunächst, dass die Wahl der Ausdrucksstrategie im SPE-D scheinbar weniger eindeutig mit dem soziodemografischen Hintergrund der Informant\_innen zusammenhängt.

Diese These lässt sich jedoch nicht analog auf die Ergebnisse des SPE-S übertragen, da hier deutlichere Differenzen in der Variantenwahl zwischen den Personengruppen bestehen. Bei jüngeren Informant\_innen mit Hochschulreife sind Genitivkonstruktionen mit einem Anteil von insgesamt 57,55% die dominierende Strategie zum Ausdruck adnominaler Possession und liegen damit deutlich vor *von*-Konstruktionen, die mit einer Häufigkeit von 37,18% produziert wurden. Im Vergleich dazu wird der adnominale Genitiv von den anderen GP-Gruppen weniger häufig realisiert: Bei den älteren Sprecher\_innen beläuft sich der Anteil auf 38,98%, bei den jüngeren Informant\_innen ohne Matura sinkt die Frequenz auf 35,39%. Bei Letzteren sind 57,26% aller Belege *von*-Konstruktionen, bei den älteren GP bleibt der Anteil mit 49,58% knapp darunter. Darüber hinaus greifen ältere Sprecher\_innen im SPE-S vergleichsweise häufiger zu „possessiven Dativ“-Konstruktionen als dies bei den anderen Personengruppen der Fall ist. Die Frequenz der einzelnen Varianten ist somit im SPE-S weitaus eindeutiger mit soziodemografischen Faktoren erklärbar.

Somit lässt sich anhand der Abbildung 18 also festhalten, dass die Variation von adnominalen Possessivkonstruktionen in Bezug auf alle GP-Gruppen in erster Linie von der Gesprächssituation beeinflusst wird. Die Frequenz der einzelnen Varianten hängt dann insbesondere im SPE-S eng mit der Gruppenzugehörigkeit der Informant\_innen zusammen: Jüngere Personen

mit Matura verzichten im SPE-S weitgehend auf den noch im SPE-D realisierten „possessiven Dativ“ und setzen verstärkt auf Genitivkonstruktionen. Die Gruppe der gleichaltrigen Informant\_innen ohne Matura verwendet hingegen in beiden Durchgängen mehrheitlich *von*-Konstruktionen. Ähnlich agieren auch ältere Sprecher\_innen, jedoch fällt der Anteil an „possessiven Dativen“ und Genitivkonstruktionen im Vergleich mit der jüngeren Personengruppe im SPE-S höher aus.

Wie bereits in Kapitel 3.2.2 erwähnt, eignet sich die Methode der SPE nicht nur für die Betrachtung der inter-individuellen Variation, sondern erlaubt zudem eine gezielte Analyse der intra-individuellen Gebrauchsfrequenzen der einzelnen Varianten. Abbildung 19 zeigt die relative Häufigkeit der verwendeten Possessivkonstruktionen beispielhaft an jeweils zwei Sprecher\_innen pro Informant\_innengruppe.

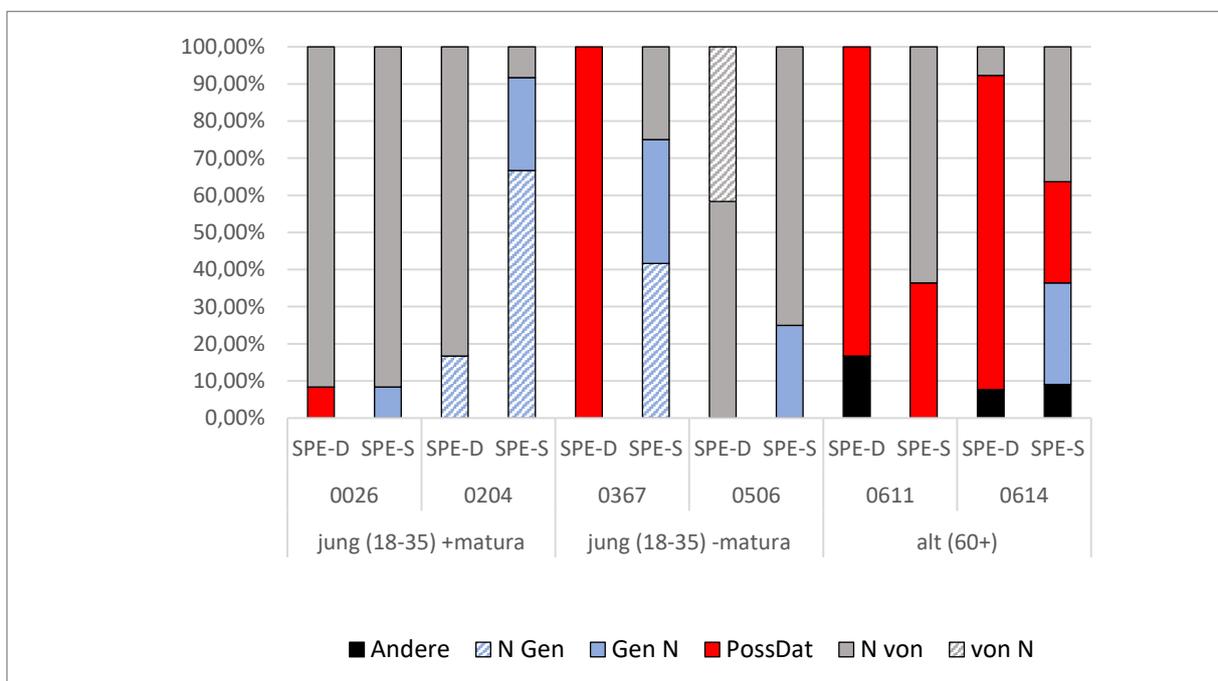


Abbildung 19: Frequenz der Possessivkonstruktionen pro Person und Durchgang (in %)

Die intra-individuelle Variation fällt dabei recht unterschiedlich aus. Obwohl beispielsweise die GP 0026 in beiden Durchgängen überwiegend die *von*-Konstruktion als Default-Variante verwendet, passt die Sprecherin den Gebrauch des „possessiven Dativs“ bzw. der pränominalen Genitivkonstruktion dezidiert an den situativen Kontext an. Im Gegensatz dazu scheint für die GP 0204 der adnominale Genitiv in erster Linie mit Situationen verbunden zu sein, die ein standardnahes Register evozieren. Interessanterweise gilt dies nicht für den postnominalen Genitiv, den die GP auch im SPE-D realisiert. Bemerkenswert ist auch, dass 0204 die *von*-Konstruktion nahezu ausschließlich im SPE-D verwendet und diese offenbar deutlich weniger mit standardsprachlichen Kontexten assoziiert.

Für die GP 0367 ist hingegen der „possessive Dativ“ die Default-Variante im SPE-D und wird unabhängig von den Vorgaben der Aufgabenstellung immer verwendet. Auch diese Sprecherin setzt im SPE-S mehrheitlich auf Genitivkonstruktionen und weniger häufig auf *von*-Konstruktionen. Der Gebrauch von Genitivkonstruktionen ist quantitativ generell am eindeutigsten bei 0204 und 0367 an standardsprachliche Situationen gebunden.

Die GP 0506 nutzt wiederum überwiegend *von*-Konstruktionen in beiden Durchgängen, wobei es im SPE-D zu einer Art „Domänenverteilung“ zwischen der vorangestellten *von*-Variante bei Eigennamen und ihrem nachgestellten Gegenstück bei appellativischen Possessoren kommt. Wird der Possessor im SPE-S durch einen Eigennamen ausgedrückt, wird dieser von dem Informanten ausschließlich als pränominales Genitivattribut realisiert.

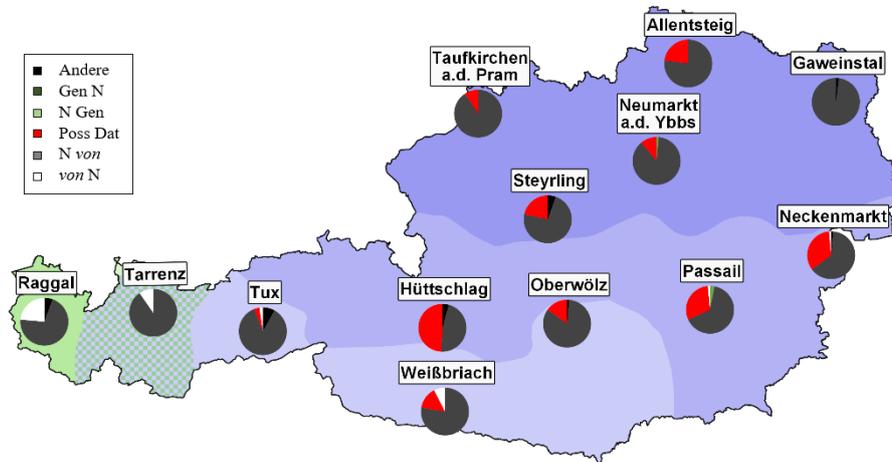
Die beiden GP 0611 und 0614 setzen im SPE-D primär auf „possessive Dativ“-Konstruktionen. Während 0611 diese im SPE-S vornehmlich bei appellativischen Possessoren durch die *von*-Periphrase ersetzt, ist die Variation bei 0614 schwieriger zu erklären. Zwar beschränken sich die realisierten pränominalen Genitivattribute auf Eigennamen, jedoch kann der Gebrauch des „possessiven Dativs“ und der *von*-Konstruktion im SPE-S nicht eindeutig mit den semantischen Merkmalen der appellativischen Possessoren in Relation gebracht werden. Im Vergleich zu den jüngeren Sprecher\_innen spielt die *von*-Konstruktion bei den älteren Informant\_innen im SPE-D nur eine untergeordnete (GP 0614) oder gar keine (GP 0611) Rolle.

Insgesamt hat dieser Einblick in das intra-individuelle Variationsverhalten der Informant\_innen gezeigt, dass die Präferenz der Sprecher\_innen für eine bestimmte Variante zum Ausdruck possessiver Relationen höchst unterschiedlich stark ausgeprägt ist. In der Regel greifen jedoch alle GP (mit Ausnahme von 0367 im SPE-D) zumindest zu zwei Varianten, im SPE-S verwenden drei der sechs Sprecher\_innen sogar drei Varianten. Welche Possessivkonstruktionen schlussendlich bevorzugt werden, ist individuell sehr verschieden, ergibt sich jedoch in einigen Fällen direkt aus der Aufnahmesituation.

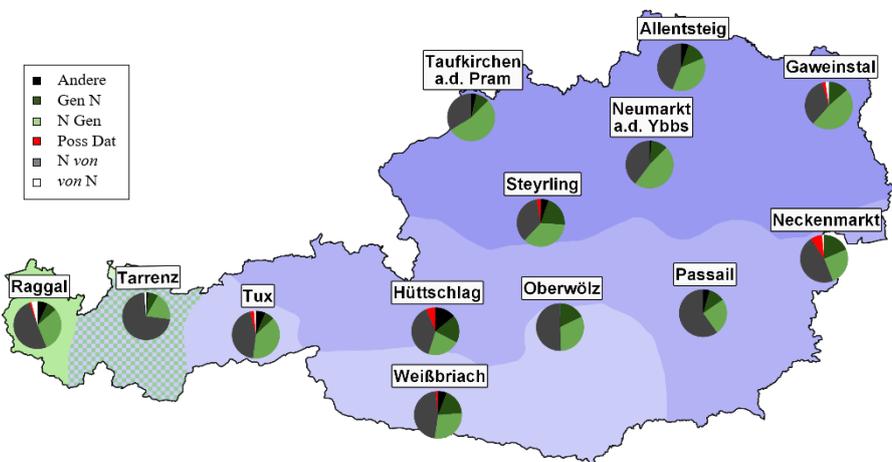
#### **4.3.2 Areal-horizontale Analysedimension**

Abschließend erfolgt ein Blick auf die wichtigsten Ergebnisse hinsichtlich der diatopischen Verteilung der einzelnen Konstruktionsvarianten. Wie stark die Wahl bestimmter Konstruktionen mit regionalen Präferenzen zusammenhängt, wird im Folgenden nach ausgedrücktem semantischen Relationstyp aufgeschlüsselt präsentiert. Die farbliche Unterscheidung der Dialektregionen in den verwendeten Karten orientiert sich dabei an der bereits in Karte 1 illustrierten Österreichkarte.

In den Karten 2 und 3 wird zunächst die sprachgeografische Verteilung der adnominalen Possessivkonstruktionen in den Aufgaben zum Ausdruck von Besitzverhältnissen je Durchlauf dargestellt.



**Karte 2: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen im SPE-D** (Allentsteig n = 61; Gaweinstal n = 48; Hüttschlag n = 69; Neckenmarkt n = 71; Neumarkt/Ybbs n = 72; Oberwölz n = 73; Passail n = 66; Raggal n = 72; Steyrling n = 74; Tarrenz n = 73; Taufkirchen/Pram n = 54; Tux n = 86; Weißbriach n = 67)



**Karte 3: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen im SPE-S** (Allentsteig n = 59; Gaweinstal n = 44; Hüttschlag n = 64; Neckenmarkt n = 75; Neumarkt/Ybbs n = 73; Oberwölz n = 73; Passail n = 65; Raggal n = 73; Steyrling n = 76; Tarrenz n = 74; Taufkirchen/Pram n = 56; Tux n = 77; Weißbriach n = 67)

Wie in Karte 2 ersichtlich ist, werden die regionalen Unterschiede bezüglich der realisierten Konstruktionsvarianten am prägnantesten in den Aufgaben des SPE-D deutlich. Grundsätzlich fällt auf, dass die (unmarkierte) nachgestellte *von*-Konstruktion im gesamten Untersuchungsgebiet dominiert, wobei sie in einigen Ortspunkten nahezu Default-Status hat. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Dialektraum scheint hier jedoch keine wesentliche Rolle zu spielen,

da die Variante beispielsweise sowohl im ostmittelbairischen Gaweinstal und im südbairischen Tux als auch im bairisch-alemannischen Übergangsort Tarrenz verstärkt eingesetzt wird.

Mit Ausnahme des am weitesten nordöstlich gelegenen Gaweinstal, verwenden die Sprecher\_innen im bairischen Sprachraum neben der nachgestellten *von*-Konstruktion vermehrt „possessive Dativ“-Konstruktionen. Interessanterweise werden diese vornehmlich im mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebiet produziert (z. B. Hüttschlag, Passail, Neckenmarkt). Es sind gerade diese Gebiete im mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebiet bzw. im südbairischen Dialektraum, in denen am meisten variiert wird. Vereinzelt tauchen in Passail (und Neumarkt/Ybbs) sogar Genitivbildungen auf.

In Bezug auf die südbairischen Erhebungsgebiete ergibt sich zum Teil ein recht heterogenes Bild, das mit der geografischen Lage der Orte zusammenhängen könnte. Während das Variationsverhalten der Informant\_innen aus Oberwölz, das an das mittelbairisch-südbairische Übergangsgebiet angrenzt, jenem der übrigen Sprecher\_innen im bairischen Sprachgebiet ähnelt, wird im südlich gelegenen Weißbriach neben dem „possessiven Dativ“ auch zunehmend die vorangestellte *von*-Konstruktion verwendet. Diese ist indes jedoch, wie in Karte 2 klar erkennbar, primär eine Variante, die im alemannischen Dialektgebiet bzw. im bairisch-alemannischen Übergangsgebiet anstelle des „possessiven Dativs“ eingesetzt wird.

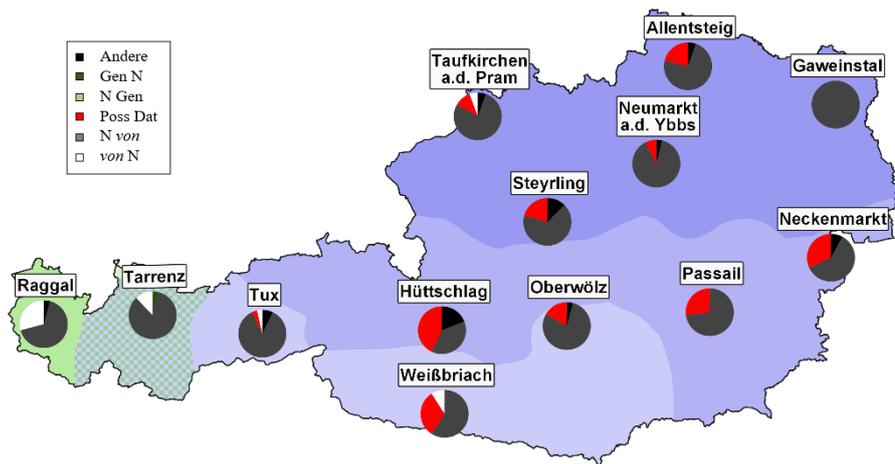
Bemerkenswert ist des Weiteren der westlich gelegene südbairische Ort Tux, wo lediglich vereinzelt „possessive Dative“ und vorangestellte *von*-Konstruktionen gebildet wurden. Im Gegensatz dazu dominiert hier die nachgestellte *von*-Konstruktion ebenso eindeutig wie im ostmittelbairischen Gaweinstal.

Karte 3 zeigt hingegen die geografische Verteilung der produzierten Possessivkonstruktionen im SPE-S. Überraschenderweise finden sich hier, wenn auch äußerst marginal, „possessive Dativ“-Konstruktionen, die in erster Linie wieder im mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebiet bzw. in an diesen angrenzenden Orten auftreten. Darüber hinaus sei auch auf vereinzelte Belege in Gebieten verwiesen, in denen im Dialektdurchgang keine „possessiven Dative“ realisiert wurden (Raggal, Gaweinstal).

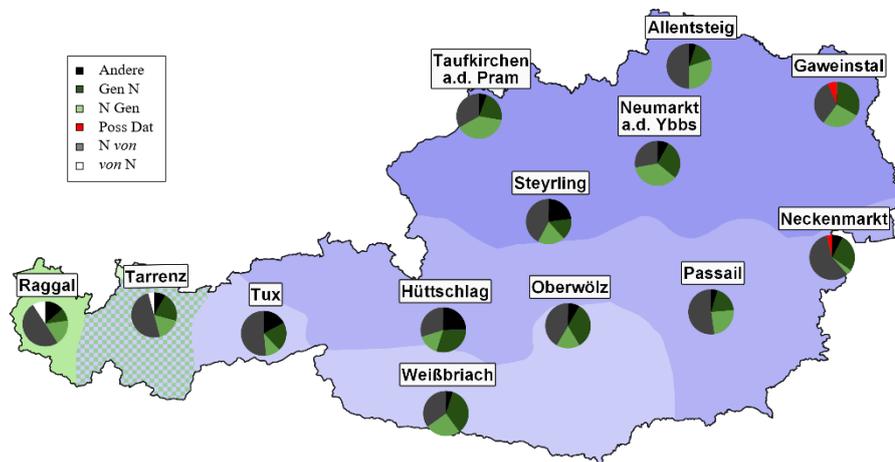
Die wohl interessanteste Beobachtung betrifft die areale Distribution der Genitivkonstruktion im Vergleich mit der konkurrierenden *von*-Konstruktion. Letztere setzt sich insbesondere im alemannischen und dem diesen angrenzenden Sprachraum durch. Annähernd so häufig wird diese ansonsten nur im südbairischen Erhebungsgebiet und in Orten, die dem mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebiet angehören, umgesetzt. Im mittelbairischen Sprachraum sind (prä- und postnominale) Genitivkonstruktionen die häufigste Strategie zum Ausdruck von Be-

sitzverhältnissen. Nach Süden bzw. Westen hin nimmt ihre Belegzahl zugunsten der *von*-Konstruktion ab, wobei anzumerken ist, dass gerade im mittelbairisch-südbairischen Übergangsbiet annähernd so wenig Genitive realisiert wurden wie in den alemannischen Orten.

Die sprachgeografische Verteilung der adnominalen Possessivkonstruktionen, die je Durchgang zum Ausdruck von Verwandtschaftsverhältnissen realisiert wurden, wird in den Karten 4 und 5 illustriert.



**Karte 4: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von *kin*-Relationen im SPE-D** (Allentsteig n = 19; Gaweinstal n = 16; Hüttschlag n = 21; Neckenmarkt n = 25; Neumarkt/Ybbs n = 26; Oberwölz n = 24; Passail n = 22; Raggal n = 24; Steyrling n = 24; Tarrenz n = 25; Taufkirchen/Pram n = 18; Tux n = 28; Weißbriach n = 22)



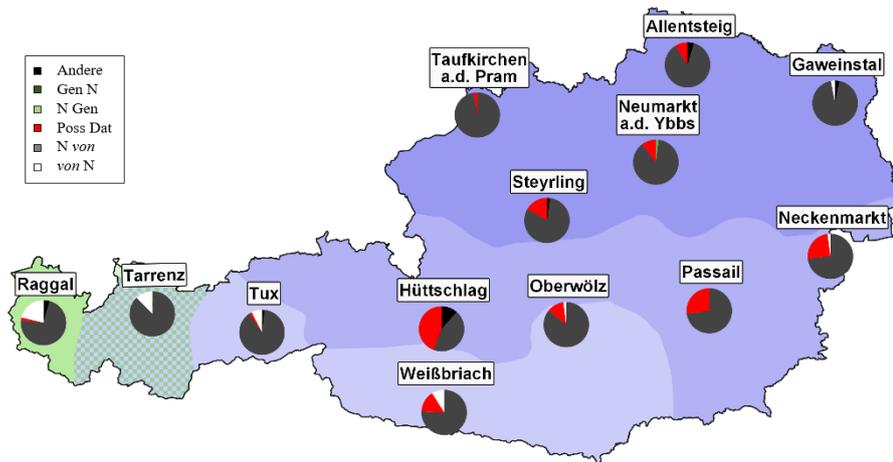
**Karte 5: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von *kin*-Relationen im SPE-S** (Allentsteig n = 20; Gaweinstal n = 15; Hüttschlag n = 20; Neckenmarkt n = 26; Neumarkt/Ybbs n = 25; Oberwölz n = 24; Passail n = 21; Raggal n = 22; Steyrling n = 26; Tarrenz n = 24; Taufkirchen/Pram n = 18; Tux n = 29; Weißbriach n = 20)

Auf den ersten Blick sind in beiden Durchgängen insofern nur marginale Unterschiede im Variationsverhalten zwischen Besitz- und *kin*-Relationen feststellbar, als abermals am häufigsten flächendeckend *von*-Konstruktionen verwendet wurden. Was die weiteren realisierten Varianten betrifft, erfolgt eine erneute Trennung zwischen bairischem und alemannischem Dialekt-  
raum bzw. dem bairisch-alemannischem Übergangsgebiet. Bemerkenswert ist, dass die Informant\_innen aus Raggal und Tarrenz offenbar keine Differenzierung zwischen den beiden semantischen Relationstypen vornehmen, d. h. die Verwendungsfrequenz der verwendeten Varianten annähernd gleich hoch ausfällt. Ähnlich konstant erweisen sich die Ergebnisse im südbairischen Tux. In allen anderen Orten können mehr oder weniger signifikante Unterschiede festgestellt werden: In Weißbriach steigt beispielsweise die Häufigkeit der „possessiven Dativ“-Konstruktionen bei *kin*-Relationen erheblich an. Im Gegensatz dazu taucht die vorangestellte *von*-Konstruktionen nicht mehr nur im alemannischen bzw. südbairischen Sprachraum auf, sondern findet sich auch im nord-westlichen Taufkirchen. Zudem werden, wieder mit Ausnahme von Gaweinstal, zunehmend Konstruktionen mit Possessivartikel und Nomen präferiert. Letztere werden insbesondere im mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebiet und in angrenzenden Orten äußerst häufig eingesetzt. Erwähnt sei des Weiteren, dass in keinem der Erhebungsorte Genitivkonstruktionen produziert wurden.

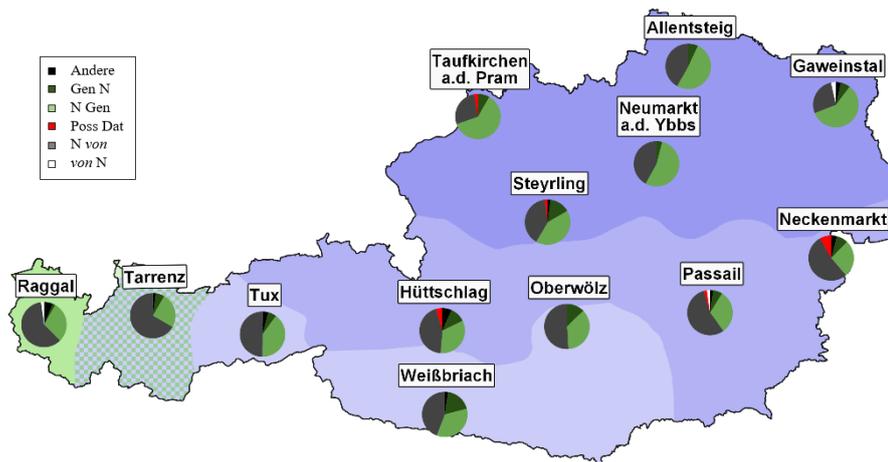
Im Standarddurchlauf erweist sich wieder der mittelbairische Raum als Kerngebiet der Genitivkonstruktion. Spannend ist jedoch, dass deren Verwendung im südlichsten mittelbairischen Erhebungsort (Steyrling) bereits merklich abnimmt und dabei in etwa so häufig realisiert wurde wie in den Orten des mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebietes. Im südbairischen Weißbriach und Oberwölz finden sich hingegen wieder annähernd gleich hohe Belegzahlen wie im mittelbairischen Untersuchungsgebiet. Der Gebrauch des Genitivs zum Ausdruck von *kin*-Relationen ist bei Sprecher\_innen im mittelbairisch-südbairischen Übergangsraum somit in etwa ähnlich verbreitet wie in den alemannischen bzw. alemannisch-bairischen Gebieten.

Im Vergleich mit den Antworten zur Evokation von Besitzrelationen wurde der „possessive Dativ“ zum Ausdruck von Verwandtschaftsbeziehungen im SPE-S lediglich in den am östlichsten gelegenen Orten Gaweinstal und Neckenmarkt produziert.

Insgesamt lassen die Ergebnisse bereits eine Interdependenz zwischen dem räumlichen Variationsverhalten und dem ausgedrückten semantischen Relationstyp erahnen, die in den Aufgaben zu meronymischen Verhältnissen zusätzlich bekräftigt werden. Die diatopische Verteilung der realisierten Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen wird in den Karten 6 und 7 je Durchlauf präsentiert.



**Karte 6: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D** (Allentsteig n = 44; Gaweinstal n = 33; Hüttschlag n = 43; Neckenmarkt n = 49; Neumarkt/Ybbs n = 48; Oberwölz n = 49; Passail n = 44; Raggal n = 47; Steyrling n = 48; Tarrenz n = 49; Taufkirchen/Pram n = 37; Tux n = 53; Weißbriach n = 45)



**Karte 7: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-S** (Allentsteig n = 43; Gaweinstal n = 29; Hüttschlag n = 45; Neckenmarkt n = 49; Neumarkt/Ybbs n = 50; Oberwölz n = 47; Passail n = 45; Raggal n = 48; Steyrling n = 48; Tarrenz n = 48; Taufkirchen/Pram n = 36; Tux n = 50; Weißbriach n = 43)

Karte 6 zeigt, dass der „possessive Dativ“ überraschenderweise im SPE-D in nahezu allen Orten realisiert wurde. Die einzigen Ausnahmen bilden Tarrenz und Gaweinstal, die größtenteils, wenn nicht ausschließlich (Tarrenz), mit *von*-Konstruktionen auskommen. Als Kernzone der „possessiven Dativ“-Konstruktion kann wiederum das mittelbairisch-südbairische Übergangsgebiet ermittelt werden. In den übrigen mittelbairischen Erhebungsorten ist die Variante zwar grundsätzlich die zweithäufigste Strategie zum Ausdruck von meronymischen Verhältnissen, jedoch liegt die relative Beleghäufigkeit weitgehend hinter jener, die bei *kin*- und Besitzrelationen erzielt wurde. In den südbairischen Orten Oberwölz und Weißbriach unterscheidet sich

die Auftretensfrequenz nur marginal von jener, die bereits bei Besitzrelationen erreicht wurde. In Tux weisen die Sprecher\_innen bei meronymischen Relationen am ehesten das Variationsverhalten auf, das in Raggal und Tarrenz bei allen semantischen Relationstypen konsequent durchgeführt wurde: Einerseits dominiert zwar eindeutig die postnominale *von*-Konstruktion, andererseits ist die pränominale *von*-Konstruktion als zweithäufigste Strategie mindestens so präsent wie der „possessive Dativ“ im mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebiet. Pränominale Genitivformen treten nur vereinzelt an zwei Orten auf (Neumarkt/Ybbs, Tarrenz).

Mit Ausnahme weniger Orte im mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebiet kann somit festgestellt werden, dass die dem Bezugsnomen nachgestellte *von*-Konstruktion als Default-Variante fungiert. Im SPE-S trifft dies nicht im gleichen Ausmaß zu, da hier zwar wieder insbesondere im alemannischen Dialektraum bzw. in den beiden Übergangsgebieten *von*-Konstruktionen präferiert werden, jedoch stärker mit Genitivbildungen konkurrieren als dies im Dialektdurchgang zwischen postnominaler *von*-Konstruktion und „possessivem Dativ“ bzw. pränominaler *von*-Konstruktion der Fall ist. Insgesamt erweist sich das mittelbairische Sprachgebiet folglich auch bei meronymischen Relationen als Kerngebiet für Genitivkonstruktionen im Standarddurchlauf.

#### **4.4 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Im Rahmen der empirischen Untersuchung zur Variation der adnominalen Possession in ruralen Gebieten Österreichs konnten zahlreiche neue Erkenntnisse gewonnen sowie bisherige Annahmen aus der Forschungsliteratur bestätigt werden, die im Folgenden zusammengefasst werden.

In einem ersten Analysevorgang zur Verwendungshäufigkeit der Varianten konnte zunächst gezeigt werden, dass ein direkter Zusammenhang zwischen der verwendeten Konstruktion, dem ausgedrückten semantischen Relationstyp und dem Formalitätsgrad der Gesprächssituation besteht. Am konstantesten erweist sich dabei zwar der Gebrauch der (unmarkierten, nachgestellten) *von*-Konstruktion, deren Frequenz bei allen semantischen Domänen der Possession in beiden Erhebungsdurchgängen nur geringfügig variiert, jedoch stellt sich heraus, dass die Variante nur im SPE-D die eindeutig dominante Ausdruckstrategie ist. Am frequentesten wird sie hier zum Ausdruck von Besitzrelationen und meronymischen Relationen mit appellativischen Possessoren verwendet. Ist der Possessor ein Eigenname, macht die Variante jedoch auch immer noch etwa drei Viertel aller Belege aus. Neben der nachgestellten *von*-Konstruktion wird hauptsächlich der „possessive Dativ“ verwendet, der im Gegenzug am häufigsten bei Eigennamen

im Zusammenhang mit *kin*-Relationen eingesetzt wird. Bei appellativischen Possessoren tritt die Variante bevorzugt zum Ausdruck von Besitzverhältnissen auf. Die vorangestellte *von*-Konstruktion erreicht generell nur mit appellativischen Possessoren knapp über 5%, ihre semantischen Kerndomänen sind hierbei meronymische Verhältnisse und *kin*-Relationen. Für Verwandtschaftsverhältnisse ergeben sich zudem verstärkt Belege, in denen die Relation mit einem Possessivum ausgedrückt wird. Dies könnte damit zusammenhängen, dass bestimmte Verwandtschaftsverhältnisse (wie z. B. Vater) von den Sprecher\_innen tatsächlich inhärenter behandelt werden als andere.

Wie bereits angedeutet, erweisen sich insbesondere die Ergebnisse des SPE-S als äußerst interessant. Denn während bei KALLENBORN die *von*-Konstruktion in beiden Durchgängen die „eindeutig dominante Variante“ (KALLENBORN 2016: 174) ist bzw. diese auch bei BREUER das frequenteste Ausdrucksmittel für adnominale possessive Relationen im SPE-S ist (vgl. BREUER / BÜLOW i. D. : 262; BREUER i. V.), trifft dies im untersuchten Erhebungsgebiet nicht im gleichen Ausmaß zu. Hier erweisen sich Genitivkonstruktionen als stärkste Konkurrenz, deren Belegzahl insgesamt knapp über jener der *von*-Konstruktion liegt. Pränominale Genitive beschränken sich dabei nahezu ausschließlich auf Eigennamen und werden vorwiegend zum Ausdruck von *kin*-Relationen und Besitzverhältnissen verwendet. Hinsichtlich der Verwendung der postnominalen Genitivkonstruktion mit appellativischen Possessoren zeichnet sich eine Präferenz für meronymische Relationen und Besitzrelationen ab.

Ferner hat die Ausweitung der Analyse durch das Einbeziehen soziolinguistischer Kriterien verdeutlicht, dass die Variation nicht nur durch die angeführten innersprachlichen Steuerungsfaktoren beeinflusst wird. Das Variationsverhalten hängt auch zweifellos untrennbar mit der dialektalen Zugehörigkeit der Sprecher\_innen zusammen. Wie erwartet sind hierbei die größten Unterschiede zwischen dem bairischen und dem alemannischen Sprachraum auszumachen. Die Differenzierung betrifft vornehmlich alternative Ausdrucksstrategien zur postnominalen *von*-Konstruktion, die prinzipiell im gesamten Untersuchungsgebiet in beiden Durchläufen die dominierende Variante darstellt. Während der „possessive Dativ“ in der Regel im bairischen Sprachraum am zweithäufigsten verwendet wird, wird dessen Rolle in alemannischen bzw. diesen angrenzenden Gebieten durch die pränominale *von*-Konstruktion übernommen.

Bemerkenswert ist jedoch, dass innerhalb dieser großräumig etablierten Dialekträume eine weitere Differenzierung vorgenommen werden kann, die sich in etwa mit den auf lautlichen Kriterien basierenden Dialektgrenzen deckt. In Bezug auf den Phänomenkomplex der adnominalen Possession sind jedoch in einigen Fällen Tendenzen erkennbar, die durchaus eine Ver-

schiebung der dialektalen Zusammengehörigkeit einzelner Orte andeuten. So sind beispielsweise kaum signifikante Unterschiede zwischen dem höchstalemannischen Raggal und dem im alemannisch-bairischen Übergangsgebiet liegendem Tarrenz zu ermitteln. Vielmehr spricht die Frequenz der verwendeten Konstruktionen der Sprecher\_innen im südbairischen Tux dafür, dass hier Varianten verwendet werden, die sowohl mit jenen im bairischen als auch mit jenen im alemannischen Dialektgebiet realisierten Formen korrespondieren. Interessanterweise entspricht die Auftretenshäufigkeit der verwendeten Konstruktionen im SPE-D eher jenen, die auch in Raggal und Tarrenz präferiert werden, während im SPE-S eher eine Annäherung an die im mittelbairisch-südbairischen Übergangsgebiet üblichen Varianten erfolgt.

Im bairischen Dialektgebiet nimmt im SPE-D der nordöstlichste Erhebungsort Gaweinstal eine Art Sonderstellung ein, da von den Sprecher\_innen fast ausschließlich nur *von*-Konstruktionen produziert wurden. Im SPE-S fügen sich die Ergebnisse hingegen wiederum vollständig in jene Resultate, die in den übrigen mittelbairischen Erhebungsorten erbracht wurden.

Des Weiteren wurde auch der Zusammenhang zwischen Variationsverhalten und den Steuerungsfaktoren „Alter“ und „Ausbildungsgrad“ analysiert. Dabei hat sich ergeben, dass jüngere Sprecher\_innen mit Hochschulreife im SPE-S weitgehend auf die noch im SPE-D realisierte „possessive Dativ“-Konstruktion verzichten und verstärkt auf Genitivkonstruktionen ausweichen. Die Gruppe der gleichaltrigen Personen ohne Matura verwendet hingegen in beiden Durchläufen mehrheitlich *von*-Konstruktionen; der Anteil an Genitiven im SPE-S liegt deutlich unter jenem der Vergleichsgruppe. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich auch bei älteren Sprecher\_innen, jedoch fällt der Anteil an „possessiven Dativen“ und Genitivkonstruktionen im Vergleich mit der jüngeren Personengruppe ohne Matura im SPE-S höher aus. Zusammenfassend zeigen sich also primär im SPE-S deutliche Unterschiede in der Wahl der Konstruktionsart zwischen den drei Informant\_innengruppen. Aus intersituativer Perspektive ist festzuhalten, dass weitgehend alle drei GP-Gruppen die Wahl der Konstruktion an den Grad der Formalität der Aufnahmesituation anpassen, wobei die Variation der verwendeten Formen insbesondere im SPE-S ansteigt. Schließlich konnte mit einem Blick auf die individuelle Auftretenshäufigkeit der Konstruktionen bei ausgewählten Informant\_innen gezeigt werden, dass die Präferenz der Sprecher\_innen für eine bestimmte Variante höchst unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Generalisierende Aussagen lassen sich daher nicht ableiten, da hierfür umfassendere Auswertungen und Analysen notwendig wären.

Alles in allem hat sich somit, wie bereits bei KALLENBORN (2016) und BREUER (i. V.), gezeigt, dass eine aussagekräftige Untersuchung des Phänomens der adnominalen Possession von der Berücksichtigung unterschiedlicher Variationsdimensionen insofern profitiert, als ein

soziolinguistischer Blickwinkel auf das Thema Erklärungsansätze für die Variation liefern kann, die aus der Beschreibung ausschließlich innersprachlicher Kriterien nicht ausreichen würden. Die eigentliche Herausforderung, sich dem Phänomen adäquat zu nähern, ist jedoch gerade in dem Zusammenspiel zwischen sprachinternen und -externen Faktoren begründet, die sich wiederum, separat voneinander betrachtet, als ebenso vielschichtig und komplex erweisen.

## 5 Resümee und Ausblick

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es, das Thema der Variation im Phänomenbereich der adnominalen Possession in ländlichen Gebieten Österreichs zu untersuchen. Die empirische Grundlage des Untersuchungsgegenstandes bildeten dabei auditive Sprachdaten, die im Rahmen des FWF SFB „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ mittels Sprachproduktionsexperimenten erhoben wurden.

In einem ersten Schritt wurde der theoretische Hintergrund des Themenkomplexes aufgearbeitet, indem zunächst allgemein eine Annäherung an das Konzept der Possession erfolgte. Dabei wurde festgestellt, dass sich die Komplexität des Phänomenbereichs vor allem aus der Vielzahl der semantischen Domänen speist, die unter dem Begriff der Possession subsumiert werden. Die Abgrenzung der einzelnen Domänen – Besitzverhältnisse, meronymische Relationen, *kin*-Relationen, ablative Relationen – erforderte des Weiteren eine ausführliche Diskussion der semantischen Merkmale der in einer possessiven Relation beteiligten Komponenten. Anschließend wurden die drei frequentesten syntaktischen Realisierungsstrategien adnominaler Possession im Gegenwartsdeutschen – prä- und postnominale Genitivattribute, der adnominale „possessive Dativ“ und prä- und postnominale Präpositionalattribute mit *von* – behandelt, wobei das Forschungsinteresse hierbei insbesondere der formalsyntaktischen Analyse der entsprechenden Konstruktionsmarker galt. Während die strukturelle Nähe für postnominale Genitivattribute und Präpositionalattribute mit *von* ohne Weiteres demonstriert werden konnte, erwies sich die tiefenstrukturelle Beschreibung pränominaler Genitivattribute und jene des „possessiven Dativs“ als größere Herausforderung. Schlussendlich konnte jedoch festgehalten werden, dass diese Problematik mit den Sprachwandelphänomenen Grammatikalisierung und Reanalyse zusammenhängen könnte, die bei beiden Konstruktionen insofern noch nicht so weit fortgeschritten sind, als dies beispielsweise im Fall des Präpositionalattributes mit *von* zu sein scheint.

Diesen theoretischen Vorüberlegungen folgte die Präsentation empirisch ausgerichteter Arbeiten, in denen eine Korrelation zwischen innersprachlichen und sprachexternen Steuerungsfaktoren, die Variation auslösen, festgestellt wurde. Um nachzuprüfen, ob diese Annahmen auch auf die Sprachgebiete in Österreich übertragbar sind, wurden auditive Daten ausgewertet,

die mittels computergestützter Sprachproduktionsexperimente im Rahmen des SFB DiÖ erhoben wurden. Die Vor- und Nachteile dieser innovativen Erhebungsmethode wurden ausführlich diskutiert. Mit Blick auf die durchgeführte Datenauswertung können diese nun auch kritischer betrachtet werden. Als wohl größter Vorteil erwies sich sicherlich die hohe Datenmenge, die eine umfassende quantitative Analyse überhaupt erst ermöglichte. Der artifizielle Charakter der Erhebungsmethode wirkte sich zudem nicht nachteilig auf das Antwortverhalten der Informant\_innen aus. Beeinflusste bzw. irrelevante Belege machten lediglich etwa 15% der erhobenen SPE-Daten aus und verteilten sich dabei weitgehend ausgewogen auf alle Personengruppen. Die Anpassung einzelner Aufgabenstellungen an etwaige dialektale Varianten bestimmter Lexeme (s. Kapitel 4.2.2; *Bein* vs. *Fuß* vs. *Hax(en)*) hätte in manchen Fällen eventuell zu eindeutigeren Resultaten bzw. deren Interpretation geführt.

Insgesamt hat sich gezeigt, dass eine quantitative variationslinguistische Untersuchung zur adnominalen Possession durch die Erhebungsmethode der SPE begünstigt wurde. Mit der Auswertung und Analyse der auditiven Daten, die im Rahmen des SPE elizitiert wurden, kann nun die eingangs formulierte übergeordnete Leitfrage beantwortet werden: Welche (sozio)linguistischen Steuerungsfaktoren beeinflussen die Variation der adnominalen Possession in ruralen Gebieten Österreichs?

Mit Blick auf innersprachliche Einflussfaktoren konnte festgestellt werden, dass sich die Substantivklasse des Possessors auf die Wahl der Konstruktionsart auswirkt. So werden pränominale Genitivattribute und „possessive Dative“ in der Regel weitgehend mit Eigennamen realisiert, während appellativische Possessoren entweder als Präpositionalattribut mit *von* oder als postnominales Genitivattribut ausgedrückt werden. Ferner bestimmt zusätzlich der semantische Relationstyp, welche Variante umgesetzt wird. Die Kerndomänen postnominaler Genitivkonstruktionen sind meronymische Relationen und Besitzrelationen, pränominale Genitive und „possessive Dative“ werden vorwiegend zum Ausdruck von Verwandtschaftsverhältnissen und Besitzrelationen herangezogen, pränominale Präpositionalattribute mit *von* werden hingegen im Zusammenhang mit meronymischen Verhältnissen und *kin*-Relationen bevorzugt. Die postnominale *von*-Variante unterliegt den wenigsten Einschränkungen und wird zum Ausdruck aller semantischen Dimensionen der Possession annähernd gleich häufig verwendet.

Diesen sprachinternen Kriterien fügen sich jedoch noch sprachexterne Restriktionen hinzu, die für eine weitere Präzisierung der Gebrauchsbedingungen der Konstruktionsvarianten sorgen. Zum einen lassen sich intersituative Differenzen feststellen, die mit dem Grad der Formalität der Gesprächssituation zusammenhängen. Dies wird insbesondere bei Genitivkonstruktionen und beim „possessiven Dativ“ ersichtlich, deren Gebrauch am

eindeutigsten von der situativen Einbettung der Aufnahmesituation gesteuert werden, da adnominale Genitivattribute in der Regel im standardsprachlichen Durchgang produziert wurden und „possessive Dative“ in jenen Aufgaben, in denen dialektale Register evoziert werden sollten. Zum anderen darf die Zugehörigkeit der Sprecher\_innen zu einer bestimmten Dialektregion nicht außer Acht gelassen werden. Die beachtlichsten Unterschiede ergeben sich in Hinblick auf alternative Ausdrucksstrategien zur nachgestellten *von*-Konstruktion zwischen dem bairischen und dem alemannischen Sprachraum. Während der „possessive Dativ“ im bairischen Sprachraum am zweithäufigsten verwendet wird, erfüllt diese Aufgabe in alemannischen bzw. diesen angrenzenden Gebieten die pränominale *von*-Konstruktion.

Überraschenderweise erwirken die soziodemografischen Faktoren „Alter“ und „Ausbildungsgrad“ nur im standardsprachlichen Durchlauf maßgebliche Unterschiede. Jüngere Personen mit Hochschulreife verwenden hier überwiegend Genitivkonstruktionen, während die gleichaltrige Vergleichsgruppe ohne Matura deutlich weniger Genitive produziert hat. Diese wurden von den älteren Sprecher\_innen ohne Matura wiederum häufiger realisiert, ebenso wie „possessive Dativ“-Konstruktionen, die in den beiden jüngeren Informant\_innengruppen kaum umgesetzt wurden. Bemerkenswert ist, dass im dialektalen Durchgang nur geringfügige Differenzen zwischen den drei GP-Gruppen festzustellen sind.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bilden eine ideale Ausgangsbasis für eine weiterführende und intensivere Beschäftigung mit dem Phänomenbereich der adnominalen Possession. So bleiben noch einige Fragen offen, die sowohl eine theoretische als auch eine empirische Aufarbeitung erfordern würden. Innerhalb syntaxtheoretischer Analysen könnte beispielsweise die tiefenstrukturelle Beschreibung der einzelnen Varianten eingehender behandelt werden. Ebenso würde sich eine sprachtypologische Ausrichtung anbieten, da der Vergleich mit anderen Sprachen, die ähnliche strukturelle Charakteristika teilen, eventuell Lösungen bereitstellen könnte. Aber auch ein Blick in die Diachronie wäre sicherlich von Nutzen, um das komplexe Zusammenspiel zwischen Syntax und Semantik ausreichend zu erklären.

Aufbauend auf den empirischen Teil dieser Arbeit wäre es natürlich äußerst interessant, die Daten des SPE mit jenen, die im Zuge anderer Erhebungsverfahren gewonnen wurden, zu vergleichen. Dadurch könnten zum einen kontrolliertere und spontansprachliche Daten kontrastiert werden, zum anderen wäre die Möglichkeit gegeben, die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Methoden anhand tatsächlicher Resultate zu diskutieren. Hier könnten eventuell zusätzliche Aufgabenstellungen für eine erneute Erhebung konzipiert werden, in denen weitere potentielle Steuerungsfaktoren getestet werden, die sich auch im Zuge dieser Arbeit als relevant erwiesen haben (z. B. das Genus der verwendeten Possessa in Kapitel 4.2.2).

Darüber hinaus wäre es auch spannend, den Themenkomplex der adnominalen Possession nicht nur gesondert zu betrachten, sondern als ein Teilbereich unterschiedlicher (morpho)syntaktischer Variationsphänomene, deren Gesamtanalyse eventuell eine kartografische Einteilung der Dialektgrenzen in Österreich auf Basis syntaktischer Kriterien ermöglichen könnte. Hierbei könnten die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit mit jenen kontrastiert werden, die derzeit im Rahmen des SFB DiÖ entstehen wie etwa die Variation in der Verwendung des Dativpassivs und des Konjunktivs (vgl. WITTIBSCHLAGER i. V.; LENZ [u. a.] i. V.) oder der Gebrauch sog. flektierender Komplementierer (vgl. FINGERHUTH / LENZ i. V.).

Aus morphosyntaktischer Perspektive ist zudem die Variation innerhalb einzelner Varianten (z. B. die unterschiedlichen Realisierungen des „possessiven Dativs“: *dem Peter sein Hund*, *in Peter sein Hund*, *an Peter sein Hund*, *Peter seiner* usw.) ein Forschungsfeld, dem für das Untersuchungsgebiet bislang systematischere empirische Auswertungen fehlen. Ähnliche Forschungslücken im Bereich der Adjektivsteigerung werden derzeit ebenfalls im Zuge des SFB DiÖ von KORECKY-KRÖLL (i. V.) aufgearbeitet.

Schließlich würde sich auch eine umfassendere Vergleichsstudie anbieten, in der die Resultate des analysierten ruralen Untersuchungsgebietes mit den Ergebnissen von empirischen Studien kontrastiert werden, die sich dem Phänomen der adnominalen Possession in anderen Erhebungsgebieten widmen. Mit Blick auf das Untersuchungsgebiet und die verwendeten Erhebungsverfahren bietet sich hier primär selbstverständlich BREUERSs Dissertationsprojekt zur syntaktischen Variation in Wien an. So könnte beispielsweise die Stadtsprache Wiens als potentieller Steuerungsfaktor der Variation in den umliegenden ländlichen Erhebungsorten untersucht werden.

Welche Einflussfaktoren eine Rolle dabei spielen, dass nun *das letzte Kapitel der Arbeit* zu Ende geht und nicht *das letzte Kapitel von der Arbeit* oder gar *der Arbeit ihr letztes Kapitel*, sei schlussendlich der Analyse der Leser\_innen überlassen.

## 6 Literatur- und Ressourcenverzeichnis

### 6.1 Literaturverzeichnis

- ABNEY, STEVEN P. (1987): The English noun phrase in its sentential aspect. Dissertation. MIT, Cambridge.
- ACKERMANN, TANJA (2018): From genitive inflection to possessive marker? – The development of German possessive -s with personal names. In: ACKERMANN, TANJA / SIMON, HORST J. / ZIMMER, CHRISTIAN (Hg.), *Germanic Genitives*. (Studies in Language Companion Series 193). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 189–230.
- ALEXIADOU, ARTEMIS (2003): Some notes on the structure of alienable and inalienable possessors. In: COENE, MARTINE / D’HULST, YVES (Hg.): *From NP to DP. Volume II: The expression of possession in noun phrases*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 167–188.
- BART, GABRIELA (2006): *Ds Grossvatersch Brilla oder di Brilla vam Grossvater. Zu den Possessivkonstruktionen im Schweizerdeutschen*. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich.
- BEHAGHEL, OTTO (1923): *Deutsche Syntax*. Bd. 1: Die Wortklassen und Wortformen. A. Nomen. Pronomen. Heidelberg: Carl Winter’s Universitätsbuchhandlung.
- BREUER, LUDWIG M. (2017): *Computers / Coffee: Computergestützte Sprachproduktionstests zur syntaktischen Variation des „unbestimmten Artikels vor Massennomen“ im „Wienerischen“*. In: KOWAR, HELMUT (Hg.): *International Forum on Audio-Visual Research: Jahrbuch des Phonogrammarchivs Band 7*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 86–111.
- BREUER, LUDWIG M. (i. V.): *„Wienerisch“ vertikal. Syntaktische Analysen stadtsprachlicher Variation*. Dissertation, Universität Wien.
- BREUER, LUDWIG M. / BÜLOW, LARS (i. D.): *Quasi-experimental approaches in the realm of language variation – How Language Production Tests can help us to better understand syntactic variation*.
- BREUER, LUDWIG M. / SELTMANN, MELANIE (2018): *Sprachdaten(banken) – Aufbereitung und Visualisierung am Beispiel von SyHD und DiÖ*. In: *Germanistik digital. Digital Humanities in der Sprach- und Literaturwissenschaft Facultas*, 135–152.
- CHAPPELL, HILARY / MCGREGOR, WILLIAM (Hg.) (1996): *The grammar of inalienability: a typological perspective on body part terms and the part-whole relation*. Berlin/New York: de Gruyter. (Empirical Approaches to Language Typology 14).

- DEMSKE, ULRIKE (2001): Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen. Berlin: De Gruyter.
- DUDEN (2016): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Herausgegeben von der Dudenredaktion. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag (Der Duden in zwölf Bänden, 4).
- EBNER, JAKOB (2014): Duden: Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch. 4., völlig überarbeitete Auflage. Nachdruck 2014. Berlin: Dudenverlag.
- FINGERHUTH, MATTHIAS / LENZ, ALEXANDRA N. (i. V.): Variation and change of „Complementizer Agreement“ in German. Analyses from the Austrian language area.
- FLEISCHER, JÜRIG / SCHALLERT, OLIVER (2011): Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- FUß, ERIC (2011): Eigennamen und adnominaler Genitiv im Deutschen. Linguistische Berichte 225, 19–42.
- GIVÓN, TALMY (1993): English grammar. A function-based introduction. Two volumes. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- GLÜCK, HELMUT / RÖDEL, MICHAEL (Hg.) (2016): Metzler Lexikon Sprache. Mit 52 Abbildungen und 12 vierfarbigen Karten. 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler.
- GREWENDORF, GÜNTHER (1989): Ergativity in German. (= Studies in Generative Grammar 35) Dordrecht: Foris.
- HAIDER, HUBERT (1992): Die Struktur der Nominalphrase – Lexikalische und funktionale Strukturen. In: HOFFMANN, LUDGER (Hg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. Berlin: de Gruyter. (Jahrbuch IDS 1991), 304–333.
- HEINE, BERND (1997): Possession. Cognitive sources, forces, and grammaticalization. Cambridge: Cambridge University Press.
- HENN-MEMMESHEIMER, BEATE (1986): Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität. Tübingen: Niemeyer.
- HENZEN, WALTER (1932): Der Genitiv im heutigen Wallis. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 56, 91–138.
- HERSLUND, MICHAEL / BARON, IRÈNE (2001): Introduction: Dimensions of possession. In: BARON, IRÈNE / HERSLUND, MICHAEL / SØRENSEN, FINN (Hg.): Dimensions of Possession. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 1–25.
- KALLENBORN, TIM (2016): Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen. Dissertation, Universität Wien.

- KAPPUS, MARTIN (1999): Possessive structures and the DP in Swabian. In: SPILLMANN, HANS OTTO / WARNKE, INGO (Hg.): Internationale Tendenzen der Syntaktik, Semantik und Pragmatik. Akten des 32. Linguistischen Kolloquiums in Kassel 1997. Bern: Lang, 203–210.
- KARVOVSKAY, LENA (2018): The typology and formal semantics of adnominal possession. Dissertation, Universität Leiden.
- KASPER, SIMON (2015a): Linking syntax and semantics of adnominal possession in the history of German. In: GIANOLLO, CHIARA / JÄGER, AGNES / PENKA, DORIS (Hg.): Language change at the syntax-semantics interface. (Trends in Linguistics: Studies and Monographs 278): 57–99. Berlin/Boston: de Gruyter.
- KASPER, SIMON (2015b): Adnominale Possessivität in den hessischen Dialekten. In: ELEMENTALER, MICHAEL / HUNDT, MARKUS / SCHMIDT, JÜRGEN E. (Hg.): Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner (ZDL Beihefte 158), 211–226, 505–506.
- KASPER, SIMON (2017): Adnominale Possession. In: FLEISCHER, JÜRIG / LENZ, ALEXANDRA N. / WEISS, HELMUT (Hg.): SyHD-atlas. Konzipiert von LUDWIG M. BREUER. Unter Mitarbeit von KATRIN KUHMICHEL, STEPHANIE LESER-CRONAU, JOHANNA SCHWALM und THOMAS STROBEL. Marburg/Wien/Frankfurt am Main, 300–327.
- KOPPENSTEINER, WOLFGANG / LENZ, ALEXANDRA N. (2017): Theoretische und methodische Herausforderungen einer perzeptiv-attitudinalen Standardsprachforschung. Perspektiven aus und auf Österreich. In: SIEBURG, HEINZ / SOLMS, HANS-WERNER (Hg.): Das Deutsche als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven. Erich Schmidt Verlag (Zeitschrift für deutsche Philologie Sonderheft), 43-68.
- KOPTJEVSKAJA-TAMM, MARIA (2003): Possessive noun phrases in the languages of Europe. In: PLANK, FRANS (Hg.): Noun phrase structure in the languages of Europe (Empirical approaches to language typology 20/7). Berlin/New York: de Gruyter, 621–722.
- KORECKY-KRÖLL, KATHARINA (i. V.): Morphological dynamics of German adjective gradation in rural regions of Austria.
- LABOV, WILLIAM (1972): Some Principles of Linguistic Methodology. In: Language in Society 1/1, 97–120.
- LEHMANN, CHRISTIAN (2002): Possession in Yucatec Maya. Second, revised Edition. Erfurt: Seminar für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt.

- LENZ, ALEXANDRA N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125).
- LENZ, ALEXANDRA N. (2008): Wenn einer etwas gegeben bekommt. Ergebnisse eines Sprachproduktionsexperiments zum Rezipientenpassiv. In: PATOCKA, FRANZ / SEILER, GUIDO (Hg.): Dialektale Morphologie, dialektale Syntax. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.–23. September 2006. Wien: Praesens Verlag, 157–180.
- LENZ, ALEXANDRA N. [u.a] (i. V.): Exploring syntactic variation by means of “language production experiments”. Methods from and analyses on German in Austria.
- LÉVY-BRUHL, LUCIEN (1914): L’expression de la possession dans les langues mélanésiennes. Mémoires de la Société de Linguistique de Paris 19, 2, 96–104.
- MAUSER, PETER (1998): Die Morphologie im Dialekt des Salzburger Lungaus. Frankfurt a. M.: Peter Lang (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 27).
- MIRONOW, SERGEI A. (1957): Zur vergleichenden Formenlehre der deutschen Mundarten. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Halle), 79 (Special issue), 388–414.
- NICHOLS, JOHANNA (1988): On alienable and inalienable possession. In: SHIPLEY, WILLIAM (Hg.): In honor of Mary Haas: From the Haas festival conference on native American linguistics. Berlin: de Gruyter, 557–609.
- NIEBAUM, HERMANN / MACHA, JÜRGEN (2006): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. 2., neubearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 37).
- OLSEN, SUSAN (1991): Die deutsche Nominalphrase als Determiniererphrase. In: FANSELOW, GISBERT / OLSEN, SUSAN (Hg.): DET, COMP und INFL. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen. Tübingen: Niemeyer, 35–56.
- OLSEN, SUSAN (1996): Dem Possessivum seine Eigentümlichkeit. In: TAPPE, THILO / LÖBEL, ELISABETH (Hg.): Die Struktur der Nominalphrase. Wuppertal: Bergische Univ.-Gesamthochschule (Wuppertaler Arbeitspapiere zur Sprachwissenschaft 12), 112–143.
- RAMAT, PAOLO (1986): The Germanic possessive type dem Vater sein Haus. In: KASTOVSKY, DIETER / SZWEDEK, ALEKSANDER (Hg.): Linguistics across historical and geographical boundaries. Vol. 1: Linguistic theory and historical linguistics. Berlin: Mouton de Gruyter, 579–590.

- RAUTH, PHILIPP (2014): Die Entstehung von *s*-Plural und ‚Sächsischem Genitiv‘. Familien- und Personennamen als Brückenkonstruktionen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 136 (3), 341–373.
- ROEHRS, DORIAN (2013): Possessives as Extended Projections: Possessive Heads and Possessor Phrases. In: Working Papers in Scandinavian Syntax 91, 37–112.
- SCHALLERT, OLIVER (2014): IPP-constructions in Bavarian and Alemannic in comparison. In: GREWENDORF, GÜNTHER / WEIß, HELMUT (Hg.): Bavarian Syntax. Contributions to the Theory of Syntax. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins (Linguistik Aktuell/Linguistics Today 220), 249–304.
- SCHIRMUNSKI, VIKTOR M. (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin: Akademie (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25).
- SCHMELENTIN, CLAUDIA (2006): PP-Extraktionen. Eine Untersuchung zum Verhältnis von Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.
- SCHMIDLIN, REGULA (2011): Die Vielfalt des Deutschen. Standard und Variation: Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin/Boston: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 106).
- SCHMIDT, JÜRGEN E. (2010): Die modernen Regionalsprachen als Varietätenverbände. In: GILLES, PETER / SCHARLOTH, JOACHIM / ZIEGLER, EVELYN (Hg.): Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation. Für Klaus J. Mattheier zum 65. Geburtstag. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang (VarioLingua, 37), 125–143.
- SCHMIDT, JÜRGEN E. / HERRGEN, JOACHIM (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung (Grundlagen der Germanistik 49). Berlin: Erich Schmidt.
- SEILER, GUIDO (2010): Investigating Language in Space: Questionnaire and Interview. In AUER, PETER / SCHMIDT, JÜRGEN E. (Hg.), Language and space: an international handbook of linguistic variation. Berlin: de Gruyter, 512–528.
- SHIN, YONG-MIN (2004): Possession und Partizipantenrelation. Eine funktional-typologische Studie zur Possession und ihren semantischen Rollen am Beispiel des Deutschen und Koreanischen. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer (Diversitas Linguarum Vol. 5).
- SINNER, CARSTEN (2014): Varietätenlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher).
- SØRENSEN, FINN (2001): Possession spaces in Danish. In: BARON, IRÈNE / HERSLUND, MICHAEL / SØRENSEN, FINN (Hg.): Dimensions of Possession. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 57–65.

- VATER, HEINZ (1991): Determinantien in der DP. In: OLSEN, SUSAN / FANSELOW, GIBERT (Hg.): DET, COMP und INFL. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 263), 15–34.
- WEGENER, HEIDE (1985): Der Dativ im heutigen Deutsch. Tübingen: Narr.
- WEISE, OTTO (1898): Dem Vater sein Haus. In: Zeitschrift für den deutschen Unterricht 12, 287–291.
- WEIß, HELMUT (2008): The possessor that appears twice. Variation, structure and function of possessive doubling in German. In: BARBIERS, SJEFF [u. a.] (Hg.): Microvariation in syntactic doubling. Bingley: Emerald Publishing Group (Syntax and semantics 36), 381–401.
- WEIß, HELMUT (2012): The Rise of DP-Internal Possessors. In: DE VOGELAER, GUNTHER / SEILER, GUIDO (Hg.): The Dialect Laboratory. Dialects as a testing ground for theories of language change. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins (Studies in Language Companion Series 128), 271–293.
- WEIß, HELMUT / STROBEL, THOMAS (2018): Neuere Entwicklungen in der Dialektsyntax. In: Linguistische Berichte 253, 3–35.
- WERNER, MARTINA (2016): Die Entwicklungslogik der nominalen Determinativkomposition im Deutschen – verstanden als Grammatikalisierung. In: Linguistik online 77, 3/16, 91–128.
- WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. BESCH, WERNER / KNOOP, ULRICH / PUTSCHKE, WOLFGANG / WIEGAND, HERBERT E. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), 807–900.
- WIESINGER, PETER (2014): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. 3., aktualisierte und neuerlich erweiterte Auflage. Wien: LIT Verlag (Austria: Forschung und Wissenschaft. Literatur- und Sprachwissenschaft Bd. 2).
- WITTIBSCHLAGER, ANJA (i. V.): Verbalgrammatische Dynamik. Variationslinguistische Analysen im österreichischen Sprachraum. Dissertation, Universität Wien.
- ZIFONUN, GISELA (2003): Dem Vater sein Hut. Der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden. In: Deutsche Sprache 2/2003, 97–126.
- ZIMMER, CHRISTIAN (2018): Die Markierung des Genitiv(s) im Deutschen. Empirie und theoretische Implikationen von morphologischer Variation. (Reihe Germanistische Linguistik 315). Berlin/Boston: de Gruyter.

## 6.2 Online-Ressourcen

OpenSesame: <http://osdoc.cogsci.nl/> [Zugriff: 7.9.2018]

REDE = Regionalsprache.de. Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen: <https://www.regionalsprache.de/> [Zugriff: 11.1.2019].

SADS = Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz: <http://www.dialektsyntax.uzh.ch/de.html> [Zugriff: 27.7.2018]

SFB DiÖ = Spezialforschungsbereich „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“: <https://dioe.at> [Zugriff: 20.8.2018]

SyHD = Syntax hessischer Dialekte: <http://www.syhd.info/> [Zugriff: 10.1.2019]

## 7 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Variation der adnominalen Possession auf der Standard-Dialekt-Achse.....	37
Abbildung 2: Überblick zu den erhobenen Datentypen im SFB DiÖ (erstellt von BREUER).....	40
Abbildung 3: Visuelle Stimuli des DiÖ-SPE zur Evokation einer meronymischen Relation ( <i>Roboter, Bein</i> ) (© SFB DiÖ).....	48
Abbildung 4: Transkription und Annotation zum Aufgabenset POSS1 (SPE-D, 0660, SL, Jung II).....	50
Abbildung 5: Transkription und Annotation zum Aufgabenset POSS1 (SPE-D, 0509, RA, Alt).....	51
Abbildung 6: Realisierte Konstruktionsvarianten (in %) in allen Aufgabensettings .....	56
Abbildung 7: Possessivkonstruktionen (in %) in den Einzelaufgaben des SPE-D .....	58
Abbildung 8: Possessivkonstruktionen (in %) in den Einzelaufgaben des SPE-S.....	58
Abbildung 9: Zusammenhang zwischen realisierter Konstruktionsvariante (in %) und semantischem Relationstyp .....	60
Abbildung 10: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit unbelebtem PM im SPE-D .....	62
Abbildung 11: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit unbelebtem PM im SPE-S.....	62
Abbildung 12: Kontrastierung der Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit belebtem und unbelebtem PM im SPE-D.....	64
Abbildung 13: Kontrastierung der Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit belebtem und unbelebtem PM im SPE-S.....	65
Abbildung 14: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D und SPE-S mit standardsprachlichen und dialektalen Varianten des Possessums <i>Bein</i> .....	68
Abbildung 15: Frequenzen der Konstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D und SPE-S mit standardsprachlichen und dialektalen Varianten der maskulinen Possessa <i>Fuß</i> und <i>Haxen</i> .....	69
Abbildung 16: Konstruktionsvarianten (in %) zum Ausdruck von <i>kin</i> -Relationen I.....	71
Abbildung 17: Konstruktionsvarianten (in %) zum Ausdruck von <i>kin</i> -Relationen II .....	72
Abbildung 18: Frequenz der realisierten Possessivkonstruktionen (in %) .....	73
Abbildung 19: Frequenz der Possessivkonstruktionen pro Person und Durchgang (in %) .....	75

## 8 Tabellenverzeichnis der Arbeit

Tabelle 1: Adnominale Possessivkonstruktionen im Gegenwartsdeutschen .....	12
Tabelle 2: Semantische Relationen der Possession .....	35
Tabelle 3: Zusammenhang zwischen den Konstruktionsvarianten und ihren semantischen Restriktionen .....	36
Tabelle 4: Überblick der Aufgabensets zur adnominalen Possession in den SFB DiÖ-SPE .....	46
Tabelle 5: Beschreibung der Aufgabensets und Einzelaufgaben in den SFB DiÖ-SPE .....	47
Tabelle 6: Auswahl der Gewährspersonen auf Grundlage soziodemografischer Faktoren .....	53
Tabelle 7: Zusammensetzung des Untersuchungsgebietes und der Gewährspersonen .....	54
Tabelle 8: Absolute Anzahl der relevanten und irrelevanten Datenbelege in den SPE .....	55
Tabelle 9: Absolute Anzahl der unbeeinflussten und beeinflussten Datenbelege in den SPE .....	55

## 9 Tabellenverzeichnis des Anhangs

Tabelle C-1: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen in allen Aufgabensettings (s. Abbildung 6).....	103
Tabelle C-2: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen in den Einzelaufgaben des SPE-D (s. Abbildung 7).....	103
Tabelle C-3: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen in den Einzelaufgaben des SPE-S (s. Abbildung 8) .....	103
Tabelle C-4: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen je Durchgang und je semantischem Relationstyp (s. Abbildung 9).....	104
Tabelle C-5: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit unbelebtem PM im SPE-D (s. Abbildung 10).....	104
Tabelle C-6: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit unbelebtem PM im SPE-S (s. Abbildung 11) .....	104
Tabelle C-7: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit belebtem und unbelebtem PM im SPE-D (s. Abbildung 12) .....	104
Tabelle C-8: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit belebtem und unbelebtem PM im SPE-S (s. Abbildung 13).....	105
Tabelle C-9: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D und SPE-S mit dem PM <i>Bein</i> (s. Abbildung 14). 105	
Tabelle C-10: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen mit den PM <i>Fuß</i> und <i>Haxen</i> (s. Abbildung 15) .....	105
Tabelle C-11: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von <i>kin</i> -Relationen I (s. Abbildung 16).....	106
Tabelle C-12: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von <i>kin</i> -Relationen II (s. Abbildung 17) .....	106
Tabelle C-13: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen je GP-Gruppe (s. Abbildung 18).....	106
Tabelle C-14: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen je ausgewählter GP und Durchgang (s. Abbildung 19).....	107
Tabelle C-15: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen im SPE-D (s. Karte 2).....	107
Tabelle C-16: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen im SPE-S (s. Karte 3) .....	108
Tabelle C-17: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von <i>kin</i> -Relationen im SPE-D (s. Karte 4) .....	108
Tabelle C-18: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von <i>kin</i> -Relationen im SPE-S (s. Karte 5).....	109
Tabelle C-19: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D (s. Karte 6).....	109
Tabelle C-20: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-S (s. Karte 7).....	110

## 10 Kartenverzeichnis

Karte 1: Zusammenhang zwischen Untersuchungsgebiet und Dialektraum (Seltmann, Melanie (2018): SFB DiÖ-Grundkarte. Erstellt mit regionalsprache.de. CC-BY-SA) .....	52
Karte 2: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen im SPE-D.....	77
Karte 3: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen im SPE-S.....	77
Karte 4: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von <i>kin</i> -Relationen im SPE-D.....	79
Karte 5: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von <i>kin</i> -Relationen im SPE-S.....	79
Karte 6: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D.....	81
Karte 7: Frequenzen der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-S .....	81

## Anhang A: Liste der Erhebungsorte

<b>Erhebungsort</b>	<b>Abkürzung</b>	<b>REDE-GID</b>
Taufkirchen an der Pram	TK	5662
Oberwölz	OW	534607
Tux	TU	534641
Raggal	RA	10265
Allentsteig	AS	10110
Passail	PA	9974
Gaweinstal	GT	9279
Hüttschlag	HS	5283
Neumarkt an der Ybbs	NY	4292
Tarrenz	TA	2570
Steyring	SL	1998
Neckenmarkt	NM	523
Weissbriach	WB	71

## Anhang B: Tagset „Adnominale Possession“

Analyse-kategorie	0. Gen	Kommentar	1. Gen	Kommentar	2. Gen	Kommentar	3. Gen	Kommentar
POSS	Poss	erfasst die Possessivkonstruktionen in der annotierten Phrase (bzw. im annotierten Satz)	Pkon	erfasst den syntaktischen Konstruktions-typ und die Stellung des Posses-sors (PR)	von	Präpositio-nalattribute mit <i>von</i>	pränomi-n postnomin	<i>von</i> PR PM ( <i>von Peter der Ball</i> )  PM <i>von</i> PR ( <i>der Ball von Peter</i> )
					Gen	Genitivkon-struktionen	pränomi-n postnomin	PR <sub>Gen</sub> PM ( <i>Peters Ball</i> )  PM PR <sub>Gen</sub> ( <i>der Ball des Mannes</i> )
					PossDat	„possessiver Dativ“	irrelevant	PR <sub>DAT</sub> PM ( <i>dem Peter sein Ball</i> )  gilt auch für Konstruktionen, in denen der PR mit einem anderen Kasus oder mit dem Einheitskasus markiert ist (z. B. <i>den Peter sein Ball, in Peter sein Ball, Peter sein Ball, an Peter sein Ball</i> )
					PossPron+NP	Possessi-vum+NP	irrelevant	z. B. <i>sein Ball</i>
					Komp	Komposita	irrelevant	z. B. <i>Hunde-ball</i>
					Präd	Prädikative Konstruktionen	irrelevant	z. B. <i>Der Ball gehört Peter.</i>
					andereK	Andere Kon-struktionen	irrelevant	
	Poss	erfasst die Possessivkonstruktionen in der annotierten Phrase (bzw. im annotierten Satz)	Prel	erfasst den semanti-schen Re-lationstyp der Posses-sivkon-struktion	Besitz	Ausdruck einer Besitz-relation		
					kin	Ausdruck einer Ver-wandtschafts-relation		
					meronym	Ausdruck einer Teil/Ganzes-Relation		

Analyse-kategorie	0. Gen	Kommentar	1. Gen	Kommentar	2. Gen	Kommentar	3. Gen	Kommentar
					spatial	Ausdruck einer spatia-len Relation		
	Poss	erfasst die Possessiv-konstruktionen in der annotierten Phrase (bzw. im annotierten Satz)	PR	erfasst die semanti-schen Ei-genschaf-ten des Possessors	Prop	Proprium (Ei-genname)	+menschl +belebt -belebt +anthro	anthropo-morph
					App	Appellativum (Gattungs-name)	+menschl +belebt -belebt +anthro	
					Psond	Andere Reali-sierung (z. B. Possessivum)	+menschl +belebt -belebt +anthro	
	Poss	erfasst die Possessiv-konstruktionen in der annotierten Phrase (bzw. im annotierten Satz)	PM	erfasst die semanti-schen Ei-genschaf-ten des Posses-sums	Prop		+menschl +belebt -belebt +anthro	
					App		+menschl +belebt -belebt +anthro	
					Psond		+menschl +belebt -belebt +anthro	

## Anhang C: Tabellen

### §4.1 Allgemeiner Überblick

Durchgang	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
SPE-D	49	4	2	269	1371	74	1769
SPE-S	83	580	234	28	809	13	1747
<b>Gesamt</b>	<b>132</b>	<b>584</b>	<b>236</b>	<b>297</b>	<b>2180</b>	<b>87</b>	<b>3516</b>

Tabelle C-1: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen in allen Aufgabensettings (s. Abbildung 6)

Aufgabe	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Peter/Vater	4	0	1	31	106	4	146
Peter/Hund	3	0	0	34	103	5	145
Peter/Ball	3	0	0	35	104	6	148
Peter/Bein	3	0	1	28	108	5	145
Mann/Vater	12	0	0	17	109	10	148
Mann/Hund	10	1	0	17	119	4	151
Mann/Ball	5	1	0	19	117	5	147
Mann/Bein	9	0	0	16	120	7	152
Hund/Ball	0	0	0	25	116	8	149
Hund/Bein	0	1	0	20	116	9	146
Roboter/Ball	0	1	0	15	126	5	147
Roboter/Bein	0	0	0	12	127	6	145
<b>Gesamt</b>	<b>49</b>	<b>4</b>	<b>2</b>	<b>269</b>	<b>1371</b>	<b>74</b>	<b>1769</b>

Tabelle C-2: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen in den Einzelaufgaben des SPE-D (s. Abbildung 7)

Aufgabe	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Johann/Vater	3	5	64	2	70	1	145
Johann/Hund	4	12	51	1	83		151
Johann/Ball	4	10	52	4	75	1	146
Johann/Bein	2	14	39	3	92	1	151
Mann/Vater	28	55	4		56	2	145
Mann/Hund	13	70	4	3	51	2	143
Mann/Ball	10	67	3	3	61	2	146
Mann/Bein	8	75	4	2	54	1	144
Hund/Ball	4	69	3	4	69	1	150
Hund/Bein	3	74	3	1	64		145
Roboter/Ball	2	64	3	2	68	1	140
Roboter/Bein	2	65	4	3	66	1	141
<b>Gesamt</b>	<b>83</b>	<b>580</b>	<b>234</b>	<b>28</b>	<b>809</b>	<b>13</b>	<b>1747</b>

Tabelle C-3: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen in den Einzelaufgaben des SPE-S (s. Abbildung 8)

## §4.2 Linguistische Steuerungsfaktoren

Relationstyp	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
<b>Besitzrelation</b>	<b>58</b>	<b>295</b>	<b>116</b>	<b>162</b>	<b>1091</b>	<b>40</b>	<b>1762</b>
SPE-D	21	3	0	145	684	33	886
SPE-S	37	292	116	17	407	7	876
<b>meronymische Relation</b>	<b>27</b>	<b>229</b>	<b>51</b>	<b>85</b>	<b>748</b>	<b>30</b>	<b>1170</b>
SPE-D	12	1	1	76	472	27	589
SPE-S	15	228	50	9	276	3	581
<b>kin Relation</b>	<b>47</b>	<b>60</b>	<b>69</b>	<b>50</b>	<b>341</b>	<b>17</b>	<b>584</b>
SPE-D	16	0	1	48	215	14	294
SPE-S	31	60	68	2	126	3	290
<b>Gesamt</b>	<b>132</b>	<b>584</b>	<b>236</b>	<b>297</b>	<b>2180</b>	<b>87</b>	<b>3516</b>

Tabelle C-4: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen je Durchgang und je semantischem Relationstyp (s. Abbildung 9)

### §4.2.1 Besitzrelationen

Aufgabe	Andere	N Gen	PossDat	N von	von N	Gesamt
Peter/Ball	3	0	35	104	6	148
Mann/Ball	5	1	19	116	5	146
Hund/Ball	0	0	25	116	8	149
Roboter/Ball	0	1	15	126	5	147
<b>Gesamt</b>	<b>8</b>	<b>2</b>	<b>94</b>	<b>462</b>	<b>24</b>	<b>590</b>

Tabelle C-5: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit unbelebtem PM im SPE-D (s. Abbildung 10)

Aufgabe	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Johann/Ball	4	10	52	4	75	1	146
Mann/Ball	10	67	3	3	61	2	146
Hund/Ball	4	69	3	4	69	1	150
Roboter/Ball	2	64	3	2	68	1	140
<b>Gesamt</b>	<b>20</b>	<b>210</b>	<b>61</b>	<b>13</b>	<b>273</b>	<b>5</b>	<b>582</b>

Tabelle C-6: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit unbelebtem PM im SPE-S (s. Abbildung 11)

Aufgabe	Andere	N Gen	PossDat	N von	von N	Gesamt
Peter/Ball	3	0	35	104	6	148
Peter/Hund	3	0	34	103	5	145
Mann/Ball	5	1	19	116	5	146
Mann/Hund	10	1	17	119	4	151
<b>Gesamt</b>	<b>21</b>	<b>2</b>	<b>105</b>	<b>442</b>	<b>20</b>	<b>590</b>

Tabelle C-7: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit belebtem und unbelebtem PM im SPE-D (s. Abbildung 12)

Aufgabe	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Johann/Ball	4	10	52	4	75	1	146
Johann/Hund	4	12	51	1	83	0	151
Mann/Ball	10	67	3	3	61	2	146
Mann/Hund	13	70	4	3	51	2	143
<b>Gesamt</b>	<b>31</b>	<b>159</b>	<b>110</b>	<b>11</b>	<b>270</b>	<b>5</b>	<b>586</b>

Tabelle C-8: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen mit belebtem und unbelebtem PM im SPE-S (s. Abbildung 13)

#### §4.2.2 Meronymische Relationen

Aufgabe & Durchgang	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
<b>Peter/Bein</b>	<b>3</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>17</b>	<b>77</b>	<b>3</b>	<b>101</b>
SPE-D	3	0	1	17	77	3	101
<b>Johann/Bein</b>	<b>2</b>	<b>14</b>	<b>39</b>	<b>3</b>	<b>92</b>	<b>1</b>	<b>151</b>
SPE-S	2	14	39	3	92	1	151
<b>Mann/Bein</b>	<b>13</b>	<b>75</b>	<b>4</b>	<b>12</b>	<b>144</b>	<b>6</b>	<b>254</b>
SPE-D	5	0	0	10	91	5	111
SPE-S	8	75	4	2	53	1	143
<b>Hund/Bein</b>	<b>3</b>	<b>74</b>	<b>3</b>	<b>11</b>	<b>152</b>	<b>8</b>	<b>251</b>
SPE-D	0	1	0	10	88	8	107
SPE-S	3	73	3	1	64	0	144
<b>Roboter/Bein</b>	<b>2</b>	<b>65</b>	<b>4</b>	<b>10</b>	<b>158</b>	<b>6</b>	<b>245</b>
SPE-D	0	0	0	7	92	5	104
SPE-S	2	65	4	3	66	1	141
<b>Gesamt</b>	<b>23</b>	<b>228</b>	<b>51</b>	<b>53</b>	<b>623</b>	<b>24</b>	<b>1002</b>

Tabelle C-9: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D und SPE-S mit dem PM *Bein* (s. Abbildung 14)

Aufgabe	Andere	PossDat	N von	von N	Gesamt
Peter/Fuß/Haxen	0	11	30	2	43
Mann/Fuß/Haxen	4	6	29	2	41
Hund/Fuß/Haxen	0	10	26	1	37
Roboter/Fuß/Haxen	0	5	35	1	41
<b>Gesamt</b>	<b>4</b>	<b>32</b>	<b>120</b>	<b>6</b>	<b>162</b>

Tabelle C-10: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen mit den PM *Fuß* und *Haxen* (s. Abbildung 15)

### §4.2.3 kin-Relationen

Durchgang	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
SPE-D	16	0	1	48	215	14	294
SPE-S	31	60	68	2	126	3	290
<b>Gesamt</b>	<b>47</b>	<b>60</b>	<b>69</b>	<b>50</b>	<b>341</b>	<b>17</b>	<b>584</b>

Tabelle C-11: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von *kin*-Relationen I (s. Abbildung 16)

Aufgabe & Durchgang	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
<b>Peter/Vater</b>	<b>4</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>31</b>	<b>106</b>	<b>4</b>	<b>146</b>
SPE-D	4	0	1	31	106	4	146
<b>Johann/Vater</b>	<b>3</b>	<b>5</b>	<b>64</b>	<b>2</b>	<b>70</b>	<b>1</b>	<b>145</b>
SPE-S	3	5	64	2	70	1	145
<b>Mann/Vater</b>	<b>40</b>	<b>55</b>	<b>4</b>	<b>17</b>	<b>165</b>	<b>12</b>	<b>293</b>
SPE-D	12	0	0	17	109	10	148
SPE-S	28	55	4	0	56	2	145
<b>Gesamt</b>	<b>47</b>	<b>60</b>	<b>69</b>	<b>50</b>	<b>341</b>	<b>17</b>	<b>584</b>

Tabelle C-12: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von *kin*-Relationen II (s. Abbildung 17)

### §4.3.1 Sozial-vertikale Analysedimension

GP-Gruppe & Durchgang	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
<b>jung (18-35) +matura</b>	<b>46</b>	<b>330</b>	<b>128</b>	<b>101</b>	<b>910</b>	<b>40</b>	<b>1555</b>
SPE-D	15	4	2	99	623	40	783
SPE-S	31	326	126	2	287	0	772
<b>jung (18-35) -matura</b>	<b>45</b>	<b>113</b>	<b>65</b>	<b>88</b>	<b>668</b>	<b>20</b>	<b>999</b>
SPE-D	16	0	0	83	380	17	496
SPE-S	29	113	65	5	288	3	503
<b>alt (60+)</b>	<b>41</b>	<b>141</b>	<b>43</b>	<b>108</b>	<b>602</b>	<b>27</b>	<b>962</b>
SPE-D	18	0	0	87	368	17	490
SPE-S	23	141	43	21	234	10	472
<b>Gesamt</b>	<b>132</b>	<b>584</b>	<b>236</b>	<b>297</b>	<b>2180</b>	<b>87</b>	<b>3516</b>

Tabelle C-13: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen je GP-Gruppe (s. Abbildung 18)

GP-Gruppe, GP ID & Durchgang	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
<b>jung (18-35) +matura</b>	0	10	4	1	33	0	48
<b>0026</b>	0	0	1	1	22	0	24
SPE-D	0	0	0	1	11	0	12
SPE-S	0	0	1	0	11	0	12
<b>0204</b>	0	10	3	0	11	0	24
SPE-D	0	2	0	0	10	0	12
SPE-S	0	8	3	0	1	0	12
<b>jung (18-35) -matura</b>	0	5	7	12	19	5	48
<b>0367</b>	0	5	4	12	3	0	24
SPE-D	0	0	0	12	0	0	12
SPE-S	0	5	4	0	3	0	12
<b>0506</b>	0	0	3	0	16	5	24
SPE-D	0	0	0	0	7	5	12
SPE-S	0	0	3	0	9	0	12
<b>alt (60+)</b>	4	0	3	28	12	0	47
<b>0611</b>	2	0	0	14	7	0	23
SPE-D	2	0	0	10	0	0	12
SPE-S	0	0	0	4	7	0	11
<b>0614</b>	2	0	3	14	5	0	24
SPE-D	1	0	0	11	1	0	13
SPE-S	1	0	3	3	4	0	11
<b>Gesamt</b>	<b>4</b>	<b>15</b>	<b>14</b>	<b>41</b>	<b>64</b>	<b>5</b>	<b>143</b>

Tabelle C-14: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen je ausgewählter GP und Durchgang (s. Abbildung 19)

#### §4.3.2 Areal-horizontale Analysedimension

Erhebungsort	Possessivkonstruktion						
	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Taufkirchen/Pram	0	0	0	5	49	0	54
Oberwölz	1	0	0	11	61	0	73
Tux	7	0	0	3	74	2	86
Raggal	4	0	0	0	51	17	72
Allentsteig	0	0	0	14	47	0	61
Passail	0	2	0	20	43	1	66
Gaweinstal	1	0	0	0	47	0	48
Hüttschlag	3	0	0	34	32	0	69
Neumarkt/Ybbs	0	1	0	8	63	0	72
Tarrenz	0	0	0	0	66	7	73
Steyring	4	0	0	16	54	0	74
Neckenmarkt	1	0	0	24	45	1	71
Weißbriach	0	0	0	10	52	5	67
<b>Gesamt</b>	<b>21</b>	<b>3</b>	<b>0</b>	<b>145</b>	<b>684</b>	<b>33</b>	<b>886</b>

Tabelle C-15: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen im SPE-D (s. Karte 2)

Erhebungsort	Possessivkonstruktion						
	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Taufkirchen/Pram	2	30	5	0	19	0	56
Oberwölz	0	23	13	0	37	0	73
Tux	5	30	5	2	34	1	77
Raggal	5	22	5	1	37	3	73
Allentsteig	3	22	8	0	26	0	59
Passail	3	16	7	0	39	0	65
Gaweinstal	0	21	6	1	15	1	44
Hüttschlag	9	14	12	4	25	0	64
Neumarkt/Ybbs	1	35	8	0	29	0	73
Tarrenz	1	14	5	0	53	1	74
Steyrling	4	27	16	2	27	0	76
Neckenmarkt	0	19	14	6	35	1	75
Weißbriach	4	19	12	1	31	0	67
<b>Gesamt</b>	<b>37</b>	<b>292</b>	<b>116</b>	<b>17</b>	<b>407</b>	<b>7</b>	<b>876</b>

Tabelle C-16: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von Besitzrelationen im SPE-S (s. Karte 3)

Erhebungsort	Possessivkonstruktion						
	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Taufkirchen/Pram	1	0	0	2	14	1	18
Oberwölz	1	0	0	4	19	0	24
Tux	2	0	0	1	24	1	28
Raggal	1	0	0	0	16	7	24
Allentsteig	1	0	0	4	14	0	19
Passail	0	0	0	6	16	0	22
Gaweinstal	0	0	0	0	16	0	16
Hüttschlag	4	0	0	9	8	0	21
Neumarkt/Ybbs	1	0	0	2	23	0	26
Tarrenz	0	0	1	0	21	3	25
Steyrling	3	0	0	5	16	0	24
Neckenmarkt	2	0	0	8	15	0	25
Weißbriach	0	0	0	7	13	2	22
<b>Gesamt</b>	<b>16</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>48</b>	<b>215</b>	<b>14</b>	<b>294</b>

Tabelle C-17: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von *kin*-Relationen im SPE-D (s. Karte 4)

Erhebungsort	Possessivkonstruktion						
	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Taufkirchen/Pram	1	7	4	0	6	0	18
Oberwölz	2	4	8	0	10	0	24
Tux	5	3	6	0	15	0	29
Raggal	3	4	2	0	11	2	22
Allentsteig	1	6	3	0	10	0	20
Passail	1	5	4	0	11	0	21
Gaweinstal	0	4	5	1	5	0	15
Hüttschlag	5	3	6	0	6	0	20
Neumarkt/Ybbs	2	9	7	0	7	0	25
Tarrenz	2	4	5	0	12	1	24
Steyrling	6	5	4	0	11	0	26
Neckenmarkt	2	1	7	1	15	0	26
Weißbriach	1	5	7	0	7	0	20
<b>Gesamt</b>	<b>31</b>	<b>60</b>	<b>68</b>	<b>2</b>	<b>126</b>	<b>3</b>	<b>290</b>

Tabelle C-18: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von *kin*-Relationen im SPE-S (s. Karte 5)

Erhebungsort	Possessivkonstruktion						
	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Taufkirchen/Pram	0	0	0	1	36	0	37
Oberwölz	0	0	0	6	42	1	49
Tux	1	0	0	1	47	4	53
Raggal	2	0	0	1	34	10	47
Allentsteig	2	0	0	4	38	0	44
Passail	0	0	0	12	32	0	44
Gaweinstal	1	0	0	0	31	1	33
Hüttschlag	5	0	0	19	19	0	43
Neumarkt/Ybbs	0	1	0	5	42	0	48
Tarrenz	0	0	1	0	42	6	49
Steyrling	1	0	0	8	39	0	48
Neckenmarkt	0	0	0	12	36	1	49
Weißbriach	0	0	0	7	34	4	45
<b>Gesamt</b>	<b>12</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>76</b>	<b>472</b>	<b>27</b>	<b>589</b>

Tabelle C-19: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-D (s. Karte 6)

Erhebungsort	Possessivkonstruktion						
	Andere	N Gen	Gen N	PossDat	N von	von N	Gesamt
Taufkirchen/Pram	0	22	3	1	10	0	36
Oberwölz	0	17	6	0	24	0	47
Tux	2	20	3	0	25	0	50
Raggal	3	14	1	0	29	1	48
Allentsteig	0	22	3	0	18	0	43
Passail	1	14	3	1	25	1	45
Gaweinstal	1	17	2	0	8	1	29
Hüttschlag	3	15	5	2	20	0	45
Neumarkt/Ybbs	0	27	2	0	21	0	50
Tarrenz	1	12	3	0	32	0	48
Steyring	1	20	7	1	19	0	48
Neckenmarkt	2	13	4	4	26	0	49
Weißbriach	1	15	8	0	19	0	43
<b>Gesamt</b>	<b>15</b>	<b>228</b>	<b>50</b>	<b>9</b>	<b>276</b>	<b>3</b>	<b>581</b>

**Tabelle C-20: Absolute Häufigkeit der Possessivkonstruktionen zum Ausdruck von meronymischen Relationen im SPE-S (s. Karte 7)**

## **Anhang D: Abstract**

### **Abstract (Deutsch)**

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Variation adnominaler Konstruktionen zum Ausdruck von Possessivität in Österreich. Auf Grundlage einer umfangreichen empirischen Datenbasis, die im Zuge des Spezialforschungsbereichs (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ erhoben wurde, konnte gezeigt werden, dass die Wahl des syntaktischen Konstruktionstyps sowohl von sprachinternen als auch von sprachexternen Steuerungsfaktoren beeinflusst wird. Das komplexe Zusammenspiel dieser Komponenten verdeutlichte grundsätzlich, dass ein direkter Zusammenhang zwischen der verwendeten Konstruktion, dem ausgedrückten semantischen Relationstyp und dem Formalitätsgrad der Gesprächssituation besteht. Zudem konnte eine Interdependenz zwischen dem räumlichen Variationsverhalten und der Präferenz bestimmter Konstruktionsvarianten nachgewiesen werden. Interessanterweise stellte sich ferner heraus, dass die soziodemografischen Faktoren „Alter“ und „Ausbildungsgrad“ primär in Aufnahmesituationen, in denen standardsprachliche Register evoziert wurden, die Variation maßgeblich mitbestimmen.

### **Abstract (English)**

This thesis aims at a comprehensive description and analysis of the variation of adnominal possessive constructions in standard and non-standard varieties in Austria. The empirical study is based on data elicited through language production tests in the context of the special research programme “German in Austria. Variation – Contact – Perception”. The results reveal significant differences in the use of syntactic constructions depending on a number of language internal and external factors, such as the specific type of semantic relation and whether the data was elicited targeting the speakers’ Standard German or their local dialect. Further, the results suggest interregional differences. The effect of sociodemographic factors like “age” and “education” on variation in the speakers’ use of variants appeared to be mostly limited to data targeting Standard German.